Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5,— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7/8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 — 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 56 — Memel, Sonntag, den 6. März 1932 — 84. Jahrgang

Waffenstillstand als Grundlage

der Völkerbundverhandlungen über den Ostasien-Konflikt

wtb. **Genf**, 5. März.

Die Außerordentliche Völkerbundversammlung hat gestern nachmittag im Hauptausschuß die Verhandlungen über den chinesisch-japanischen Konflikt fortgesetzt. Die Aussprache ging lediglich um die Frage,

ob die Feinseligkeiten in Schanghai tatsächlich eingestellt sind oder nicht.

Den japanischen Erklärungen, daß dies der Fall sei, standen ebenso entschiedene entgegengesetzte Erklärungen der Chinesen gegenüber. Die Japaner waren außerdem bemüht, die ganze Angelegenheit als zur Zuständigkeit der in Schanghai befindlichen Vertreter der streitenden Parteien und der Großmächte gehörig anerkennen zu lassen, während die Chinesen eine energische Intervention des Völkerbundes forderten und vor den japanischen Zusicherungen warnten.

Der chinesische Delegierte Yen warnte die Versammlung, sich durch die Fata Morgana, die Japan hervorgezaubert habe, täuschen zu lassen. Japan wolle das Gebiet zwischen Schanghai und Nanking in seine Gewalt bringen.

Präsident Hymans stellte auf Grund der Aussprache als einmütige Auffassung des Hauptausschusses fest,

daß die Einstellung der Feindseligkeiten die Grundlage sein müsse,

auf der die Völkerbundversammlung sich mit dem Streitfall zu beschäftigen habe. In diesem Sinne wurde auch eine Entschließung angenommen, die die Völkerbundversammlung vorgelegt werden soll.

In später Abendstunde trat dann die Völkerbundversammlung zu einer öffentlichen Sitzung zusammen. Der Vertreter Chinas, Dr. Yen, erklärte, daß er die von dem Hauptausschuß vorgelegte Entschließung annehme. Dr. Yen hob ausdrücklich hervor, daß die Bestimmungen der Entschließung sich

nur auf die Waffenstillstandsverhandlungen nicht auf die spätere Konferenz bezögen.

In den Waffenstillstandverhandlungen dürften China keine besonderen Bedingungen gestellt werden.

Die Entschließung wurde mit allen Stimmen, einschließlich derjenigen Japans und Chinas, angenommen.

Tardieu läßt die Maske fallen

„Frankreich wird weder die allgemeine Abrüstung, noch die Gleichmachung der Rüstungen annehmen"

wtb **Paris**, 5. März.

Ministerpräsident Tardieu sprach gestern vor dem Kammerausschuß für auswärtige Angelegenheiten über die außenpolitische Lage, über die französische Völkerbundpolitik und über die Abrüstungspolitik des Völkerbundes. Frankreich, so führte er aus, habe seinen Willen zur Herabsetzung der Rüstungen bewiesen. (??) Frankreich würde außerdem, wenn auch die anderen Nationen die Elemente für die von Frankreich angeregte internationale Armee dem Völkerbunde zur Verfügung gestellt haben werden, und wenn Frankreich zu dem Urteil gelange, daß sich daraus und durch gegenseitigen Beistand eine Erhöhung der Sicherheit ergebe, einwilligen, neue Herabsetzungen seiner Rüstungen zu „studieren". **Frankreich werde aber weder die allgemeine Abrüstung, noch die Gleichmachung der Rüstungen annehmen.**

In Beantwortung einer Frage des radikalen Abgeordneten Bergerne erklärte Tardieu, **es könne nicht davon die Rede sein, unter irgendeinem Vorwand die Wiederaufrüstung irgendeiner (?!) Nation zuzulassen."**

Zwei Flotten . . .

Dr. B. **Berlin**, 4. März. In einem Rundfunkvortrag beschäftigte sich kürzlich der frühere Chef der Marineleitung Admiral a. D. Zenker mit den Fragen der Seeabrüstung. Er zog dabei einen Vergleich zwischen der deutschen und der französischen Marine. Danach besteht in der Kreuzerklasse eine fünffache Ueberlegenheit, in der Torpedobootklasse sogar eine siebenfache. **Alles in allem sei das Verhältnis der französischen und der deutschen Marine 900 000 zu 165 000 Tonnen, 1 150 Schiffsgeschütze zu 220, 1 500 Torpedoboote zu 170.** Unterseeboote, über die selbst die kleinsten Staaten verfügen, besitzt Deutschland überhaupt nicht, ebensowenig ein einziges Militärflugzeug. Die deutsche Küste und ihre Hafenstädte stünden also in breiter Ausdehnung jedem beliebigen Angreifer offen.

Als deutsche Forderung auf der Abrüstungskonferenz stellte Admiral Zenker zum Schluß die volle Gleichberechtigung mit den anderen Nationen auf.

Lindbergh telephoniert mit den Kindesräubern / Al Capone setzt eine Belohnung von 10 000 Dollar aus und „bedauert sehr . . .

wtb. **Newyork**, 5. März.

Wie verlautet, soll es Oberst Lindbergh gelungen sein, sich mit den Entführern seines Kindes telephonisch in Verbindung zu setzen. Lindbergh soll vorgeschlagen haben, daß sich Vertreter der beiden „Parteien" an einem neutralen Ort treffen sollen, um über die Herausgabe des Kindes zu verhandeln. Er soll das Versprechen gegeben haben, ein etwa zustandekommendes Abkommen vertraulich zu behandeln.

Inzwischen hat der berüchtigte Chicagoer Alkoholbandit Al Capone aus dem Gefängnis heraus (Der „König der Chicagoer Unterwelt" ist also nach dieser Meldung bisher nicht freigelassen, wie es kürzlich in einer Nachricht aus Newyork hieß. Die Red.) 10 000 Dollar für Informationen ausgesetzt, die zur Rückgabe des Kindes führen können. Capone „bedauert", wie er in einer Erklärung an die Oeffentlichkeit sagt, nicht in Freiheit zu sein, da er sonst infolge seiner großen Beziehungen zur amerikanischen Unterwelt in der Lage sein würde, bei den Ermittlungen nach dem geraubten Lindbergh-Baby „bessere Dienste zu leisten". Tatsächlich ereignete sich im vergangenen Jahr ein ähnlicher Fall von Kindesentführung, der nach langen, ergebnislosen Bemühungen der gesamten amerikanischen Polizei, durch Al Capones Eingreifen nach zwei Tagen befriedigend gelöst wurde.

Eine Verhaftung im Fall Lindbergh

wtb. **Hopewell (New Jersey), 5. März. Ein gewisser Patsy Orlando aus Hopewell ist gestern nachmittag in Brooklyn verhaftet worden. Er hatte Hopewell am Abend der Entführung des Kindes Lindberghs verlassen und hielt sich unter falschem Namen in Brooklyn auf.**

Bis jetzt 600 Personen verhört

wtb. **Newyork**, 5. März. In der Angelegenheit der Entführung des kleinen Sohnes Lindberghs sind bis jetzt 600 Personen verhört worden. Eine wurde in Haft gehalten.

Chinas offizielle Absage

wtb. **Nanking**, 5. März. **Der chinesische Außenminister hat seinem Vertreter in Schanghai Anweisung gegeben, dem britischen Admiral Kelly mitzuteilen, daß China die neuen japanischen Forderungen nicht annehmen könne.**

55 000 japanische Soldaten an der Schanghai-Front

wtb **Schanghai**, 5. März. Die japanische Truppenverstärkung von 10 000 Mann, die bei Liuho und Wusung gelandet wurde, ist in Schanghai eingetroffen. Dadurch erhöht sich die Zahl der japanischen Streitkräfte auf 55 000 Mann. Dem japanischen Hauptquartier zufolge herrscht an der Front Ruhe.

Wichtige Ratschläge zur allgemeinen Haarpflege

Beim Waschen

Das Wichtigste beim Haarwaschen, vorausgesetzt, daß Kopfhaut und Haar gründlich gesäubert wurden, ist das richtige Nachspülen, so daß auch die letzte Seifenspur verschwindet, was nicht immer glückt beim Spülen mit hartem Wasser oder in Fällen, wo beim Einseifen Seifenstücke direkt mit dem Haar in Berührung kamen. Ein gutes Waschpulver ist darum vorzuziehen. Spüle, bis die letzte Seifenspur entfernt ist und füge der letzten Spülung etwas Zitrone oder Essig zu. Frottiere das Haar dann mit einem heißen Handtuch und versuche, wenn das Haar noch genügend naß ist, mit den Händen Deine natürlichen Wellen selbst legen zu lernen. Spanne ein Netz über das nasse Haar und bleibe im warmen Zimmer, bis dieses getrocknet ist. Trage das Netz auch diese Nacht über. Bei jeder dritten oder vierten Kopfwäsche sollte heiße Oelbehandlung vorausgehen. Wärme das Oel, reibe es in die Kopfhaut ein und betupfe damit mittels Watte die einzelnen Haarsträhnen. Wickle ein warmes Handtuch um den Kopf und laß das Oel, solange es Deine Zeit erlaubt, einziehen, bevor Du wäschst.

Fettiges Haar.

Wenn Dein Haar unansehnlich und fettig aussieht und Du findest im Augenblick nicht genügend Zeit, es zu waschen, so wringe in heißem Wasser ein Handtuch aus und frottiere damit tüchtig durch das vorher gründlich ausgebürstete Haar. Ein großer Teil von Fett und Staub wird entfernt sein.

Massage

Drei Minuten jeden Morgen und Abend massiere Deinen Haarboden mit den Fingerspitzen Deiner zehn Finger. Schüttle es gut und bürste es über das Gesicht. Bürste auch von innen an der Gesichtsoberfläche entlang das überfallende Haar, teile es. Nach jedem Bad setze Dein Haar in die natürlichen Wellen, solange es feucht ist. Andernfalls legt es sich leicht in falsche Linien und Du hast unnötige Mühe. Laß es gut trocknen. L. F.

Eine Junggesellin baut sich ihr Nest

Es soll natürlich besonders hübsch sein bei der Junggesellin von heut — modern, bequem, vergnügt — —

Natürlich modern! Man kann keine Vierzimmerwohnung brauchen, daher kommt in das Einzimmerheim ein Zauberbett, das durch einen fixen Griff in einen Divan verwandelt wird, um am Tage, mit vielen bunten Kissen beworfen, famos gemütlich auszusehen und für Gäste eine prächtige Sitzgelegenheit zu bieten. Stühle gibt es fast gar nicht. Sessel sind nicht viel teurer und weitaus behaglicher, und Behaglichkeit ist der modernen Berufsfrau in jeder Freistunde ersehntes Ziel.

Bücher stehen griffbereit in Regalen, nicht mehr fest vermauert hinter Glas und Rahmen, wie einst, da Schonung der kostbaren Einbände fast ebenso wichtig war wie das Lesen. — Es sind andere Bücher, die die Frau früherer Tage schätzte, und die heut von den Damen gelesen werden, die als schaffende Frauen mitten im Leben stehen — die moderne Junggesellin liest nicht nur die schönen Romane, in denen alles zum happy end geführt wird. Sie hat Interesse für alles, was in der Welt vorgeht.

Langt's nicht zum Schreibtisch, so steht in Fensternähe ein Tisch mit männlich ernstem Tintenfaß und handfestem Löscher, von jenen niedlichen Spielereien, die einstmals den Schreibtisch der Dame überlasteten, sieht man nichts mehr. Alles ist solide und praktisch.

Aber ganz verleugnet sich die Frau natürlich nicht in diesem modernen Raum. Man sieht schöne stilvolle Handarbeiten, Kissen und Decken, die Fensterdekoration ist betont duftig und schmeichelt lichte Heiterkeit ins Zimmer. Es steht irgendwo eine Vase mit blühenden Blumen, und am Fenster machen sich Kakteen mit bizarren Formen mausig.

Die Sehnsucht einer jeden Frau steht nach dem Heim, das ihr ganz zu eigen gehört. Das möblierte Zimmer, sei es noch so lieb und gemütlich, wird sie nie so restlos glücklich machen wie das eigene Heim, in der meist Stück für Stück selbst erworben ist.

Es wirkt in diesem Heim der berufstätigen Dame auch deshalb alles so harmonisch und stilvoll, weil nicht aus irgendeiner Laune heraus, sondern in bedachtsamer Erwägung und Ueberlegung gekauft und herbeigetragen wurde.

Ein besonderer Stolz erfüllt die Junggesellin, die eine eigene Küche hat, die sich nicht mit einem Kocheckchen im Zimmer oder im Bad begnügen muß. Die urälteste menschliche Arbeit der Frau, die Betätigung an Haus und Herd, ist auch der modernen Junggesellin noch immer eine Quelle der Freude. Ein paar neue Gerichte zu probieren, macht der Medizinerin genau so viel Spaß wie der Chemikerin und der Sekretärin. Der mutige weibliche Mensch, der sich im Leben tapfer durchsetzt und zielbewußt seinen Platz ausfüllt, wird durch ein liebevoll heiteres, zärtliches Lächeln verschönt, wenn er diese eigenen Erzeugnisse betonter Hausfraulichkeit bereitet. Cl. W.

Keinem anderen Körperteil werden so viel Leistungen zugemutet wie den Füßen; aber gerade die Füße werden von den meisten Menschen stiefmütterlich behandelt. Das rächt sich oft bitter. Nur ein gepflegter Fuß bleibt auf die Dauer gesund. — Man muß die Füße täglich waschen. Das ist selbstverständlich. Wessen Füße durch vieles Gehen und Stehen besonders angestrengt werden, der nehme dreimal in der Woche am Abend ein heißes Fußbad, so heiß, wie er's vertragen kann; dem Wasser sollen ein taubeneigroßes Stück Soda und zwei Eßlöffel Pottasche zugesetzt sein. Das Bad soll drei Minuten dauern. Am Morgen badet man die Füße wieder in kaltem Wasser. Es gibt auch gute fertig käufliche Zusätze für Fußbäder.

Druckschwielen und Hühneraugen entstehen durch zu enge und zu weite Schuhe. Die fertigen Spezialmittel und warme erweichende Seifenbäder haben sich gut bewährt. — An den Hühneraugen nicht selbst herumschneiden! Sehr leicht können sonst Entzündungen und Blutvergiftungen entstehen. Auch das Aetzen mit chemischen Mitteln darf man nicht selbst vornehmen. Hartnäckige Hühneraugen muß der Arzt behandeln. Am besten ist's aber, man trägt gut passende Schuhe. Uebertriebene Eitelkeit, aber auch zu große Bequemlichkeit können hier böse Folgen haben.

Die Zehennägel müssen regelmäßig geschnitten werden, und zwar viereckig, nicht rund. Eingewachsene Nägel — besonders häufig an der großen Zehe — müssen sorgfältig beachtet werden. Durch Einschieben von etwas Watte oder Mull zwischen Nagelrand und Nagelfalz, kann es gelingen, das Wachstum des Nagels wieder zu regulieren.

Fußschweiß erfordert tägliches Baden der Füße mit einem Zusatz von Ammoniak, der Gerüche vertreibt. Waschungen mit verdünntem Essig, mit dünnen Formalinlösungen, essigsaurer Tonerde, besonders heiße Fußbäder in Tonerdelösung sind weitere Bekämpfungsmittel. Nach dem Bade die Füße mit einer mittelstarken Bürste tüchtig bearbeiten und gut einpudern — auch zwischen den Zehen. Tägliches Wechseln der Strümpfe und häufiges Wechseln der Schuhe ist erforderlich. Möglichst auch im Sommer wollene Strümpfe tragen (es gibt ganz feine Wolle) und nie zu enge Schuhe. An Platt- oder Senkfuß leiden sehr viele Menschen. Das beste Mittel, um einer weiteren Senkung und Schmerzen vorzubeugen, ist die Einlage. Bei der Auswahl muß man sich vom Fachmann beraten lassen. In schwierigen Fällen gehe man zum Arzt (Orthopäden).

Wer zu starke Fesseln und Füße hat, massiere seine Füße täglich morgens nach dem Aufstehen. Langsam aber kräftig aufdrückend, streicht man mit Daumen und Zeigefinger von den Knöcheln nach oben. Nach der Massage die Fesseln kalt abreiben oder bürsten. Dann knetet man die Fußsohle mit der geballten Faust ordentlich durch und bandagiert nun die dicken Stellen. Ein feuchtes Tuch (tüchtig ausgewrungen) wird um die Fesseln, eines um die Fußmitte (Sohle und Spann) gelegt. Dann umwickelt man beide Stellen mit Mull fest, aber nicht zu dick, und zieht die Strümpfe über. Das Gehen und Stehen fällt nun viel leichter. Der Verband bleibt so lange wie möglich.

Bei Frostbeulen, die besonders bei Witterungswechsel sehr jucken, muß man Wechselbäder nehmen, um die Blutgefäße, die bei Kälte erlahmen, gleichsam einzuexerzieren, damit sie sich auf jeden Kälte- oder Wärmereiz entsprechend erweitern oder entsprechend verengen. Auch Massage, Einreibungen mit Kampferwein, Alkohol helfen. Stets bequeme Schuhe tragen! Frostbeulen setzen sich meist an Druckstellen fest. Wenn die bekannten Mittel nicht helfen, gehe man zum Hautarzt.

Bei Kindern, die zum Senkfuß neigen, halten gymnastische Uebungen der Fußmuskulatur, die frühzeitig, regelmäßig und unter fachmännischer Anleitung vorgenommen werden, tatsächlich die Entwicklung des Plattfußes auf und bessern Beschwerden.

Dr. med. Günther Fiebig.

Einige Regeln für gesundes Essen

Langweile Deinen Magen nicht mit allzu gleichmäßiger, monotoner Kost.

Scheue keine Dir bisher unbekannten Gerichte.

Kaufe frische Gemüse — wenn Du sie erhalten kannst; Gemüsezeiten des Jahres nutze auf jeden Fall aus.

Gib jedem Schulkind einen Viertel Liter Milch pro Tag, jedem Erwachsenen die Hälfte.

Iß nicht zu viel Süßigkeiten.

Trinke täglich einige Glas Wasser.

Koche mit Sorgfalt und Ueberlegung — die Gesundheit aller erfordert es.

Verschmähe in Deinem Küchenzettel nicht die Zwiebel und nimm rohe Salate regelmäßig auf.

Strohgeflecht läßt sich leicht reinigen, indem man es mit einem Brei aus pulverisierter Schwefelblüte und Wasser einreibt, es langsam eintrocknen läßt und dann mit weicher Bürste abbürstet.

Kampfblock Schwarz-weiß-rot

veranstaltet in Berlin zwei Wahlversammlungen

cnb. **Berlin**, 5. März.

Die Berliner Organisationen der im Kampfblock Schwarz-weiß-rot zusammengeschlossenen Deutschnationalen Volkspartei und des „Stahlhelms" veranstalteten gestern abend im Sportpalast eine Kundgebung für die Reichspräsidentenwahl, in der u. a. der Kandidat des Kampfblockes, Oberstleutnant a. D. Düsterberg und dr Vorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei, Geheimrat Dr. Hugenberg sprachen.

Hugenberg forderte in einer kurzen Ansprache die Anwesenden auf, am 13. März Düsterberg die Stimme zu geben und fügte hinzu: **„Was dann weiter zu geschehen hat, bitte ich freundlichst mir zu überlassen."**

Oberstleutnant Düsterberg gab zu Beginn seiner programmatischen Ausführungen die ausdrückliche Erklärung ab, daß er den Wahlkampf „ungeachtet aller Angriffe und persönlichen Verleumdungen ritterlich führen werde bis zum letzten Tage." Der Redner streifte sodann die gegenwärtige außen- und innenpolitische Lage und machte „die kurzsichtige Innenpolitik des abgewirtschafteten Marxismus" dafür verantwortlich, daß die Finanzwirtschaft, Landwirtschaft und Industrie, Handwerk und Mittelstand zerstört seien. Er erläuterte dann die Stellung des „Stahlhelms" zum Reichspräsidenten in der gegenwärtigen Lage und erklärte wörtlich: **„Wir haben um Hindenburg gerungen, um ihn wieder freizumachen von all den Einflüssen, die ihn in seinem langen militärischen Leben fremd waren. Vergeblich! Die Reichspräsidentenwahl ist und bleibt ein politischer Akt und ist kein militärischer Vorgang!"**

Düsterberg sagte zum Schluß: **„Ich bin mir aller Widerwärtigkeiten meines Auftrages bewußt und mit meiner Kandidatur in die Bresche gesprungen. Es ist für mich keine Zähl-, sondern eine Ueberzeugungskandidatur."**

Im Saale der „Neuen Welt" fand eine Parallelveranstaltung statt, in der ebenfalls Düsterberg und Dr. Hugenberg das Wort ergriffen. **Der Andrang zu der Sportpalast-Kundgebung war so stark, daß die Polizei 1½ Stunden vor Beginn der Veranstaltung den Zutritt sperren mußte.** Unter den Ehrengästen sah man den früheren Kronprinzen sowie die Prinzen Eitel Friedrich und Oskar von Preußen.

Düsterberg stellt sich der deutschen Presse vor

cnb. **Berlin**, 5. März.

Bei einem Presseempfang des Kampfblockes „Schwarz-weiß-rot" stellte gestern abend der Pressechef der Deutschnationalen Volkspartei den Oberstleutnant a. D. Düsterberg als Kandidaten für die Reichspräsidentenwahl vor. Er betonte, daß nur die deutsche Presse geladen sei, **„weil es das Ausland nichts angehe, wie wir in Deutschland unser Haus einrichteten".**

Oberstleutnant Düsterberg gab einen Ueberblick über seine persönliche Entwicklung und betonte dabei, daß ihm die Treue der alten Armee geläufig sei. Noch am 20. Februar v. Js. habe Düsterberg seine Kandidatur wieder zur Verfügung gestellt. Damals habe Dr. Hugenberg noch einmal den Versuch unternommen, eine nationale Einheitskandidatur zu erreichen. Dieser Versuch sei aber ebenso gescheitert, da die Nationalsozialisten in vorhergehenden Verhandlungen am 13. und 14. Februar Forderungen gestellt habe, deren Annahme einer Kapitulation gleichgekommem wäre. **Zum Schluß** betonte Düsterberg, **daß die Aussichten des zweiten Wahlganges seines Erachtens ungewiß seien. Inzwischen komme es nach dem 13. März darauf an, ein „Kabinett des nationalen Widerstandes" vorzubereiten.**

Hindenburg und die Notverordnungen

wtb. **Lüneburg**, 5. März.

Reichsverkehrsminister Treviranus hat gestern abend hier über die politische Lage und über die Präsidentenwahl gesprochen. Der Minister erklärte, daß noch an manchen Häusern im Deutschen Reiche Plakate kleben, mit der Aufschrift „Mehr Recht dem Reichspräsidenten". Diejenigen, die diese Plakate früher hätten anschlagen lassen, zögen jetzt gegen die Machtanwendung durch den Reichspräsidenten zu Felde. Sie seien gegen die Notverordnungen und für parlamentarische Herrschaft. Niemand halte Notverordnungen für angenehm. Reichspräsident von Hindenburg habe selbst in diesen Tagen noch dem General v. Lettow-Vorbeck in ernster Sorge erklärt, daß die Notverordnungen nicht dauernde Gesetze werden dürfen, sondern nur Behelfe für die Zeit vordringlichster Not sein können. Als solche müssen sie verstanden werden. Wer glaubt, daß ohne diese Notverordnungen Deutschland über die Krise des vergangenen Jahres hätte gerettet werden können, der verkennt von Grund auf die deutsche Lage.

Es sei Hindenburgs ungeheurer nationaler Verdienst, daß er den Reichskanzler Dr. Brüning mit dem Auftrage ernannte, eine rücksichtslose Bilanz der deutschen Lage aufzumachen. Das sei die alte Forderung der nationalen Opposition. Wer heute die Aufhebung der Notverordnungen verlange, der fordere eine neue Politik der Selbsttäuschung, der Illusion, der Bilanzverschleierung, der verlangt den Staatsbankrott.

Treviranus schloß mit den Worten: **„Offen und klar muß festgestellt werden: Wer Hindenburg und seinem Kanzler die Schuld für die wirtschaftliche und politische Lage zuschiebt, die die Notverordnungen notwendig gemacht hat, der betrügt bewußt das Volk."**

Der „Katholische Deutsche Frauenbund" wählt Hindenburg

wtb. **Köln**, 5. März. Die Zentralstelle des „Katholischen Deutschen Frauenbundes" erläßt einen Aufruf zur Reichspräsidentenwahl, in dem es u. a. heißt: „Wir wollen das Schicksal Deutschlands in die Hand des Mannes legen, dessen Persönlichkeit uns als verehrungswürdiges Vorbild der Pflichttreue, der Vaterlandsliebe und des christlichen Glaubens vor Augen steht. Die Welt soll erkennen, daß das deutsche Volk Vertrauen und in Ehrfurcht den Mann wählt, der die Verkörperung deutscher Art und Geschichte ist. Wir wählen Hindenburg!"

Severing über „Regierungsrat" Hitler

cnb. **Berlin**, 5. März.

Der preußische Innenminister Severing gab einem Vertreter der „Vossischen Zeitung" ein Interview, in dem er sich zunächst mit der Ernennung Hitlers zum Regierungsrat in Braunschweig beschäftigte. Minister Severing erklärte, daß er sich in die Angelegenheiten des Freistaates Braunschweig nicht einmischen möchte, und darum nur grundsätzlich Stellung nehmen könne. In Preußen sei bisher noch niemand Beamter geworden, ohne in der Verwaltung seine für das Amt notwendigen Fähigkeiten bewiesen zu haben. Insbesondere hat man in Preußen noch niemand zum Scheine zum Beamten gemacht, um ihm die deutsche Staatsangehörigkeit oder irgendeinen anderen Vorteil zu verschaffen.

Auf eine Frage, warum die preußische Regierung den Legalitätserklärungen der Nationalsozialisten keine maßgebende Bedeutung beimesse, erklärte der Minister, daß diese Erklärungen durch entgegengesetzte Erklärungen völlig aufgehoben wurden. Zum Schluß sagte Minister Severing, **die staatlichen Machtmittel Preußens seien nicht nur stark genug, um Ruhestörern entgegentreten zu können, sondern würden gegebenfalls auch rücksichtslos angewandt werden.**

Zwei Vorschläge für Oesterreich

Der deutsche: „Selbstlos, praktisch verwertbar", der französische: „Egoistisch, unpraktisch"

Berlin, 5. März.

Der deutsche Gesandte in Wien, Dr. Rieth, hat, wie gemeldet, dem Bundeskanzler Dr. Buresch auf die Erklärung der österreichischen Regierung, daß sie bereit sei, mit den benachbarten und allen anderen Staaten in Verhandlungen über eine wirtschaftliche Annäherung einzutreten und auf das wirtschaftliche und finanzielle Entgegenkommen der anderen Staaten rechne, um über die gegenwärtige schwere Wirtschaftskrise hinwegzukommen, eine Note überreicht, in der Deutschland seine Hilfsbereitschaft gegenüber dem österreichischen Bruderstaat zum Ausdruck bringt. In der deutschen Erklärung heißt es u. a.: Daß die Hilfsbereitschaft Deutschlands in der Vergangenheit nicht immer im gewünschten Umfang sich hat auswirken können, lag neben anderen Hemmungen vor allem in den Auswirkungen des Meistbegünstigungssystems begründet. Wenn die Empfehlungen des Finanzkomitees und des Völkerbundrats und die Mitwirkung der anderen Staaten die Möglichkeit eröffnen, Oesterreich Zugeständnisse für seine Ausfuhr — unabhängig von den Folgen der Meistbegünstigung — zu machen, so ist Deutschland dazu bereit. Die deutsche Regierung ist zur Aufnahme alsbaldiger Verhandlungen über Art und Umfang solcher Zugeständnisse bereit.

Wenn auch der französische Ministerpräsident Tardieu in Genf mit den Vertretern der Donau-Staaten auf den Hilferuf Oesterreichs hin bereits gesprochen hat, um den alten Plan Frankreichs von einem wirtschaftlichen Zusammenschluß der Nachfolgestaaten — mit Ausschluß Deutschlands natürlich — nachdrücklichst zu empfehlen, ist es wieder Deutschland, der als erster Staat durch einen förmlichen Schritt seiner Regierung den Notruf aus Wien beantwortet. Neben diesem mehr ideellen Plus, den die gesamte österreichische Oeffentlichkeit vollauf würdigt, ist es vor allem der positive und für die Praxis sehr verwendbare Gehalt, was den deutschen Vorschlag von dem französischen egoistischen Plan unterscheidet. Der deutsche Plan hat einen sehr großen Vorteil, nämlich den, daß er sofort der österreichischen Ausfuhr einen ganz erheblichen Aufschwung bringen würde; das französische Projekt würde zu seiner Verwirklichung eine sehr geraume Zeit brauchen. Der deutsche Plan geht dahin, daß der Völkerbund durch einen einmütigen Beschluß gestatten möge, daß alle Staaten, soweit sie hierzu bereit sind, der Einfuhr aus Oesterreich eine Vorzugsbehandlung einräumen, ohne daß diese Staaten sich genötigt sehen, diese niedrigen Ausnahmezölle auch denjenigen Staaten zuzuerkennen, mit denen sie im Meistbegünstigungsverhältnis stehen. Es ist klar, daß der deutsche Vorschlag ein beachtliches Opfer bedeutet, das die Staaten Oesterreich bringen müßten. Es ist aber ebenso klar, daß Oesterreich ohne eine europäische Hilfsaktion dem Ruin ausgeliefert ist. Durch seine Bereitschaftserklärung hat Deutschland wieder einmal den österreichischen Brüdern und der ganzen Welt klar und deutlich gezeigt, daß es sich auch in der Not mit dem österreichischen Volke als zusammengehörig betrachtet und daß es nach wie vor bereit ist, von sich aus jede mögliche Hilfe den Brüdern an der Donau zu gewähren.

Den nur zu durchsichtigen Plänen Frankreichs, durch Schaffung einer Donau-Föderation ohne Einschluß Deutschlands die Bindungen zwischen dem deutschen und dem österreichischen Volke zu lockern, möglichst vollkommen zu zerschneiden, werden von deutscher Seite aus selbstverständlich mit allem Nachdruck bekämpft werden. Die stärkste Waffe in diesem Kampfe hat die Praxis selbst Deutschland geschmiedet; denn ein solcher Donau-Bund ohne Deutschland, den Hauptabnehmer der Donau-Staaten, muß von vornherein als nicht lebensfähig bezeichnet werden und dem sicheren Zerfall preisgegeben sein. Aus ganz Oesterreich aber erklingt einmütig und stark als Widerhall auf die listigen Lockungen Tardieus: „Niemals ohne Deutschland!"

Ein französischer Bluff

Dr. B. **Berlin**, 5. März.

Wie aus bestunterrichteter Seite erklärt wird, trifft es nicht zu, daß Italien, geschweige denn England, bei der Donaubund-Aktion des Herrn Tardieu mit bei der Partie sind. Paris, das diese Darstellung der Dinge gegeben hat, hat lediglich damit zubluffen gesucht.

Natürlich sind auf den französischen Bluff auch so und so viele reichsdeutsche Blätter hereingefallen. Das ist bedauerlich, ist aber auch alles. Es trifft auch nicht zu, wenn eine früher besser geleitete Korrespondenz behauptet, es sei bekannt, daß die hiesigen amtlichen Stellen für die südosteuropäischen Pläne kein Verständnis hätten. Vielmehr hat der Ministerialdirektor Ritter, der im Auswärtigen Amt die handelspolitischen Fragen bearbeitet, sich schon seit langem zu der rechten Erkenntnis durchgerungen. Herr Ritter war ja auch einer der Hauptträger des Zollunionsgedankens. Mit als erster hat die Notwendigkeit des Weges nach dem Südosten Minister Dietrich erkannt, als er seinerzeit das Landwirtschaftsministerium betreute. Und das Wirtschaftsministerium hat von jeher diese Linie eingehalten. Von ihr wird man nun auch nicht mehr abweichen.

Hier und da wird sogar behauptet, der englische Botschafter hätte neulich im Auswärtigen Amt vorsichtig angeklopft, ob Deutschland sich nicht an der Oslver Konferenz und damit der zollunionsähnlichen Zusammenarbeit zwischen England und den skandinavischen Staaen beteiligen wolle. Daran ist jedoch kein wahres Wort. Das einzige, was stimmt, ist, daß manche Handelskreise im Reich sich von einem solchen Wirtschaftsabkommen goldene Berge versprechen.

Im übrigen bestätigt es sich, daß die Reichsregierung von den Plänen Tardieus nicht unterrichtet worden ist. Der französische Ministerpräsident hat sich vielmehr darauf beschränkt, in Genf einige Vertreter der Donaustaaten in seine Absichten einzuweihen.

Oesterreichisch italienische Handelsvereinbarung

wtb **Wien**, 5. März. Die Amtliche Nachrichtenstelle meldet aus Rom, daß dort von dem österreichischen Gesandten in Rom, Dr. Lothar Egger, und dem italienischen Minister des Aeußeren, Grandi, jetzt eine Ausfuhrvereinbarung unterzeichnet wurde, die den Zweck verfolgt, im allgemeinen Interesse der Förderung des internationalen Warenaustausches den Verkehr zwischen den beiden Ländern zu beleben.

Die Amtliche Nachrichtenstelle schreibt: Diese Vereinbarung sieht die Bildung eines gemeinsames Tarifrates vor, der zur Aufgabe haben wird, die Ausfuhr der Erzeugnisse der beiden Länder in frachtlicher Hinsicht zu erleichtern. Sie enthält weiter Erleichterungen für die Durchfuhr. Das Abkommen bestimmt ferner, daß die vertragsschließenden Teile den Abschluß von besonderen Vereinbarungen zwischen Gesellschaften der beiden Ländern erleichtern werden, um die Gewährung von Ausfuhrkrediten zu begünstigen. Für die Gewährung dieser Ausfuhrkredite soll eine österreichisch-italienische Aktiengesellschaft mit dem Sitz in Mailand errichtet werden.

Lappo-Parlamentäre in Helsingfors

wtb. **Helsingfors**, 5. März.

Die Lappo-Leute, die in Maentsaele versammelt sind, haben einige Parlamentäre nach Helsingfors entsandt. Diese sind auch vom Präsidenten Svinhuvud empfangen worden.

*

wtb. **Helsingfors**, 5. März. Einer der Führer der Lappo-Bewegung, der Lehrer Latvala, hat Selbstmord begangen.

Weitere Entspannung in Finnland

wtb. **Helsingfors**, 5. März. Ein Mitglied der Regierung erklärte, daß sich die Lage zusehens entspanne. Jiweskile ist nach wie vor von Lappos in Stärke von etwa 500 Mann besetzt. Auch Mäntsäle ist noch in den Händen einer kleineren Lappo-Abteilung. Gegen diesen Ort ist eine Einkreisungsaktion von Militär und Schutzkorps im Gange. Die Regierung bestehe auf Ablieferung der Waffen und Auslieferung der Führer.

Das Waffendepot unter dem Fußboden

wtb. **Klagenfurt**, 5. März. Nach einer stundenlangen Haussuchung fand die Bundespolizei in der Wohnung des Arbeitslosen Fixl

unter dem Fußboden ein reichhaltiges Waffenlager der kommunistischen Arbeiterwehr und zwar ein Maschinengewehr, Karabiner, Pistolen, Leuchtpistolen, Bajonette und Munition. Fixl sowie der Leiter der kommunistischen Arbeiterwehr Sternath wurden verhaftet.

Schlaganfall oder Selbstmord?

cnb. **Berlin**, 5. März. Der zweite Aufsichtsratsvorsitzende der zusammengebrochenen Handelsbank, Braun, ist gestern in seiner Wohnung plötzlich verstorben. Ob es sich um einen infolge der Aufregungen der letzten Tage erlittenen Schlaganfall oder um Selbstmord handelt, steht noch nicht fest.

Das „Große Los"

cnb. **Berlin**, 5. März. Wie die Generaldirektion der Süddeutschen Klassenlotterie mitteilt, ist auf das Los Nr. 201 785 der Haupttreffer von 500 000 Mark gefallen. Die erste Hälfte des Loses wird in Viertel-Losen in Sachsen und die zweite Hälfte in Achtel-Losen in Oberschlesien gespielt.

*

Die Gewinner des „Großen Loses", das in einer Abteilung nach Oberschlesien gefallen ist, sind sämtlich Arbeiter, Angestellte und kleine Kaufleute aus Beuthen und Umgebung. Wie die „Oberschlesische Zeitung" mitteilt, **mußte einer der bisherigen Spieler der Gewinn-Nummer kürzlich sein Los abgeben, weil er abgebaut worden war und den Betrag für die Erneuerung nicht mehr aufbringen konnte.**

„Allianz" völlig rehabilitiert

Der „Favag"-Prozeß ist kürzlich mit der Verurteilung der Angeklagten zu Gefängnisstrafen abgeschlossen worden. Der Verlauf des Prozesses hat u. a. die völlige Haltlosigkeit der Anschuldigungen, die von seiten der Angeklagten gegen die „Allianz" gemacht worden sind, erwiesen, die ja bereits durch ihre mehr als phantastische Form den Stempel der Unwahrheit sozusagen „auf der Stirne trugen". Wie bekannt, hatte nämlich der Angeklagte Becker und der Hauptangeklagte Sauerbrey die „Allianz" beschuldigt, der „Favag" heimtückisch in den Rücken gefallen zu sein, um sich auf diese Weise ihres größten Konkurrenten zu entledigen. Die „Allianz", so wurde ferner von den Angeklagten behauptet, habe mit Millionenbeträgen zum Zwecke der Bestechung operiert, um die „Favag"-Leute zur Fusion mit der „Allianz" zu bewegen.

Wie aus der stenographischen Wiedergabe der Ausführungen des Vertreters der Staatsanwaltschaft, soweit sie sich auf die Verhandlungen mit der „Allianz" bezogen, hervorgehe, hat die eingehende Beweiserhebung, die völlige Haltlosigkeit dieser Anwürfe, die pflichtgemäß bereits in der Voruntersuchung nachgeprüft worden sind, dargetan. Die Vorstandsmitglieder der „Allianz" und ihr Generaldirektor Dr. Schmitt sind bei Behandlung der zunächst durch den Vermittler Frankl an sie herangetragenen Fusions- oder Zusammenschluß-Möglichkeiten in jeder Weise korrekt verfahren. Die „Allianz"-Leitung hat von vornherein klar erkennen lassen, daß sie nur auf völlig klarer und reinlicher Basis diese Verhandlungen aufnehmen könnte. Niemals ist den Vermittlern des „Favag"-Vorstandes ein Bestechungsgeld angeboten oder in Aussicht gestellt worden. Die Anwendung jeden unmoralischen Druckes, ja sogar die Benutzung solcher Mittel, die im Geschäftsleben durchaus vertretbar sind, wie der Ankauf von Aktien oder die Bildung einer Oppositionsgruppe in der Generalversammlung, ist von der „Allianz" als für sie nicht in Frage kommend, stets zurückgewiesen worden.

Der Staatsanwalt kennzeichnete zum Schluß seiner Ausführungen das völlig korrekte Verhalten der „Allianz" gegenüber der „Favag" in folgenden zusammenfassenden Worten: „Ich bin der Ansicht, daß man im Geschäftsleben nicht offener und loyaler verfahren kann, als dies von der „Allianz" gegenüber der „Favag" geschehen ist.

Handelsnachrichten

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	4. 3. G.	4. 3. B.	3. 3. G.	3. 3. B.
Kaunas 100 Litas	41,98	42,06	41,98	42,06
Buenos-Aires 1 Peso	1,068	1,072	1,068	1,072
Kanada	3.736	3 741	3.716	3,724
Japan 1 Yen	1,379	1,381	1,389	1,391
Kairo 1 ägypt. Pfd.	15,09	15,13	15,04	15,08
Konstantinopel 1 trk.Pf.	—	—	—	—
London 1 Pfd St.	14,71	14,75	14,66	14,70
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,249	0,251	0,249	0,251
Uruguay	1,725	1,732	1,728	1,732
Amsterdam 100 Guld.	169.63	169.97	169.73	170.07
Athen 100 Drachmen	5,145	5,155	5,395	5,405
Brüssel 100 Belga-500F.	58,59	58,71	58.59	58.71
Budapest 100 Pengö	56,94	57,06	56.94	57.06
Danzig 100 Gulden	82,02	82,18	82,02	82,18
Helsingfors 100 fin. M.	6 523	6 537	6,573	6,587
Italien 100 Lire	21,82	21 86	21,84	21,88
Jugoslawien 100 Din.	7,443	7,457	7.453	7.467
Kopenhagen 100 Kron.	81,02	81,18	80,85	81 01
Lissabon 100 Escudo	13,39	13,41	13,37	13,39
Oslo 100 Kron.	79.92	80,08	79.52	79,68
Paris 100 Fr.	16,56	16,60	16,56	16,60
Prag 100 Kr	12,465	12,485	12,465	12.485
Reykiavik 100 isl Kron.	66.33	66,47	66,13	66,27
Schweiz 100 Fr.	81,32	81.48	81,49	81,65
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	32,57	32,63	32,62	32,68
Stockholm 100 Kron.	80.97	81,13	80.90	81,06
Talinn 100 estn. Kron.	110,19	110.41	110,29	110,51
Wien 100 Schill.	49,95	50,05	49,95	50,05
Riga	80 32	80,48	80,42	80,58
Bukarest	2,520	2,526	2,520	2,526

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 4. März 1932

	Bez. f. 50 kg Lebdgew.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	35—36
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	32—34
b) ältere	—
Fleischige	28—31
Gering genährte	23—27
Bullen, jüng. vollfl höchsten Schlachtwerts	27—29
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	25—27
Fleischige	23—24
Gering genährte	18—22
Kühe, jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts	24—26
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	19—23
Fleischige	16—18
Gering genährte	13—15
Färsen, vollfl ausgemäst. höchst. Schlachtw.	30—32
Vollfleischige	27—29
Fleischige	21—25
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	17—22
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	38—45
Mittlere Mast- und Saugkälber	28—38
Geringe Kälber	18—26
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthammel	
a) Weidemast	—
b) Stallmast	39—41
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	a) 36—38 b) 29—31
Fleischiges Schafvieh	30—35
Gering genährtes Schafvieh	20—28
Schweine, fette über 300 Pfd Lebendgewicht	—
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd Lebendgewicht	39—40
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd Lebendgewicht	38—39
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht	35—37
Fleischige v. ca. 120—160 Pfd Lebendgew	31—34
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	37

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonntag, 6. März

Auffrischende Winde aus südlicher Richtung, wolkig, zeitweise heiter, keine wesentlichen Niederschläge, tags leichter, nachts strengerer Frost.

Uebersicht der Witterung vom Sonnabend, 5. März

Wolkig bis heiter, trocken.

Temperaturen in Memel am 5. März

6 Uhr: — 8,5, 8 Uhr: — 5,0, 10 Uhr: — 4,8

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Memeler Dampfboot

Sonntag, den 6. März 1932

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

1. Beilage Nr. 56

Memel, 5. März

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Das Seminar entläßt 48 Lehrer

In der Zeit vom 29. Februar bis 4. März haben am hiesigen Lehrerseminar die Lehrerprüfungen stattgefunden. Von den 50 Seminaristen, die sich der Prüfung unterzogen, haben 48 die Prüfung bestanden, und zwar Martin Atts, Anele Balsevičius, Fritz Bastigkeit, Elsa Bendiks, Johann Bließe, Martin Budweth, David Dargies, Richard Griegußies, Wilhelm Guschewsky, Emil Kaspereit, Heinrich Kibelka, Antonia Krapavičius, Grete Kunkies, Fritz Letzas, Charlotte Naujoks, Erich Pempe, Martin Pilosas, Otto Schermoks, August Schukies, Hans Seigies, Hans Trakies, Georg Schillat, Willy Balasus, Johann Bladausky, Milta Brußeitis, Martha Buntin, Elisabeth Hinz, Helga Josephie, Kurt Kiebranz, Richard Matschullies, Wilhelm Mehlaus, Charlotte Mertineit, Willy Milkereit, Helmuth Peik, Anna Pietsch, Grete Plewe, Walter Riemann, Elsa Roßeitis, Maria Schmidt, Richard Schwellnus, Hermann Smeilus, Erna Schattat, Ernst Szuggars, Walter Toleikis, Ernst Waschkies, Gertrud Wenskus, Paul Wieberneit und Helene Wilken. Von der mündlichen Prüfung wurden Fritz Letzas, Charlotte Naujoks, Erich Pempe, Hans Trakies, Marta Buntin, Elisabeth Hinz, Helmut Peik und Gertrud Wenskus befreit.

Eine Kindesleiche gefunden

Gestern abend wurde in der Wohnung einer Fabrikarbeiterin in der Beitstraße Nr. 11 eine Kindesleiche, die im Bett versteckt war, gefunden. Da die Mutter des Kindes lungenkrank ist, wurde sie vorerst nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben bisher noch nicht feststellen können, ob es sich um eine Kindestötung oder um eine Totgeburt handelt.

* **Vom Hafen.** Der Verkehr im Hafen war in den beiden letzten Wochen etwas lebhafter als bisher, wenn auch die Tourendampfer nur unbedeutende Ladungsposten bewegt haben. Das Motorschiff „Valborg" und die Dampfer „Talvaldis" und „Mars" brachten Teilladungen Heringe von englischen Häfen, die Dampfer „Castor" und „Gotland" etwa 200 Tonnen Kohlen von Danzig und Sunderland. Dampfer „Else Hugo Stinnes 6" kam mit etwa 4000 Tonnen Kohlen von Rotterdam für die Eisenbahnverwaltung und das Hafenbauamt. Dampfer „Bonna" brachte Salz von Lübeck und Dampfer „Anna Greta" Gasreinigungsmasse von Stockholm. Die Dampfer „Gotland" und „Marienberg" luden hier Abbrände, Dampfer „Specht" lud Hafer und Stückgut für Rotterdam und Dampfer „Esther" wurde mit 1300 Tonnen Zellulose nach Spanien abgefertigt. Dampfer „Stella" ging mit Schnittholz nach Liverpool und Dampfer „Fredborg" nach Yarmouth in See, während Dampfer „Fredmann" noch unter Beladung für England im Hafen steht. Dampfer „Baltallin" lug 750 Tonnen Bacon für London. Leinsaat, Flachs und Wicken gingen in kleinen Partien mit den Tourendampfern nach Rotterdam, Stettin und nach schwedischen Plätzen. Dampfer „Mars", der gestern hier mit Heringen von England eintraf, war Ende Januar auf der Reise im Skagen an der dänischen Westküste nahe dem Limfjord im Nebel gestrandet und dann mit schweren Bodenbeschädigungen von Bergungsdampfern abgeschleppt worden. Die Ladung des Schiffes wurde in Aalborg gelöscht. Die umfangreichen Reparaturarbeiten dauerten fast vier Wochen.

Der Pazifist

Pfiffigkeit
gelingt's nach mondelangen Arbeitsorgien,
den Frieden — wie er glaubt, von aller Welt
begehrt —
auf maschinelle Weise herzustellen.
Sein Apparat, den er erdacht,
wirkt so:
Du drückst auf einen Knopf. Ein leises Schnurren.
Und tausend Kilometer rings
gibt's keinen Schuß und keine Explosion.
Gleichviel, ob's nun Kanone, Flinte, Bombe sei,
ob's ein Torpedo, ob auf, über, unter unsrer Erde,
einerlei,
sie allesamt
sind stracks zu Ruh' und Ohnmacht jetzt verdammt!
Herr Pfiffigkeit, verträumt und glücklich, strahlt,
wie er die Zukunft als ein Paradies sich malt.
Und Friedenstauben ziehen ihre Kreise . . .
Voll Hoffnung und voll Stolz begibt er sich zur Reise
nach allen Ländern, allen Reichen,
erwartend Ruhm und Ehren ohnegleichen.
Indes, zu jenen großen Leuten,
die etwas in der Welt bedeuten,
ist es nicht einfach zu gelangen.
Kein Fürst und kein Minister will ihn je empfangen.
Der Pförtner stets, ein Schreiber, ein Soldate
winkt ab und schickt bedauernd ihn zum nächsten
Staate.
Nur in Perusa drang er durch zum Landesherrn,
der ließ ihn vor und sah und hörte gern.
(Er hatte, wie es Sitte in der Welt,
vorm Frühstück schnell noch tausend Tanks bestellt.)
Der sah und hörte also. Pfiffigkeit trug vor.
Doch endlich schüttelte der hohe Herr das Haupt
und sagte sanft und mit Humor:
„Hebe, ganz gut, Herr . . . Herr . . . äh . . Pfiffikus,
nur sei ein Einwurf mir erlaubt,
wenn mit Kanonen, Flinten, Bomben demnach
Schluß,
hebe, nun, die bescheid'ne Frage soll Sie nicht verdrießen:
womit soll man denn wohl in Zukunft
schießen?"
Bestürzt verharrte Pfiffigkeit, geknickt und stumm . .
Perusas Heer am Fenster zog vorbei
und Kriegsmusik — Klingbumtara, Tsching, Bum —
vom Volk gegrüßt mit Hoch- und Jubelschrei . . .

E. Pl.

* **Im Lesezimmer der Stadtbücherei** sind in der Zeit vom 7. bis 19. März folgende Bücher ausgestellt: Adler: Pommern. Brand: Der Nordosten. Eulenberg: Mit dem Kaiser als Staatsmann und Freund auf Nordlandsreisen. Band I und II. Fischer: Das Recht und der Schutz der polnischen Minderheit in Oberschlesien. Franz: Goethe als religiöser Denker. Jahrbuch der Goethegesellschaft. Band 17. Kaulitz-Niedeck: Die Mara. Kuerbs: Die osteuropäischen Staaten. Müller: Von freier Schülerarbeit. London: Martynas Jonas. D. 1 und 2. Lorentz: Sporthygiene. Süddeutsche Monatshefte. Jahrgang 28. H. 1. Pedersen: Der Scoresbysund. Rickert: Goethes Faust. Riesenfeld: Svante Arrhenius. Untulis: Kodel Praraštas Vilnius? Wechsler: Esprit und Geist. Witkop: Goethe. Leben und Werk. Wolff: Vom lachenden Denken.

* **Verein für jüdische Geschichte und Literatur.** Uns wird geschrieben: Am Montag, dem 7. März, findet in der Aula der Altstädtischen Schule ein Vortrag von Rabbiner Dr. Julius Augapfel-Insterburg statt. Dr. Augapfel hat hier bereits am 10. Dezember 1929 und 27. Januar 1931 über das dichterische Schaffen und Wirken der beiden größten hebräischen Dichter der Gegenwart Bialik und Tschernichowski gesprochen. Seine anschauliche und lebendige Darstellung in formvollendeter freier Rede sind noch in lebhafter Erinnerung. Einer Anregung und Einladung von hier folgend, wird Dr. Augapfel am kommenden Montag über die Charakteristik des berühmten Vorgängers der jetzigen hebräischen Dichter, J. L. Gordon, sprechen. Gordon (1830—92) war einer der lehrreichsten und interessantesten Meister der hebräischen Sprache und Literatur seiner Zeit.

* **Das Konzert Fehér-Novaki** am nächsten Mittwoch wird — so schreibt man uns — durch die Violinsonate op. 21 in Cismoll von Dohnanyi eröffnet, eines Landsmannes der Konzertgeber. Dohnanyi lebt in Budapest als Direktor der unter der Oberleitung von Hubay stehenden Kgl. Hochschule für Musik. Die Sonate wurde von den beiden Künstlern vor kurzem im Budapester Rundfunk gespielt, konnte jedoch leider wegen der für den Empfang ungünstigen Zeit in Memel nicht gehört werden. Mehrfach geäußerten Wünschen entsprechend, ist Tartinis herrliche Teufelstrillersonate auf das Programm gesetzt worden, sowie die Passacaglia von Händel-Halvorsen für Geige und Bratsche. Der zweite Teil des Konzerts bringt eine Caprice für Geige allein von Paganini, genannt „Waldesrauschen". Ein Werk von ungeheurer, nur dem Fachmann erkennbarer technischer Schwierigkeit, klingt es, obwohl mit Dämpfer gepielt und ohne Begleitung, doch stellenweise fast orchestral. Wilhelm Friedemann Bach, Johann Sebastians ältester Sohn (1710—1784), war außergewöhnlich begabt und der besondere Liebling seines Vaters, schlug jedoch leider gänzlich aus der Art, da er sich einem vagabundierenden Lebenswandel ergab. Seine Werke sind der höchsten Beachtung wert, von durchaus individuellem Stil, häufig durch innigen Ausdruck überraschend. Das in dem Konzert am Mittwoch gebotene „Grave" drückt die ganze Tragik seines Geschickes aus. Es folgt nun Zsolt, ein ungarischer Komponist, Professor an der Budapester Hochschule und Dirigent des dortigen Symphonieorchesters, mit Satyr und Dryade. Dieses reizende Stück ist vom Komponisten sowohl als Solo für Violine als auch für Orchester geschrieben und ist in beiden Ausführungen gleich wirkungsvoll. Ein Chopinscher Walzer, von Hubermann für Geige und Klavier schön und eindrucksvoll umkomponiert, schließt sich an. Beschlossen wird das Konzert durch die Zigeunerweisen von Sarasate. Dieser, ein sogenanntes Wunderkind — er spielte schon als zehnjähriger Knabe am Hofe von Madrid —, hatte alle Eigenschaften des Virtuosentums. Von seinen Kompositionen sind die „Zigeunerweisen" die bekannteste. — Den beiden Künstlern ist neben dem sicheren musikalischen Erfolg auch ein gutes materielles Ergebnis zu wünschen, besonders, da die Konzertveranstaltung mit ungewöhnlich hohen Unkosten belastet ist.

* **Neue Kurse an der Städtischen Haushaltungsschule.** Am 5. April beginnt, wie uns vom Magistrat geschrieben wird, an der Städtischen Haushaltungsschule in der Parkstraße 13/15 ein neuer Jahreskursus. In ihm werden junge Mädchen aller Schularten, die mindestens 16 Jahre alt sind, in allen Zweigen der Hauswirtschaft ausgebildet. Die Schule ist als öffentliche Haushaltungsschule mit den Berechtigungen gemäß Ziffer 8 II der Bestimmungen des Erlasses vom 17. April 1924 in Preußen anerkannt. Schülerinnen, die sich dem Beruf einer Kindergärtnerin oder Hortnerin widmen wollen, können somit, da das Zeugnis der hiesigen Städtischen Haushaltungsschule zum Eintritt in ein Kindergärtnerinnenseminar berechtigt, das zur Ausbildung verlangte hauswirtschaftliche Jahr in Memel ableisten. Das gleiche gilt auch für die Ausbildung der Wohlfahrtspflegerinnen. Als Höchstzahl können 40 Schülerinnen aufgenommen werden. Gleichzeitig beginnt ein Abendkursus, der ein Vierteljahr dauert und zweimal wöchentlich stattfindet. Meldungen für beide Kurse nimmt bis zum 22. März Gewerbeoberschullehrerin Fräulein Patzcker-Memel, Parkstraße 13/15, entgegen.

* **Zuwachs im Zirkus Conrado.** Bekanntlich ist Zirkus Conrado nach Beendigung seiner Gastspiele in Memel im vergangenen Herbst auf Gut Janischken ins Winterquartier gezogen. Die Artisten haben allerdings neue Engagements angenommen, sonst ist aber der Zirkus mit seinem umfangreichen Wagenpark und den zahlreichen Tieren der verschiedenen Rassen hier geblieben. Während auf dem großen Gutshof die Wagen schön geordnet zusammengestellt stehen, sind die Tiere in den geräumigen Stallungen untergebracht. In dem einen Stall stehen die Pferde, darunter die schmucken Libizaner Schimmel aus dem früheren österreichischen kaiserlichen Hofgestüt, die zierlichen Schottland-Ponys, die kaum einen Meter hoch sind und dieser Tage Zuwachs bekommen haben — zwei noch zierlichere Füllen, die jetzt 40 bis 50 Zentimeter groß sind — indische Zebus, ebenfalls mit einem jungen Kalb, sibirische Kamele, von denen eines dieser Tage durch Unfall verendet ist, und verschiedene fremdländische Schafarten sowie Affenfamilien. In einem zweiten Stall sind die Raubtierkäfige mit Eis- und Kragenbären, einer Hyäne, mit mehreren Löwen, darunter einige possierliche kleine Tierchen, die kaum vier Wochen alt sind, und anderen Raubtieren untergebracht. Wie uns mitgeteilt wird, ist die Besichtigung der Tiere gegen ein kleines Entgelt jederzeit gestattet. Bereits jetzt werden Vorbereitungen für die im Frühjahr beginnenden Vorstellungen getroffen. Es ist vorgesehen, mit dem ersten Gastspiel im April in Memel zu beginnen.

* **Diebstahl.** Dieser Tage wurde einem Besitzer Otsas aus Liewern, der sich in einer Gastwirtschaft am Steintor aufhielt, eine Brieftasche aus Stoff von feldgrauer Farbe, die selbst hergestellt war, mit 230 Lit Inhalt und Inlandspaß entwendet. Die Kriminalpolizei bittet hierzu um sachdienliche Angaben.

Vom Markt

Auf dem heutigen Wochenmarkt war das Angebot an Eiern ausreichend, aber die Preise hatten gegenüber den Forderungen an Markttagen der Vorwochen etwas angezogen. Dagegen waren die Butterpreise etwas zurückgegangen. Das Angebot dürfte die Nachfrage überreichlich gedeckt haben. Besonders groß war heute das Angebot an Schweinefleisch in der Markthalle. Nicht allein die zahlreichen Berufsfleischer boten vorzügliches Schweinefleisch zu billigen Preisen an, sondern an jedem geeigneten Platz in der Markthalle standen auch viele Landleute, die das Fleisch ihrer im Haushalt geschlachteten Schweine verkaufen wollten. Auf dem Fischmarkt hat sich seit Eintritt des Frostes das Angebot an Haffischen aller Art gebessert.

Butter kostete 2,20—2,30 Lit je Pfund und Eier 14—16 Cent das Stück.

Auf dem Fischmarkt kosteten Bierfische 80 Cent, Zander 2,20 Lit, Hechte 1,50 Lit, Barsche 50 bis 70 Cent, Dorsche 60 Cent, große Stinte 40 Cent, Sprotten 20 Cent, Strömlinge 50—60 Cent, Quappen 80—90 Cent und Plötzen 30—50 Cent je Pfund.

Die Fleischer verkauften von Schweinefleisch Schulter und Schinken für 90 Cent, Bauchstück für 1 Lit, Speck für 1,10 Lit und Karbonade für 1 bis 1,20 Lit je Pfund. Von Rindfleisch kostete dieselbe Menge Suppenfleisch 80 Cent, Schmorfleisch 90 Cent und schieres 1,20 Lit. Hammelfleisch war für 1 Lit und Kalbfleisch für 0,80—1,20 Lit je Pfund zu haben. Die Gemüsepreise waren dieselben wie am Sonnabend voriger Woche.

Auf dem Marktplatz an der Dange war Getreide in genügenden Mengen zum Verkauf gebracht worden. Roggen sollte 18 Lit, Hafer 12 bis 13 Lit und Gerste 15 Lit je Zentner kosten.

*

Schweine- und Heupreise

Das Angebot an Ferkeln auf dem Friedrichsmarkt war ziemlich groß. Die Forderungen der Verkäufer waren gegenüber den Preisen der Vorwochen etwas zurückgegangen. Man konnte gute fünf bis sechs Wochen alte Ferkel für 25—35 Lit je Paar haben. — Das Angebot an Heu auf dem Hannemannschen Platz war mittelmäßig. Ein Zentner sollte je nach Qualität 5—6,50 Lit kosten. Die Kauflust war ziemlich rege. Häcksel war für 4 bis 4,50 Lit je Zentner zu haben.

Kirchenzettel

Christl. Gemeinschaft „Engl. Kirche". Memel, Engl. Kirche: 5½ Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversamml. — Schmelz, 3. Querstraße Nr. 2 bei Greitschus: 2½ Uhr nachm. Versammlung. [1400

Ev. lut. Gottesdienst, Memel, Töpferstr. Nr. 11: Am Sonntag, vorm. 9 Uhr deutsch, nachm. 1 Uhr lit. mit der Feier des heiligen Abendmahls. Pfarrer Abromeit. [1731

*

Baptistengemeinde Heydekrug. Sonntag: 10 Uhr vorm. Sonntagschule, 4 Uhr nachm. Gottesdienst, Pred. Sawadda. Anschließend hl. Abendmahl. — Donnerstag: 7½ Uhr abends Gebetstunde. — Prökuls: Sonnt.: 1 Uhr nachm. Gottesdienst; 2½ Uhr Sonntagschule. — Wilkieten: Sonnt.: 9 Uhr vorm. Gottesdienst; 11 Uhr Sonntagschule. — Krauleiden (b. Bublick): Sonntag: 9 Uhr vorm. Gottesdienst, Pred. Sawadda.

Kath. Kirche Heydekrug. Sonntag: 9 Uhr hl. Messe, lit. Predigt; 10,45 Uhr Prozession, Hochamt, Passionsandacht. Der deutsche Nachmittagsgottesdienst fällt aus.

Christliche Gemeinschaft Heydekrug, Lindenallee. Sonntag: 8½ Uhr Morgenandacht; 10½ Uhr Sonntagschule; 5 Uhr Versammlung. — Mittwoch: 7½ Uhr Bibelstunde. — Donnerstag: 8 Uhr abends Jugendbundstunde für Jünglinge. — Freitag: 8 Uhr abends Jugendbundstunde für Jungfrauen. — Gr. Bersteningken: Am Sonntag, dem 6. März, nachm. 2 Uhr, findet ein Jugendwerbefest bei Besitzer Lorenscheit statt. Ansprachen deutsch u. lit. Chorgesänge, Gedichte usw. werden zur Verschönerung der Feier beitragen.

Heydekrug, 5. März

Versammlung des Verbandes der Amtsvorsteher und Standesbeamten des Kreises Heydekrug

Kürzlich fand im Kreishaus in Heydekrug eine Versammlung des Verbandes der Amtsvorsteher und Standesbeamten des Kreises Heydekrug statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung begrüßte der Vorsitzende, Amtsvorsteher Skroblies, die Erschienenen. Es erfolgte zuerst eine Besprechung über die Besoldung der Amtsvorsteher. Nachdem der Kreistag den Anteil des Kreises zu den Amtsunkosten der Amtsbezirke von 15 000 auf 10 000 Lit für das Jahr 1932 herabgesetzt hat, wurde nach mehrstündiger Aussprache folgender Beschluß gefaßt: „Die Amtsvorsteher des Kreises Heydekrug sollen bei Aufstellung der diesjährigen Amtsetats die Kürzung des Anteils des Kreises zu den Amtsunkosten berücksichtigen. Sollte bei Prüfung dieser Etats durch den Kreisausschuß sich herausstellen, daß seitens einzelner Amtsbezirke die vom Kreistag beschlossene Kürzung bei Aufstellung der Etats nicht berücksichtigt worden ist, so steht es dem Kreisausschuß frei, in solchen Fällen die Berücksichtigung zu veranlassen bzw. darüber zu entscheiden. Eine generelle Regelung der persönlichen Besoldung der Amtsvorsteher nach der Seelenzahl der Amtsbezirke wird als unzweckmäßig erachtet und für dieses Jahr nicht erwünscht, zumal zu dieser Sache längere Vorberatungen der Kreisverwaltung und der übrigen Beteiligten erforderlich wären.

Sodann trug der Vorsitzende den Inhalt der Anträge wegen Abänderung des Unterstützungswohnsitzgesetzes und Regelung des Einspruchsrechts gegen Strafbefehle wegen Grenzvergehen vor und teilte mit, daß auf diese Anträge, welche bereits am 2. Januar d. Js. eingereicht worden sind, weder das Direktorium des Memelgebiets noch eine andere maßgebende Stelle einen Bescheid erteilt hätten. Es wurde angeregt, diesbezügliche Anfragen zu stellen.

Es fand dann eine Besprechung über verschiedene Dienst- und Standesinteressen statt. Kreisausschußobersekretär Kurmies hielt dabei einen Vortrag über die Obliegenheiten und Pflichten der Standesbeamten bezüglich der Beurkundung des Personenstandes, insbesondere erläuterte er eingehend die durch Abänderung des Personenstandsgesetzes herbeigeführten Unterschiede in der Beurkundung gegen früher und gab dann über verschiedene das Amt der Standesbeamten betreffenden Fragen Auskünfte.

Unter Punkt „Verschiedenes" wurde mitgeteilt, daß im Bezirk des Grenzpolizeikommissariats Ruß in der letzten Zeit wiederholt Grenzbewohner des Memelgebiets, welche längs dem Eise des Stromes auf der memelländischen Seite von einem memelländischen Arm zum anderen oder zur Kirche nach Ruß gingen, von Grenzpolizeibeamten mit der Erklärung angehalten worden seien, daß dieses jetzt verboten wäre; verschiedentlich seien diese Passanten gezwungen worden, nach ihrem Ausgangsort zurückzukehren und es sei ihnen anheimgestellt, sich dort bei der Ueberwachungsstelle erst abzumelden und dann in Ruß an der Ueberwachungsstelle anzumelden, andernfalls sie nur die Landwege benutzen dürften; verschiedentlich sei von den Grenzpolizeibeamten auch mit Schießen gedroht. Auch sei von seiten der Grenzpolizei den memelländischen Grenzbewohnern verboten worden, abends nach Schluß der Paßkontrolle längs dem Eise des Stromes (auch auf memelländischer Seite) zu gehen oder zu fahren bzw. sich auf dem Strom eine Pfeife oder Zigarre anzustecken und dadurch einen Lichtschein zu verursachen. Da eine solche Maßnahme von den maßgebenden Stellen nicht angeordnet und auch nicht amtlich veröffentlicht worden ist, wurde hinter dieser Sache lediglich eine selbständige und unrechtmäßige Handlung des Polizeikommissariats Ruß vermutet, welche nur den Zweck haben soll, die memelländischen Grenzbewohner zu schikanieren, zumal der Strom neutral ist und das Gehen und Fahren auf dem Eise bzw. auf dem Strome auf memelländischer Seite absolut kein Grenzvergehen darstellen dürfte. Die Versammlung erhob Protest gegen diese unberechtigten und unbegründeten Zwangsmaßnahmen des Grenzpolizeikommissariats Ruß und beauftragte den Vorsitzenden, welcher gleichzeitig Vorsitzender des Gauverbandes der Amtsvorsteher und Standesbeamten des Memelgebiets ist, diese Sache dem Gauverband zu unterbreiten und gegen diese Mißstände die erforderlichen Schritte bei den maßgebenden Stellen zu unternehmen, da es nicht angängig ist, daß das Fahren bzw. Gehen auf dem Strom oder Eise von einem memelländischen Ort zum anderen (auf memelländischer Seite) verboten wird. Dies stellt kein Grenzvergehen dar, außerdem ist es in vielen Fällen auch nicht möglich oder bereitet besondere Schwierigkeiten, die Landwege zu benutzen, da diese zeitweise infolge Schneeverwehungen oder sonstiger schlechter Beschaffenheit unpassierbar sind; es bleibt somit nur der altgewohnte gute Weg über das Eis übrig. Nach Erledigung verschiedener die Standesinteressen betreffenden Fragen wurde die Sitzung geschlossen.

Standesamt der Stadt Memel

vom 5. März 1932

Aufgeboten: Geschäftsführer Paul Erich Walter Krieg mit Kontoristin Marie Charlotte Petz, beide von hier.

Gestorben: Witwe Hana Jselmaniene, geb. Susmanaite, ohne Beruf, 75 Jahre alt, von Garsden in Litauen. Eine eheliche Totgeburt männlichen Geschlechts.

Veranstaltungen am Sonntag

Städt. Schauspielhaus: „Die Dreigroschenoper", 8 Uhr.
Apollo-Lichtspiele: „Mädchen in Uniform", 2¼, 5 u. 8¼ Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Keine Feier ohne Meyer", 2¼, 5 und 8¼ Uhr.
Capitol-Lichtspielhaus: „Holzapfel weiß alles", 2, 4, 6¼ und 8¼ Uhr.

Memelgau

Kreis Heydekrug

kn. **Jagstellen**, 5. März. [Der Landwirtschaftliche Verein] hielt dieser Tage eine Versammlung im Gasthause Scheffler ab, die gut besucht war, Dr. Lankisch hielt einen interessanten Vortrag über Rübenanbau und Rübenfütterung, der den Beifall der Zuhörer fand. Gegen 6 Uhr wurde die Versammlung geschlossen.

hj. **Minneiken**, 4. März. [Durch Feuer zerstört] wurden in der Donnerstagnacht der Stall und die Scheune des Besitzers David Gailus. Während das lebende Inventar gerettet werden konnte, verbrannte der größte Teil des toten Inventars. Durch diesen Brand erleidet der Besitzer schweren Schaden, zumal er nur sehr minimal gegen Feuersgefahr versichert ist. Die Brandursache ist zurzeit noch nicht geklärt, doch kann mit ziemlicher Bestimmtheit angenommen werden, daß es sich um Brandstiftung seitens dritter Personen handelt. Bemerkt sei, daß diese Gebäude vor zwei Jahren neu erbaut waren.

ik. **Kinten**, 5. März. [Amtsausschußsitzung. — Verschiedenes.] Am Donnerstag fand hier eine Amtsausschußsitzung statt, in der hauptsächlich über eine Verfügung des Landrats des Kreises Heydekrug, wonach für die rückständigen Kreissteuern die Erhebung von Zinsen gefordert wird, Stellung genommen wurde. Es wurde beschlossen, gegen diese Verfügung bei dem Landrat zu protestieren. In dem Schreiben wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Erhebung der Steuern infolge der allgemein schlechten Wirtschaftslage schon ohnehin auf Schwierigkeiten stoße. Wollte man für die rückständigen Steuern noch Zinsen verlangen, so würde die Erbitterung unter der Bevölkerung noch größer werden. Die Gemeindevorsteher würden aber nach wie vor bemüht sein, die Steuern nach Möglichkeit schnell zu kassieren. — Am 1. März wurde die Erhebung des Marktstandsgeldes meistbietend auf ein Jahr verpachtet. Das Höchstgebot gab der bisherige Pächter, Herr Lukat, mit 655 Lit ab.

*

hj. Dieser Tage verstarb der in Petrellen wohnhafte 90 Jahre alte Veteran Eduard Kramp. K. war Teilnehmer der Kriege 1866 und 1870/71 und pflegte gern über seine Erlebnisse aus jenen Kriegen zu erzählen.

fn. Dieser Tage wurden die Pferde des Besitzers K. aus Paßießen scheu und rasten gegen einen Telegraphenmast. Dabei wurde eins der Tiere verletzt und der Wagen zertrümmert.

Standesamtliche Nachrichten

Paßießen (Februar). Aufgeboten: Fleischermeister Hugo Richard Bonk-Laudßen mit Maria Stanskoweit, ohne Beruf, Laudßen; Arbeiter Pranas Griksas-Laudßen mit Arbeiterin Marta Friderike Knisteryte-Laudßen; Schneidermeister Michel Bumbullis-Thumellen mit Altsitzertochter Anna Szule Motzigkat-Paßießen. — Geboren: ein Sohn: dem Schuhmacher August Nelamischkies-Meischlauken; eine Tochter: dem Besitzer Michel Blisginnis-Laudßen; dem Arbeiter Michel Gudat-Meischlauken. — Gestorben: Besitzerfrau Maria Meyer-Paßießen, 76 Jahre; Altsitzer Jons Pranzas-Laudßen, 78 Jahre; Gertrud Anna Klein-Laudßen, 10 Jahre; Besitzerfrau Friderike Waschkies-Laudßen, 62 Jahre; Besitzer Johann Lukaschewitz-Metterqueten, 71 Jahre.

Kreis Pogegen

sk. **Mädewald**, 5. März. [Spiel mit dem Leben.] Leichtsinniges Spiel mit seinem Leben trieb ein Besitzer aus Stubbern, der nach Mädewald zur Bahn gekommen war, um seinen Sohn vom Zuge abzuholen. Als der Zug eingelaufen war, und der Bahnübergang, der durch Schranken geschützt ist, von den Waggons des Zuges gesperrt war, versuchte der leichtsinnige Mensch unter den Waggons durchzuklettern. In dem Moment zog die Maschine an. Wie durch ein Wunder entging der Besitzer dem Tode.

sk. **Gr. Bersteningken**, 5. März. [„Nette" Freundin.] Das Dienstmädchen des Besitzers A. erhielt den Besuch einer „Freundin" aus Leitwarren, die bei dem Besitzer S. dort bedienstet ist. Die liebe Freundin blieb zur Nacht, lohnte aber die Gastfreundschaft schlecht und „klaute" zwei Hemden und ein Paar Handschuhe. Die polizeiliche Nachsuchung bei der diebischen Freundin hatte Erfolg. Die gestohlenen Sachen wurden gefunden und beschlagnahmt.

*

Besitzer Artur Mertins-Kallehnen, Kreis Pogegen, hat seinen, von der Ostpr. Stutbuchgesellschaft angekörten jungen Hengst „Fiduz" für die Deckperiode 1932 zum Decken fremder Stuten aufgestellt. Farbe und Abstammung des Hengstes „Fiduz": F. geb. 1925 v. Donkosak u. d. Frau Holle (VI B. R. I 4520) v. Hollunder — Nordost — Baseo (v. Percival). Züchter Brünning-Gudden, Kreis Pogegen. Aufzüchter A. Mertins-Kallehnen, Kr. Pogegen.

Standesamtliche Nachrichten

Piktupönen (Februar). Geboren: ein Sohn: dem Deputanten Juozapas Putys-Wittgirren; dem Landespolizeiwachtmeister Gustav Szillat-Piktupönen; dem Rottenführer Jonas Jazdauskas-Powilken; dem Postboten Ewald Walter-Bojehnen; eine Tochter: dem Arbeiter Ernst Oehlert-Dingken; dem Besitzer Franz Zimmerling-Gudden. — Gestorben: Besitzertochter Ida Zoeller-Mantwillaten, 20 Jahre; Arbeiterfrau Johanne Zienau-Gudden, 66 Jahre.

Coadjuthen (Februar). Aufgeboten: Altsitzer Michel Negraczus-Pleine mit Altsitzerfrau Johanne Friederike Klumbies-Szutelken; Besitzer Fritz Ludas-Uebermemel mit Besitzertochter Helene Müller-Medischkehmen. — Eheschließungen: Rentier Michel Bendiks-Medischkehmen mit Besitzertochter Martha Waschkius-Laugallen; Besitzersohn Otto Rudolf Bolz-Altweide mit Besitzertochter Maria Meta Klauka-Kekersen; Rentier Friedrich Leopold Jußus-Augskieken mit Besitzertochter Martha Meta Bendiks-Alt-Stremehnen; Besitzer Otto Franz Krüger-Peteraten mit Besitzertochter Anna Quesselies-Schlaunen; Besitzer Friedrich Wilhelm Wallat-Pogegen mit Besitzertochter Ida Jakht-Kallnuggen. — Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter Friedrich Skambraks-Passon-Reisgen; dem Arbeiter Jonas Pocins-Passon-Reisgen; eine Tochter: dem Besitzer August Genutt-Uigschen; dem Arbeiter Kostas Bursdßus-Medischkehmen; dem Besitzer Heinrich Ponelies-Schlaunen. — Gestorben: Altsitzerfrau Maria Kiupel-Antleiten, 64 Jahre; Besitzer Christoph Schwirkschies-Wersmeningken, 61 Jahre; Besitzerfrau Maria Plauschineit-Augskieken, 28 Jahre; Kind Anni Gutke-Coadjuthen, 4 Wochen; Altsitzerfrau Elske Gaigallat-Uigschen, 80 Jahre; Kind Albon Schedies-Medischkehmen, 9 Monate; Altsitzer Martin Elleries-Wersmeningken, 74 Jahre.

Kaunas, 5. März

h. **Zwei Brände.** In Kaunas ereigneten sich dieser Tage wieder zwei große Fabrikbrände. Gegen zwei Uhr nachmittags entstand aus bisher noch nicht geklärter Ursache in der Konfektions- und Gummimäntelfabrik „Union" ein Feuer, durch das die gesamten Lagervorräte vernichtet wurden. Der Brand griff auch auf ein im gleichen Gebäude befindliches Galanteriewarengeschäft über, wo gleichfalls ein beträchtlicher Sachschaden angerichtet wurde. — Bald darauf wurden sämtliche Feuerwehren nach der Kauener Vorstadt Schanzen alarmiert, wo in der in einem Gebäude der ehemaligen Schmidtschen Fabriken untergebrachten Strumpffabrik „Diana" gleichfalls ein Großfeuer wütete. Das Feuer war in der Färbereiabteilung der Fabrik ausgebrochen und griff auf das angrenzende Lager über. Auch hier mußte sich die Feuerwehr mehr auf die Lokalisierung des Brandes beschränken. Erst nach etwa vier Stunden konnte das Feuer endgültig gelöscht werden. Der Schaden ist auch hier sehr groß.

h. **Unfall.** In dem Büro der internationalen Schlafwagengesellschaft an der Laisves Aleja fiel am Mittwoch ein Teil des Deckenbelages herunter, wobei die Angestellte Lilijaviene so schwer verletzt wurde, daß sie nach dem städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte.

*

Tauroggen, 5. März. [Durch einen Schuß verletzt] wurde dieser Tage die Frau eines hier wohnenden Beamten, die mit ihrem Mann in Unfrieden lebte und deshalb einen Liebhaber hatte. Mit diesem war sie eines Abends in einer Gastwirtschaft zusammen und kam erst spät in Begleitung ihres Kavaliers nach Hause. Dort erwartete sie ihr Mann mit der Waffe in der Hand. Als die Frau ihm die Pistole entreißen wollte, ging ein Schuß los, wobei die Frau lebensgefährlich verletzt wurde. Sie mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Der unglückliche Schütze hat sich selbst der Polizei gestellt.

wd. **Wewirßany**, 5. März. [Vieh- und Pferdemarkt.] Am Mittwoch fand hier ein Vieh- und Pferdemarkt statt. Es waren etwa 100 Pferde und 50 Rinder aufgetrieben. Die Preise für junge Arbeitspferde betrugen 250—350 Lit. Aeltere Pferde kosteten 150—250 Lit. Für gute Wagenpferde wurden 700—800 Lit verlangt. Junge frischmilchende Kühe kosteten 300—350 Lit, ältere hochtragende Kühe 250—300 Lit, Sterken 200—350 Lit.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 10,15: Gottesdienst. 19,35: Aus der Staatsoper „Samson und Dalila". Montag: 19,45: Abendkonzert. 23,30: Kammermusik.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). Sonntag: 7: Hafenkonzert. 8: Katholische Morgenfeier. 9: Morgenandacht. 11: Autorenstunde (Martin Vorrmann liest eigene Dichtungen). 11,30: Orgelkonzert. 12: Mittagskonzert. 14: Schachfunk. 14,30: Jugendstunde (Reise nach Ostasien im Sibirien-Expreß). 14,55: Vortrag: Vorgeschichte des Menschen in Europa. 15,20: Unterhaltung (Edith Karin-Hans Sommer). 15,50: Zweite Halbzeit des Fußballspiels Deutschland-Schweiz). 17: Hörspiel: „Prima frische Salzstangen". 19: Rezitationen in ostpreußischer Mundart. 19,20: Männerchor. 20,10: Alte Tänze. 22: Tanzmusik. Montag: 6,30: Frühturnstunde. Anschließend: Konzert. 8,30: Turnstunde für die Hausfrau. 11,15: Gartenfunk. 11,40: Mittagskonzert. 13,30: Schallplatten. 15,45: Kinderfunk. 16,15: Nachmittagskonzert. 17: Die Stunde der Stadt Danzig. 18,30: Das Studium der Philosophie, Psychologie und Pädagogik. 19: Stenogrammdiktat. 19,30: 24 Präludien von Chopin. 20: Heitere Dichtungen aus Oesterreich. 20,30: Unterhaltungskonzert. 21,40: Bläservereinigung.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). Sonntag: 8,55: Morgenfeier. 12: Matinee. 14,25: Gedichte von Johanna Wolf. 15: Unterhaltungsmusik. 16: Fußball Deutschland-Schweiz. 17: Unterhaltungsmusik. 18,55: Goethe und die Naturwissenschaften. 19,20: Dichterstunde. 20: Konzert. 22,10: Hörfolge und Tanzmusik. Montag: 9,35: Lehrgang für Einheitskurzschrift. 10,10: Lieder und Tänze von Schubert. 12,05: Englisch. 14: Konzert. 16,30: Konzert. 17,30: Die Entdeckung der elektromagnetischen Induktion. 18: Der nationale Charakter der Völker im Spiegel ihrer Musik. 18,30: Spanisch für Anfänger. 19,30: Stunde des Landwirts (Die Bekämpfung der Dasselarvenkrankheit). 20: Tanzabend.

Langenberg (Welle 472). Sonntag: 20: Operette „Bruder Straubinger". Anschließend: Nachtmusik. Montag: 20: Collegium musicum. Anschließend: Nachtmusik.

Mühlacker (Welle 360). Sonntag: 19,15: Harmonikakonzert. 20: Violine und Orgel. 20,50: Konzert. 22,10: Das Zeppelinluftschiff in seiner Entwicklung zum Weltverkehrsmittel. 23,25: Tanz- und Unterhaltungsmusik. Montag: 17,05: Konzert. 19,35: Zitherkonzert. 20,05: Konzert. 23,05: Schachfunk.

Wien (Welle 517). Sonntag: 15,30: Konzert. 17: Deutschland und Oesterreich im Rahmen der mitteleuropäischen Wirtschaft. 19,15: Lieder und Arien. 20: Lustspiel: „Leinen aus Irland". Montag: 19,45: Der Tanz in der Sinfonie. 21,15: Zwerge als Weltenlenker. 21,45: Zigeunerorchester.

Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Auskünfte rc. nur die preßgesetzliche Verantwortung. — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt.

Aufwertung. Alle mit oder ohne Vorbehalt ausgezahlte Hypotheken, für die nach dem 31. Dezember 1923 die Löschungsbewilligung erteilt wurde, sind endgültig erledigt. Sie brauchen demnach nicht zu befürchten, daß die Forderungen nochmals aufleben.

Mietserhöhung. Die Wirtin darf die Miete nicht ohne weiteres erhöhen. Wir empfehlen Ihnen, sich an das Wohnungsnachweisamt zu wenden.

Bei unfreundlicher Witterung

verlangt Ihre Haut sehr sorgfältige Behandlung mit

NIVEA-CREME

damit sie nicht rissig und spröde wird. Am besten reiben Sie Gesicht und Hände allabendlich gründlich ein. Aber auch am Tage, bevor Sie ins Freie gehen, können Sie Nivea-Creme nehmen, da sie vollkommen in die Haut eindringt u. keinerlei Glanz hinterläßt. Nivea-Creme gibt Ihnen den Teint der Jugend; frisch und gesund wird Ihr Aussehen.

Der Unterschied gegenüber den Luxuscremes: Nivea-Creme: Höchste Wirksamkeit, aber billiger.

Frankreich ehrt Goethe

Die Französische Staatsmünze hat anläßlich des hundertsten Todestages Johann Wolfgang von Goethes diese Gedenkmünze geprägt.

Bücherschau

Natur und Kultur. Moderne Erdbeschreibung. — Es ist begreiflich, daß eine wirklich epochemachende literarische und zugleich künstlerische Erscheinung wie das neue große „Handbuch der geographischen Wissenschaft" den Bedürfnissen unserer Zeit besonders nahe steht. Niemals ist das Thema: die Erde in Natur, Kultur und Wirtschaft in so universellem Sinne behandelt worden wie hier. Erdkunde ist seit Humboldt zugleich eine ästhetische Wissenschaft; die Vermählung des wissenschaftlichen mit dem künstlerischen Prinzip ist hier erfolgt. Man lese den Text: trotz des wissenschaftlichen Untergrundes ist er häufig geradezu spannend, stets aber klar, einfühlend, eindringlich. Die bekanntesten Vertreter der geographischen Wissenschaft, die Gewicht darauf legen, die Wissenschaft mit dem Leben zu verbinden, arbeiten am Werke. Herausgeber ist Professor Dr. Fritz Klute-Gießen; mit ihm haben sich eine Reihe bedeutender Geographen zu fruchtbarster Arbeitsgemeinschaft verbunden, so die Professoren Behrmann-Frankfurt, Brandt-Prag, Burchard-Münster, Dietrich-Wien, v. Drygalski-München, Friederichsen-Breslau, Geisler-Breslau, Hassinger-Wien, Kretschmer-Berlin, Kühn-Kiel, Machatschek-Wien, Maull-Graz, Meinardus-Göttingen, Oberhummer-Wien, Prinz-Fünfkirchen, Scheu-Königsberg, Schrepfer-Frankfurt, Schulz-Hamburg, Schultz-Königsberg, Troll-Berlin, van Vuuren-Utrecht, Wachner-Kronstadt, Wegener-Berlin, und viele andere Fachleute. Das ist der wissenschaftliche Teil des Werkes; fast ebenso zu rühmen ist der ästhetische Teil, der davon ausgeht, daß wie keine andere gerade die Erdbeschreibung eine Wissenschaft des Sehens ist und wie bei kaum einer anderen Wissenschaft das Bild einen hervorragenden Platz beansprucht. Hier ist in der Tat Erstaunliches geleistet worden; in jedem Heft finden sich mehrere farbenprächtige Landschaftsbilder und künden von der Schönheit und der abwechslungsreichen Fülle der Erde; die fruchtbare, von Ueberfülle strotzende Tropenlandschaft, die Kulturlandschaft unserer Breiten ist ebenso vertreten wie die unendliche schweigende, im Sonnenbrand flimmernde Wüste, die todverkündende Stille der Eisregion der Pole. Beispiellos reichhaltig und abwechslungsreich sind auch die meist großen Textbilder, welche Landschaften und Völker in mannigfaltigster und lehrreichster Auswahl zeigen. Gegen 1000 Textkarten, dazu zahlreiche große Uebersichtskarten, Meisterwerke der deutschen Kartographie, schaffen die nötige wissenschaftliche Basis. Papier und Druck sind beste Erzeugnisse deutscher Technik. So wird hier eine große Leistung vollbracht, sowohl in wissenschaftlicher wie künstlerischer und auch technischer Beziehung, sodaß dieses Werk zugleich erfreut und bereichert. Für jeden, dem große Reisen versagt sind, bedeutet das Handbuch der geographischen Wissenschaft eine Auffüllung des Empfindungslebens, unter dem Eindruck fremder Gegenden, neuer Menschen, voller Welt. Begierig wird auch die heranwachsende, eindrucksbungrige Jugend nach einem solchen aufschlußreichen Werke mit seinem weltumfassenden Inhalt greifen und das Handbuch nicht zu totem Ballast im Bücherschrank, sondern zu einem lebendigen Schatz für die neue Generation werden lassen, zu einem gut angewendeten Kapital. Das Werk ist so schön und außergewöhnlich, daß man es sich von seinem Buchhändler unverbindlich zur Ansicht vorlegen lassen sollte. (Preis pro Lieferung nur RM. 2.40.)

Frühling eines deutschen Menschen. Die Geschichte des jungen Goethe. Von Klara Hofer. Leipzig, Hesse & Becker Verlag. 376 Seiten. Kartoniert 5 RM., in Leinen 7,50 RM. — Der junge Goethe war — namentlich seit der Straßburger Zeit — nach dem einstimmigen Zeugnis der Mitlebenden von einem hinreißenden Zauber der Persönlichkeit: begeistert und begeisternd, allem Schönen aufgeschlossen, ein treuer, hilfsbereiter Freund seiner Freunde, ein leidenschaftlicher Verächter des Standesdünkels und alter Vorurteile. Liebebedürftig wie selten ein Ausnahmemensch, hängt er sein Herz an Mädchen, denen er, zur Einsamkeit vorherbestimmt, die Treue nicht halten kann. Feinfühlig und von zartem Gewissen, leidet er selber am meisten darunter und gestaltet in seinen Dichtungen immer wieder den Mann, der sich in Reue über seine Treulosigkeit verzehrt. Zum Dichter und Schriftsteller geboren, bringt er doch nur zu Papier, was ihm das Herz bedrängt und die Ruhe raubt. Diese Zeit des Werdens und Reifens hat Klara Hofer in dem vorliegenden Roman mit einer erstaunlichen Gabe der Einfühlung dem Leser nahegebracht. Aus diesem Buche kann man den jungen Goethe besser kennen lernen als aus mancher an sich vortrefflichen Biographie. Auch die Verwandten und Freunde des Dichters weiß Klara Hofer meisterhaft hinzustellen. Alle diese Menschen, die in Literaturgeschichten ein Schattendasein führen, schauen uns in diesem Roman an wie liebe Bekannte, mit denen wir schon jahrelang umgehen. Das Buch ist eine schöne, der bedeutenden Verfasserin würdige Gabe zum Goethejahr.

Die Frau im Glashaus

Roman von Roland Schacht

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62

45 Fortsetzung Nachdruck verboten

„Und Herr von Demmern?„ fragte Greta.

„Demmern? Der interessiert sich für seinen letzten Stallknecht mehr als für Liebe. Von seinen Pferden nicht zu reden."

„Und Duchat?"

„Duchat? Mein Gott, Sie sagen ja selbst, daß nichts dahinter ist. Ich sehe, daß er Sie liebt."

Sie sprach immer fiebriger, immer klagender, sich unruhig wie unter Schmerzen hin- und herwindend. Ein feines, bitteres Lächeln huschte über ihre Züge.

„Ich kann keinen Beruf ausüben. Ich kann nicht regelmäßig irgendwo sein. Ich kann mich nicht an Ort und Zeit binden. Deshalb bin ich nicht Tänzerin geworden. Viele haben mich managen wollen. Für Bühne oder Varieté. Aber ich kann nicht versprechen, daß ich am nächsten Abend um die und die Stunde da sein soll. Ein Widerwille packt mich, wenn ich eine Verabredung einhalten soll. Ich komme mir vor wie ein gefesseltes Tier. Ich kann nicht. Ich muß immer reisen. Ich halte es allein nicht aus. Was tut eine Frau allein im Leben? Ach Liebe, Liebe! Sie sind so gut zu mir. Haben Sie ein Taschentuch? Danke."

Sie trocknete schluchzend ihre Tränen. Dann schnellte sie empor, umarmte Greta und sagte gänzlich verändert und mit einem irren Lächeln ihr fest in die Augen sehend:

„Also, ich kann Ihren Duchat haben?"

Greta nickte.

Carola zog sie einmal an sich und küßte sie mit einer Bewegung voll unendlich süßen Reizes leise aufs Ohr.

„Schwesterchen!" flüsterte sie.

Sie drückte sie noch einmal leise an sich, raffte sich zusammen und schlenderte getröstet wie ein weinendes Kind mit den leisen Bewegungen einer Katze hinaus.

XXXI.

Mißtrauisch, befremdet, peinlich berührt und doch wieder erleichtert blieb Greta allein zurück. War das nun Natur oder eine schmeichlerische Komödie? Wollte man ihr ihr Geheimnis entlocken oder sich über sie lustig machen?

Wieder klopfte es: ein Diener brachte die Post. Da Greta Duchats Rat befolgt hatte, war auch die „Filmpost" dabei. Außerdem ein Brief von der Tante.

„Liebes Kind," hieß es darin, „du mußt mir sogleich einen Brief schreiben, den ich von hier an deine Mutter weitersenden kann. Sie hat jetzt schon den dritten Brief an dich geschrieben, ohne Antwort zu erhalten und beschwert sich über deinen unbegreiflichen und wohl nur durch die verderblichen Einflüsse der Großstadt zu erklärenden Mangel an Pietätsgefühl. Also, schreib' ihr irgend was Nettes."

Leicht gesagt, dachte Greta. Wenn ich ihr schreiben könnte: ich bin ein großer Filmstar, eine ganz große Nummer. Oder: ich verdiene monatlich tausend oder zweitausend Mark. Du kannst bei mir wohnen, und alles ist schön und gut. Aber was bin ich eigentlich? Ein kleines, von Hause weggelaufenes Mädchen. Mit einer hoffnungslosen Liebe im Herzen, bei einem Schieber zu Gast, den Papa von seiner Schwelle gewiesen haben würde, von recht zweifelhaften Gestalten umgeben. Nicht, daß sie schlecht wären, aber schon ihre Unterhaltungen würden sowohl Mama wie Onkel veranlassen, jeden Verkehr mit ihnen abzubrechen.

Und sie fühlte, wie die Mutlosigkeit der Kreolin sie ansteckte. Was ist man, wenn man als Frau allein durchs Leben geht? Ein Nichts. Ein Fangball.

Seltsam immerhin, daß das von einer Frau kam, die alle Leute für eine Baronin hielten.

Wie sie dagelegen und geschluchzt hatte!

Und Greta empfand wieder wie damals, als sie die Leithoff im Atelier gesehen hatte, den Zwang der Nachahmung. Sie wand sich und zauste ihr Taschentuch und versuchte zu schluchzen. Sie sprang auf, ergriff einen Handspiegel und schnitt Grimassen hinein. Sie prüfte jeden Muskel ihres Gesichts und versuchte, auf Kommando verschiedene Stimmungen vorzubringen. Sie fühlte, wie ihre Muskeln locker wurden. Sie prüfte verschiedene Frisuren und untersuchte, wie sich bei veränderter Haarlinie die einzelnen Teile ihres Gesichtes veränderten. Sie schlenderte durch das Zimmer und suchte dabei verschiedene Temperamente zu verkörpern. Sie merkte, wie der Körper nur widerwillig gehorchte und nahm sich fest vor, die allmorgendlichen Freiübungen der Engländerin nachzuahmen.

Als Miß Nash nach oben kam, um sich aus Langerweile ein bißchen umzuziehen, erwachte sie wie aus einem Traum. Sie fühlte sich reicher geworden, innerlich aufgeregt, ihr Seelengefühl hatte sich wieder gehoben. Und da der Regen aufgehört hatte, eilte sie hinunter in den Garten, um sich etwas auszulaufen.

Eilig, aber ohne ein bestimmtes Ziel, ging sie die Pappelallee am Parkrand hinunter. Auf einmal hörte sie Schritte, die über den Rasen kamen.

Und jetzt tauchte hinter einem Boskett von Demmerns schlanke Gestalt auf. Mit einem einzigen Blick erfaßte sie, daß er sich zwang, langsam zu gehen, aber deutlich keuchte. Offenbar war er über den Rasen gelaufen, um sie einzuholen und ihr, scheinbar absichtslos, zu begegnen.

Er grüßte mit höflicher Verbeugung.

„Darf ich mich Ihnen anschließen?"

„Bitte sehr."

„Sie sind so eisig mit mir, Fräulein Birringer. Sind Sie mir noch immer böse?"

„Können Sie etwas anders erwarten als äußerste Zurückhaltung?"

„Nein und — ja."

„Wieso ja?"

„Wenn man sich von einem Benito Gozzoli begleiten läßt . . ."

„Ich kannte ihn nicht. Ich wußte nichts von irgendwelchen Abmachungen zwischen Ihnen und ihm."

„Mag sein — ich meine, sicher wußten Sie nichts. Aber woher sollte, woher konnte ich wissen, daß Sie nichts davon wußten?"

„Das mußten Sie mir ansehen. Sie unterscheiden jetzt. Warum nicht gleich? Ich werde es Ihnen sagen: Sie waren zu bequem. Sie wollten sich einen gemütlichen Abend machen, nicht wahr? Und wenn Sie unterschieden hätten, wäre es mit der Gemütlichkeit nichts gewesen."

„Im Grunde haben Sie recht, das gebe ich zu. Sehen Sie, es gibt für unsereinen Frauen, die man heiratet, und Frauen, mit denen man sich — amüsiert. Ein Mittelding ist ein seltener Glücksfall."

„So."

„Ja. Ich versichere Ihnen, ich spreche in vollem Ernst. Die Frauen, die man heiratet, sind langweilig. Die in Betracht kämen, kenne ich alle. Und auf Tricks falle ich nicht mehr hinein."

Greta schwieg. Wozu sagte er ihr das? Was wollte er eigentlich?

„Sie sagen nichts mehr?" fragte er nach einigen Schritten.

„Was soll ich sagen?"

„Daß Sie mir verzeihen. Daß Sie nicht mehr an diesen häßlichen Abend denken wollen?"

„Aber bitte sehr, Herr von Demmern, er verschaffte mir ja das Vergnügen Ihrer Bekanntschaft."

(Fortsetzung folgt.)

Memeler Dampfboot Sonntag, den 6. März 1932 — 2. Beilage Nr. 56
Druck und Verlag von S. W. Giebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Rühren sich die Rußlandemigranten?

Um den ostasiatischen Pufferstaat

—ver. Nach und nach gewinnt es den Anschein, als ob der um die Jahreswende von rätestaatlicher Seite Japan gegenüber ausgesprochene Argwohn, daß die russischen Emigranten in der Mandschurei sich schon rühren und in Zukunft noch aggressiver, nämlich sowjetfeindlicher hervortreten könnten, nicht ganz unbegründet gewesen wäre. Eine jüngste, an Tokio gerichtete Sowjetnote erwähnt u. a. wieder einmal die „weißgardistische" Frage. Unklar ist einstweilen jedoch, was es hiermit auf sich hat. Von „Weißgardisten" wird im heutigen Rußland gesprochen und geschrieben, im Gegensatz zu den „Rotgardisten". Das wären also Anhänger des alten, wenn nicht zarischen, so doch mindestens bürgerlichen Regimes und solche des des nun herrschenden Bolschewismus oder Kommunismus. Weiß und Rot in Rußland sind eigentlich schon historische Begriffe. Sollten sie nun wieder aufleben. Das erscheint vorab noch recht problematisch. Ihren militärischen Charakter haben die russischen Emigranten, um die es sich diesmal recht eigentlich handelt, sich neben dem Balkan noch am meisten in der Mandschurei und in Schanghai erhalten. Gerade in Ostasien sind die ehemaligen Koltschak-Kämpfer vielfach noch militärisch organisiert, während sie sich u. a. als Eisenbahner, Land-, Gruben- und Fabrikarbeiter, Handwerker, Polizeitruppen (besonders in Schanghai) ihr Brot verdienen. Dazu eine große Anzahl ehemaliger Offiziere als Hand- und Kopfarbeiter, Agenten und Kommissionäre, um nur von den legalen Erwerbszweigen zu sprechen. Aber auch die jüngsten unter ihnen stehen seit 1919/20 nun mindestens in den dreißiger Jahren, die meisten dagegen sind Vierziger und Fünfziger. Junge Leute sind sie in keinem Falle. Wohl aber handelt es sich in der Mehrzahl um verbitterte, vom Leben hin- und hergestoßene, vielfach zermürbte Elemente, deren Kampfwert auch aus diesem Grunde nicht außer Frage steht. Wohl mag die Verzweiflung, die Auffassung nichts verlieren, im günstigen Falle aber viel verdienen zu können, gepaart mit dem bekannten russischen Fatalismus, unter Umständen nicht wenige Emigranten veranlassen, wieder zum Gewehr zu greifen. Aber sie würden sich im Ernstfalle darauf gefaßt machen müssen, daß die Rote Armee mit jedem Freischärler, dessen sie habhaft wird, schonungslos abrechnen würde. Das haben die zagen und seltenen Versuche vor zwei Jahren, als Moskau zum Schlage gegen die mandschurischen Truppen an der Ostchinesischen Eisenbahn ausholte, klar und eindeutig bewiesen.

Aus Paris und Warschau, neuerdings auch aus Riga und anderen Orten kommen jetzt Meldungen, die nicht mehr und nicht weniger besagen, als daß russische Emigranten aus West- und Südeuropa sich schon nach Ostasien auf den Weg machten. Auch in den baltischen Hauptstädten spricht die Presse vom Werbedienst für ein angebliches mandschurisches Aufmarschgebiet. Vor einem Jahrdutzend wurden tatsächlich in Riga, Reval und anderen Plätzen Freiwillige für die Wrangelarmee angeworben. Sie alle haben den Zusammenbruch in der Krim erlebt und nicht wenige daran glauben müssen. Was aber damals an der baltischen Ostseeküste möglich war, ist heute, jedenfalls öffentlich, unmöglich. Ja, die randstaatlichen Behörden sind vertraglich sogar verpflichtet, gegen einen solchen sowjetfeindlichen Werbedienst einzuschreiten. Dasselbe ist entgegen anderslautenden Pressemeldungen, die von internationalen Bindungen nichts wissen wollen, auf die angeblichen Freiwilligentransporte über Marseille, Cherbourg, Gdingen zu beziehen. Wer auf eigene Faust nach Ostasien reist, also auch das Geld dazu aufbringt, dem wird man das kaum verwehren wollen oder können. Aber das werden nur wenige sein. Hauptsächlich bliebe eine jetzige oder künftige Aktion russischer Emigranten gegen die Rote Armee in Ostsibirien auf die in Ostasien vorhandenen ehemaligen Rußlandkämpfer angewiesen. Man las in den letzten Jahren von ungefähr hunderttausend solcher Emigranten. Im günstigsten Falle würde die Hälfte oder auch nur der vierte Teil davon aufzustellen sein. Damit könnten Woroschilow, Blücher und die anderen roten Heerführer nicht geworfen werden. Die Hauptaktion müßte also den Japanern vorbehalten bleiben. Den „Weißrussen", wie die Auslandspresse die ehemaligen Weißgardisten in Verkennung der Tatsachenlage meist immer noch zu bezeichnen pflegt, würden hauptsächlich wohl die Aufgabe zufallen, als sowjetfeindliche Emissäre unter ihren ostsibirischen Landsleuten aufzutreten. Ob die Mehrzahl der Emigranten heute noch nach einem sehr bewegten halben Menschenalter dazu fähig sind, ob sie außer der russischen Sprache auch noch viel Begeisterung, aber auch Aufopferungsfähigkeit neben Unbestechlichkeit und ehrlichem Wollen aufzubringen vermögen, hätte sich gewiß auch noch zu erweisen. Aber das alles sind nur Zukunftsprobleme. Uns interessiert die Gegenwart und diese bietet, namentlich so weit es sich um die Aufrichtung eines Pufferstaates, etwa im Küstengebiet des Ferner Ostens, handelt, doch ein ganz gewichtiges Bündel von Fragen und noch größeren Zweifeln.

Ausgerechnet in Polen . . .

In Warschau ist kürzlich ein Verein gegründet worden mit dem schönen Namen „Vereinigung zur Pflege der Nächstenliebe". Die Mitglieder tragen am Aermel als Zeichen der friedlichen Gesinnung ein Herz.

Kossolas „Marsch auf Helsingfors"

Die Ausführungen unseres Rigaer Berichterstatters sind geschrieben worden, bevor in der Lappo-Bewegung die entscheidende Wendung zugunsten der Regierung eingetreten war. Die letzten Ereignisse haben die Voraussage des Korrespondenten, daß der „operettenhafte" Lappo-Aufstand vor dem Zusammenbruch steht, prompt bestätigt. Die Red.

dm. **Riga**, 2. März.

Im nyländischen Landstädtchen Mäntsälä, sechzig Kilometer nordöstlich von Finnlands Hauptstadt Helsingfors, steht ein einstöckiges Holzhäuschen, von Fichtenjungwald umgeben, wo Arbeiter zu ihren Versammlungen zusammenzukommen pflegen, sei es zur Erholung und Zerstreuung, sei es zu politischen Zwecken. Eine von diesen politischen Versammlungen gab den Anstoß zu der Bewegung. Mit der Beschießung des Waldhäuschens und der anschließenden Sprengung der Versammlung fing es an. Schlag auf Schlag folgten die aufsehenerregenden Nachrichten von Gruppenbildungen bewaffneter Männer, Anhänger Kossolas, des bekannten Führers der antikommunistischen Lappo-Bewegung. Diesmal freilich scheint sich die „Volkserhebung" mehr gegen die Sozialisten zu richten, zu denen in Finnland die Mehrzahl der Arbeiter gehört. Also schollenverwachsene Landleute gegen rote Proletarier? Nein, für diese doch recht einfache und alle bequeme Voraussetzung spricht die bisherige Entwicklung der Bewegung nicht. Viitori Kossola, der finnische Volksmann, jedoch keineswegs vollendeter Mussolini des Nordens, scheint mehr zu wollen, was — mag ihm jedoch selbst einstweilen noch nicht klar gegenwärtig sein. Fest steht soviel, daß im Gegensatz zur politischen Lage Finnlands vor zwei Jahren, dem bürgerlichen Regiment im Lande jetzt weder von kommunistischer noch sozialistischer Seite Gefahr droht.

Vielleicht strebt Lappo-Mäntsälä, trachten Kossola, seine Anhänger und Mitläufer nach Macht und Ruhm. Vielleicht wollen sie erst den „richtigen Volksstaat" aufrichten, der alle vom Osten kommenden bolschewistischen Anschläge abwehren, im eigenen Lande aber für „Recht und Ordnung" zu sorgen hätte. Langsam nämlich scheint die Lappo-Bewegung ins nationalistische Fahrwasser hinübergleiten zu wollen, während die Führer selbst eine Diktatur ohne Parlament anstreben mögen. Auch sie glauben zu schieben und werden geschoben, nämlich von gewissen Zwangsläufigkeiten psychologischer Art, die sich allein schon deshalb nicht in klare Worte fassen lassen, weil ihre Unwägbarkeiten noch nicht offensichtlich in Erscheinung getreten sind. Ehrgeiz, persönliche Eitelkeit sprechen dabei gewiß mit, noch mehr aber wohl die Eigentümlichkeiten des Landes und Volkscharakters, denen nicht immer nur stoische Ruhe eignet, sondern bisweilen auch ein Hang zum lärmenden Hervortreten, ja nach Gewalttätigkeiten, besonders wenn ihnen eine längere Zeitspanne dumpfer Passivität oder finsterer Sammlung vorangegangen war. Wir streifen damit das Gebiet der Imponderabilien, die wir kurz vorher hier andeuteten. Ueberhaupt die finnische Volkscharakter: man denke nur an den finnischen Dolch, den hierzulande jeder schlichte Mann unter der wollenen Weste trägt. Nur hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auf die allerdings wohl schon vor einigen Jahrzehnten vollendete Kultursendung der Finnlandschweden im Lande der tausend Seen. Ungefähr seit der Jahrhundertwende hat das finnische Volkstum mehr und mehr das entscheidende Wort, aber noch ist in Helsingfors ein maßgebender Teil der Finnlandschweden vereinigt und mit ihm das tragende, eigentliche finnische Kulturelement. Diese führenden Volksschichten sind, nach allem zu urteilen, was der Nachrichtendienst bisher gemeldet hat, fest entschlossen, die Uebergriffe Lappos zurückzuweisen. Und schon scheint der operettenhaft begonnene Feldzug in sich zusammenzubrechen.

Die neueste Aufnahme des Reichspräsidenten

Reichspräsident von Hindenburg bei seinem täglichen Spazier- im Park des Reichspräsidentenpalais mit seinen Enkelkindern Gertrud Helga und Hubertus.

Berliner Tagebuch

Spandau hat Geburtstag — Legende vom Juliusturm — Das Lazarett der Armee — Tod im Boxring — „Harte" Kämpfe — Wieviel Lampen brennen im Resi? — Die Gastwirte siegen — Heimliches Salvator — Pallenbergs Filmpremiere — Langweile auf Ceylon.

Berlin, Anfang März.

Spandau hat Geburtstag: es ist gerade 700 Jahre alt. Auf dem alten Juliusturm weht die Fahne. Wir sehen wehmütig hinauf und denken an die 5 Milliarden französischer Kriegsentschädigung, die in seinen Gewölben aufbewahrt wurden. Heute kann man's ja sagen: ein bißchen Legende war auch dabei. Von den fünf Milliarden kam nur ein kleiner Rest nach Spandau. Der Löwenanteil roulierte in der deutschen Wirtschaft und auch die Spandauer Millionen wurden nach und nach alle der Reichsbank zugeführt. Als der Krieg 1914 ausbrach, lag überhaupt kein Gold mehr in Spandau. Aber man hielt aus pietätvoller Tradition nach außen hin die Illusion aufrecht, daß der deutsche Goldschatz seine Stätte im Juliusturm habe, immer wurde er von einem besonders starken Wachkommando besetzt gehalten und wenn die Spandauer vorbeispazierten, trugen sie hier den Kopf ein paar Zoll höher. Heute wohnt auch in Spandau viel Armut. Die Spandauer lebten davon, daß sie in den Siemenswerken arbeiteten, die vor Spandaus Toren liegen. Aber auch da hat der Abbau seine Parade gehalten. Ein bißchen Betrieb bringt die Garnison in die Stadt, die man ihr in Erinnerung an ihre soldatische Festungsvergangenheit gelassen hat. Das bunte Tuch, das ein schlichtes graues geworden ist, hat hier noch was zu sagen. Im Kriege war beinahe jeder Berliner einmal in Spandau — dort war das große Lazarett des dritten Reservearmeekorps. Da traf sich im Lazarettanzug halb Berlin, soweit es mit einem „Heimatschuß" von der Front zurückgekehrt war und wartete darauf, bis man wieder zurechtgenäht war. Es war sehr kurzweilig in den Lazaretten, der bald wieder Felddienstfähigen. Auf jeder Stube lag mindestens ein Berliner Schauspieler oder Komiker — die Aufführungen in den Lazaretten von Spandau waren berühmt im ganzen Armeekorps. Wir wurden schneller gesund gelacht als gesund kuriert, die Komiker haben ihr historisches Verdienst daran —, daß die „Frontschweine" von Spandau aus schneller wieder „kv" wurden als von jeder anderen Lazarettgarnison . . .

*

Heute haben wir statt des Militarismus den Sport — und da geht es ja auch manchmal kriegerisch her. Vor ein paar Tagen bekam im Boxring in den Spichernsälen der junge Boxer Völkner eins aufs Kinn. Er wurde bleich wie ein Handtuch, sackte zusammen und war auf der Stelle tot. Nun geht eine große Aufregung durch die Sportkreise, es heißt, daß der Polizeipräsident vielleicht das öffentliche Boxen ganz verbieten werde. Ein Stück grober Unfug ist ja auch dabei. Da hat man in den Spichernsälen einen sogenannten „ständigen" Ring eingerichtet. Das heißt: hier wird jeden Freitag geboxt. Das Publikum ist Stammpublikum und kommt regelmäßig jede Woche wieder. Das stumpft bald ab, und so muß der Veranstalter immer neue Sensationen finden. „Harte" Kämpfe will das Publikum sehen. Geradeheraus gesagt: wenn nicht Blut fließt, ist der Kampf nicht interessant. Un so läßt man zum Kampf die gegensätzlichsten Paare antreten. Schwere Kämpfer müssen gegen leichte kämpfen, große gegen kleine, alterprobte Recken gegen junge Anfänger. Das ist unsportlich, aber die Galerie jauchzt. Auch im großen Sportpalast handhabt man diese Praxis schon. Als neulich der Riese Carnera gegen den deutschen Führing antrat, wußte eigentlich jedermann schon vorher, daß auch hier zwei ganz ungleiche Kämpfer gegeneinander losgelassen wurden. Es wäre ein Wunder gewesen, wenn sich der Deutsche gegen den Fremden behauptet hätte — er mußte nach ein paar Runden bereits aufgeben. Auch der junge Völkner im Spichernring stand gegen einen ungleichen Gegner. Die Obduktion hat Herzschlag ergeben. Das klang erst verwunderlich, aber nun werden die Untersuchungen des amerikanischen Sportarztes Dr. William Walker bekannt, der herausgefunden hat, daß man mit bestimmten Schlägen ins Genick oder auf die Kinnspitze unmittelbar die Herztätigkeit stoppen kann. Diese Schläge wirken auf das Nervenzentrum, dort schalten sie, die als Stromleitung wirkenden Nerven aus, das Herz bekommt einen plötzlichen Schock, seine Tätigkeit wird unterbrochen.

Manchmal wird ein Boxer weltbekannt, wie jetzt unser Max Schmeling. Der kann dann bestimmen, wie reich er werden will. Die andern aber, die das Boxen zum Beruf erkoren haben, essen ein schlechtes Brot. Sie lassen sich die Nasen für fast nichts einschlagen. Der große Franz Diener hat das Boxen schon aufgegeben und ist Kaffeehausbesitzer geworden. Andere suchen sich als Boxlehrer durchzuschlagen — weil sie selber mit dem Boxen nichts verdienen, reden sie andern ein, man könne Geld machen, wenn man boxen könne. Vor zwei Tagen waren im großen Sportpalast bei einem Boxabend, der früher zehntausend Zuschauer sah, knapp sechzehnhundert Gäste. Der Sportpalast hat eben inzwischen andere Sensationen geboten. Am Sonnabend sprach Hitler, da war das Haus schon um vier Uhr bis auf den letzten Platz besetzt, obwohl die Hitlerrede erst um 8 Uhr angesetzt war. Man muß aber nicht alle großen Zahlenglauben, die in Berichten über die großen Versammlungen stehen. Da wird immer erzählt von zwanzigtausend und mehr Zuhörern — so viel Platz gibt es im Sportpalast garnicht. Polizeilich zugelassen sind überhaupt nur 8000 Plätze. Beim Andrang schieben sich noch 2000 mehr herein — aber dann ist auch Schluß. Personenmengen zu schätzen: wie schwer das ist. Da stellt das berühmte „Resi"-Ballhaus jetzt seinen Gästen eine andere Aufgabe: wer genau angeben kann, wieviel Glühlampen hier brennen, kann sich ein Auto verdienen. Die Aufgabe sieht leicht aus, aber dieses Ballhaus ist das Haus der Technik und wenn man hier die Glühlampen zu zählen beginnt, kommt man schnell in die Tausende. Es können zwanzigtausend, es können aber auch vierzigtausend Lampen sein, die hier die Nacht von Berlin erleuchten. Sollten wir zum Lichtstreik kommen, dann müßte es gerade hier ungewohnt finster werden. Uebrigens: der Bierstreik ist bereits gestoppt. Die Gastwirte haben es erreicht, daß sich die Steuerbehörden mit ihnen an einen Tisch setzen, und man hofft auf linde Senkung des Steuerdrucks. Acht Tage lang gab's nur „Hintenherum" Bier. Max Hansen, der bezaubernde Bonvivant des Lessingtheaters ruft an: „Ich habe ein paar Kisten echtes Salvator aus München bekommen, holen Sie mich heute abend vom Theater ab!" Wir sausen nach der Vorstellung in seine Wohnung im Westen. Da sind alle Stuben festlich geschmückt mit Girlanden und Lampions wie bei einem richtigen Bockbierfest. Ueber der Tür zum Speisezimmer hängt ein großes Wahlplakat: „Wählt Pallenberg!" Seh ich recht? Auch jedes Bild an den Wänden ist ein Bild von Pallenberg in seinen verschiedensten Rollen. Max Hansen strahlt übers ganze Gesicht: „Sie müssen nämlich wissen, ich gebe hier einen Abschiedsabend für Pallenberg. Er geht jetzt auf Tournee in die Provinz und da wollen wir ihn noch einmal feste feiern." Aus uns beiden sind nämlich inzwischen zwanzig, dreißig geworden. Erst kommen lauter Damen — junge, schöne Frauen, die schon berühmt sind bei Bühne und Film oder es morgen sein werden. Und dann kommen, gar nicht müde, sondern lächelnd und Witze auf den Lippen, Hansens Kollegen, die auf so viel Bühnen heute abend die Berliner zum Lachen gebracht haben — der bonmotreiche Paul Morgan, der groteske Kurt Bois, Kurt Robitschek, der eben die erste Kabarettoper gestartet hat, der rundliche Otto Wallburg, Fritz Wrede, der berühmte Verleger aller erfolgreichen Stücke, noch ein Dutzend andere und da ist auch Max Pallenberg. Salvator schäumt lieblich in den Bechern, der Gulasch beizt die Zunge und hernach revanchiert sich Pallenberg, indem er ins Nebenzimmer zur . . . Filmvorführung bittet. Filmpremiere nachts ein Uhr im Westen. Pallenberg hat im Frühjahr eine Weltreise mit seiner Gattin Fritzi Massary gemacht — alle Stationen seiner Reise hat er selbst verfilmt, diesen großen Reisefilm werden wir jetzt sehen. Ein großer 2000 Meter-Film. Da steigt das Paar in Genua an Bord, Max im Tropenhelm, Fritzi Massary frisch und fesch wie immer. Wir sehen sie in Kairo und vor den Pyramiden. Pallenberg in China, die Massary in Japan. Max auf Ceylon, die Massary in Hollywood. Und richtig, da erscheint auch Paul Morgan, der eben mit uns Gulasch gegessen hat, im Film — er war gerade in Hollywood als das Ehepaar Pallenberg dort zum Besuch eintraf. Als er auf der Leinwand erscheint, brechen wir in ohrenbetäubendes Pfeifen aus — Peter Lorre, Ihnen als Mörder aus dem Fritz Lang-Film „M" bekannt, hat das organisiert. Morgan rächt sich, indem er nachher die letzte Kiste Salvator versteckt. Mischa Spolianski setzt sich an den Flügel und spielt leise: „Ich bin von Kopf bis Fuß", denn nun kommt auf dem Pallenbergfilm sie: Marlene Dietrich und ihr Töchterchen Heidete. Die hier im Zimmer sitzen, haben alle schon einmal mit Marlene Theater gespielt — welche Wiedersehensfreude. Pallenberg begleitet seinen Film mit heiteren Conferenzen. Nachher sitzen wir wieder am Tisch, da gesteht er: „Das Schönste an dieser Weltreise ist, daß ich sie hinter mir habe. Es ist alles nicht wahr, was man vom Glück des Reisens erzählt. Wenn Sie zwei Tage in Ceylon sind, wissen Sie nicht mehr, was Sie anfangen sollen. Da haben Sie alle Sehenswürdigkeiten schon genossen. Und dann kommt das große K . . . Nein, arbeiten — das ist doch das Schönste! Arbeiten in Berlin!" Und die Augen der Umstehenden glänzen. Sie können es ihm alle nachfühlen. Sie hocken noch nachts um vier beisammen, um den Bierstreik zu hintergehen — vier bis sechs Stunden später stehen sie schon wieder auf der Probe oder im Tonfilmatelier und sind bienenfleißig — Industriearbeiter. Der gute dicke Wallburg hatte einen Schwiegervater, der eine Druckerei besaß, die er nicht halten konnte. 120 000 Passiven. Diese Schuld hat der Komiker auf Heller und Pfennig abgezahlt — von seiner Filmarbeit. Hut ab! Was geht uns Ceylon an!

Der Berliner Bär.

Artur W. Just:

Mit Ilsebill freiwillig nach Sibirien

Der Rätebund östlich der Wolga im dritten „entscheidenden" Jahr des Fünfjahrsplans

Dreizehnter Bericht

Städte, die es werden wollen

Man kann in Moskau dreimal in der Woche in einen der unwirklichen braungetäfelten Schlafwagen steigen, die zu den sympathischsten aller weltumspannenden Internationalen gehören, und kann in Magnitogorsk aussteigen. Der Schlafwagen, eingerichtet wie überall, wenn nicht gar schlechter (jedenfalls schlechter als die neuen deutschen Wagen), stellt sich, verglichen mit allen andern Möglichkeiten der Fortbewegung, aber auch nur der bloßen Unterkunft, des Wohnens, Waschens, Schlafens und der Bedienung, im Rätebund als die höchste Krönung von Bequemlichkeit und Kultur dar. Nicht oft, aber immer wieder aufs neue, hat Ilsebill, wenn wir ein Schlafwagenabteil zu zweit ergattern konnten, die müden Glieder auf die grünen Polster ausgestreckt, eine Papyros geraucht und die Augen geschlossen, um ganz eindringlich, ganz aufmerksam den himmelweiten Unterschied zu erfühlen, der zwischen dem ausgeklügelten Luxus und der technischen Vollkommenheit einer solchen rollenden Wohnzelle eines zivilisierten Menschen und der reizvollen, malerischen, aber höchst anstrengenden Primitivität des noch völlig naturgebundenen Landes und seiner Menschen außerhalb dieser Oase liegt. Man wäscht sich an der dazu bestimmten Stelle zwanzigmal am Tag, nur aus Freude am Waschen, man schläft ein bißchen, nur weil man dunkelmachen und schlafen kann, wann man will; man sucht nur aus Begeisterung für die Segnung der Menschheit mit der Erfindung der Sprungfeder im Polster nach einem Reim auf dies banale Wort. So also kann man bis **Magnitogorsk** fahren.

Man landet dort vor einem nicht mehr ganz brauchbaren Güterwagen, in den ein Ofen eingebaut ist, und das ist der Hauptbahnhof der Stadt von 100 000 Einwohnern, die alle Aussicht hat, ein Essen des Urals zu werden.

Man muß die Anfänge der wahrhaft sozialistischen Städte billigerweise dort suchen, wo von Grund auf neu angefangen wird, wo nichts als Steppe und Urboden war, wo nur Zukunft ist und keine Last aus der Vergangenheit drückt. Man muß also zum Beispiel nach Magnitogorsk gehen, sich auf die höchste der drei Kuppen des Magnetberges stellen, den Atatsch, und man erblickt vor sich eine flache Mulde, gen Westen von den Höhen des Urals begrenzt, **worin sich ein gewaltiges, riesiges Feldlager, ein zitterndes, zappelndes Gewühl von Lebewesen aufgetan hat.** Man unterscheidet erst allmählich, was dort eigentlich vor sich geht. Die Grenze nach Westen bildet ein Stausee, der aufgespeicherte Uralfluß. Der See bestimmt das Landschaftsbild vollkommen neu. Er ist in der waldlosen Oede etwas Frisches, Labendes. An seinem langgestreckten Ufer reiht sich Neubau an Neubau. Ein paar hohe Schlote ragen in die Luft, noch nicht zu Ende gebaut. Die Bauten zweier Hochöfen heben sich ab, die Fundamente der runden, gewaltigen Cowper-Röhren (Winderhitzer) wachsen. Das Kraftwerk, die Koksofenbatterie, die mächtige Halle des Walzwerks sind zu erkennen, wenn man dem Führer folgt. Alles steht noch im Holzgerüst, hat die gelbe frische Farbe geschnittenen Waldes. Ein kubisches Verwaltungsgebäude ist fertig, daneben ein ähnliches Hotel. Rechts, nördlich, hinter dem einzigen Birkengrün einer Schlucht, steht die „Amerikanka", die Siedlung der Amerikaner, saubere, weiße, verputzte Baracken mit freundlichen Wohnungen, unweit ein Speisehaus, dessen Güte wir bald zu schätzen beginnen. Links, südlich, auf halber Höhe, stehen zehn, zwölf Kasernenbauten, halbfertig, vor widrigen Winden, die der Schrecken der Gegend sind, ein wenig geschützt und angeblich unerreichbar für die Abgase der Werke. Die Entfernung ist vielleicht drei Kilometer. **Der Raum dazwischen aber ist fast restlos ausgefüllt von unzähligen kleinen Einzelbauten vorläufigen Charakters. Hunderte und Hunderte von langgestreckten, äußerst primitiven Holzbaracken liegen an geraden Wegen. Tausend Leinwandzelte stehen in militärischer Ordnung. Hunderte von frischen Holzhäuschen verschiedenster Bestimmung sind wahllos über den Raum verstreut. Alles überwiegen aber an Zahl und Ausdehnung die Lagerplätze der Unterstände, der Nothütten und Erdlöcher, der selbsterbauten Unterkünfte der Heerschar der Arbeiter.**

Das Bild in Kusnetzk ist dasselbe. Dort liegen die ersten „städtischen" Häuser in der Mitte der Mulde. In Prokopiewsk, dem Cardiff des Kusnetzker Beckens in Sibirien, sind die Anfänge der Massivbauten sechs Kilometer entfernt. In Nishne Tagil im Ural ist außer dem zweiten Stockwerk eines Hotels ohne Dach noch nichts massiv gebaut, in Kisel im Ural sieht man nur Holzhäuser, wo die Kohlenarbeiter und die Bedienung für das Großkraftwerk unterkommen, in Beresniki sind ein paar Straßen zweistöckiger Blockhäuser fertig, und man hat seine Freude an dem nahen Wald, der bis an die Siedlung reicht. Das Bild ist überall fast gleich, bestimmt durch die Gleichheit der Menschen und des Baumaterials, verändert ein wenig durch die Natur. Ueberall beherrschen die langen Holzbaracken, die armseligen Erdlöcher der Unterstände, die Wegelosigkeit vollkommen zusammengefahrener Feldwege, der Staub und der Wirrwarr für den Beschauer den Eindruck einer Gesamtansicht. Und überall ist dasselbe zu hören: „Hier haben wir noch vor zwei Jahren auf Enten gejagt, hier war nur Sumpf, und drei oder vier Millionen Kubikmeter Erde sind bewegt worden. Hier war Wald und Wiese und Weidestelle mit ein paar Kosakenjurten, hier konnte man den Wolf treffen oder den Fuchs und den Auerhahn." Das scheint kaum glaublich, unvorstellbar.

Dem starken Eindruck des Tempos dieses Aufbaus kann sich niemand entziehen.

Das sind natürlich Bauplätze nur und keine sozialistischen Städte. Kommt man nach Tscheljabinsk, wo ein großes Kraftwerk zur Hälfte fertig und in Betrieb ist, so findet sich auch schon eine saubere Straße massiver Häuser mit Läden und Schule. Hieraus und aus den befristeten Planzahlen darf man schließen, daß schließlich der Wille beim Bauherrn vorhanden ist, zum Zeitpunkt der Inbetriebnahme der neuen Werke auch menschenwürdige Unterkunft für die Belegschaft zu schaffen. Wir sind über Neubaugelände in den verschiedensten Stadien gefahren: dort, wo noch die Landmesser arbeiteten, um das Gelände abzustecken, dort, wo man noch nach einem geeigneten Bauplatz suchte und ein Gebiet von 50 Kilometer Radius zur Auswahl zur Verfügung stand. Dort, wo man sich stritt, ob die Stadt am rechten oder am linken Ufer des Flusses gebaut werden soll, und wo schon die ersten Häuserblocks fertig dastanden, wo gezeigt werden konnte: hier, wo diese Vergißmeinnicht blühen, soll das technisch-wissenschaftliche Institut stehen, da unter den Bäumen wird die Villa für den Ersten Direktor gebaut, da soll das Stadion sein, der Erholungspark, das Wasserwerk. Danach ergibt sich als planmäßige Reihenfolge etwa: zuerst Verwaltungsgebäude, dann Fabrikschule zur Heranbildung mehr oder weniger befähigter Arbeiter aus jungen Leuten, dann das Werk und oft noch das Werk, dann Wohnung für das leitende Personal, dann Klub, Theater, Speisehaus und zuletzt Wohnraum für die Arbeiter. Die Gesamtbauzeit der Riesenwerke, die zurzeit errichtet werden, ist auf fünf bis neun Jahre zu veranschlagen. Der Zustand, wie er sich heute dem Beschauer darbietet, wird also noch für viele Jahre hindurch charakteristisch sein. Niemand ist heute in der Lage, die Geldlage des Rätebundes nach fünf oder acht Jahren zu schildern. Man kann sich aus Gründen, die noch näher zu erläutern sein werden, vorstellen, daß sie nicht besser ist, sondern daß die Spannung anhält, daß auch dann noch immer Werke und Verwaltungsgebäude wichtiger erscheinen als die Wohnungen der Arbeiter. Stadtbild und Rahmen von Nowosibirsk werden danach wahrscheinlich für das nächste Jahrzehnt auch auf den Neubauplätzen typisch sein. Aber das ist schließlich, nur im architektonischen Stil und in den Ausmaßen verändert, das gleiche, wie es sich auf den 200 Jahre alten Industrieplätzen des Urals, in Tagil bei den Demidows, in Slatoust rund um die Staatliche Metallurgische Fabrik darstellt. Ein Schloß, jetzt Verwaltungsgebäude genannt, ein Kavalierhaus, jetzt Wohnung der Oberingenieure, eine Kirche, jetzt Klub oder Theater, und das Werk. Drum herum Holz- und Erdhütten, drum herum Volk, Masse, Arbeitskraft. Es kann gar nicht anders sein, und man möge bitte phantasiereiche Architekten, die dem Ausland erzählen wollen vom historischen Geschehen sozialistischen Städtebaues im Rätereich, von der Verwirklichung neuen menschlichen Daseins auf dieser armen Erde, aus ihrer schönen, aber — wenn sie mit politischer Note vorgetragen werden — keineswegs harmlosen Träumen unsanft wecken oder ihnen den unwahren Mund stopfen.

Ilsebill hat drei elektrische Taschenlampen bis auf das letzte Glühen des Wolframfädchens verbraucht, um zwischen Wolga und Jenissei nach sozialistischen Städten zu suchen. Die Suche war nicht ohne Gefahren. Auf der Fahrt nach der Zukunftsstadt Tyrgan im Kusnetzker Becken scheute vor unserem Fordlein ein Bauernwagen, und ein stark betrunkener Milizbeamter, Hüter der öffentlichen Ordnung, fiel herunter. Er wollte den Sturz der Obrigkeit nicht ungerochen lassen und stürzte sich auf das haltende Auto mit der gezückten Armeepistole. Nur mit Exportzigaretten ließ er sich wieder ins Gleis bringen. Wir sind über schwanke Baugerüste geturnt und über Fundamentgruben balanciert. Wir sind mit Mühe Treppen des Architekten May von 85 Zentimeter Breite auf und ab geklettert und haben mit einem Holzspan in die Stuben der Zukunft von vier mal vier Meter Wohnfläche Grundrisse für die Einrichtung einzuzeichnen versucht. Wir sind endlose sozialistische Korridore entlanggeschlichen, an denen rechts und links die Türen zu den Gefängniszellen des herrschenden Proletariats sich öffneten. Wir haben ob der akustischen Wirkung von einem zum anderen gegenüberliegenden Haus der Keimzellen der Städte der Zukunft ketzerische Unterhaltungen geführt und wie beim Optiker Sichtproben auf Notizbuchzetteln durchgeführt. Und wir haben uns von Fabrikbauleitern und Architekten, Ingenieuren, Arbeitern, Aerzten, Kommunisten und Parteilosen, Fachleuten und Laien ausdrücklich bestätigen lassen, daß nirgend auch nur Anfänge für ein neues, besseres, praktisches Wohnen, für die sozialistische Stadt, für etwas irgendwie Vorbildliches vorhanden sind. Dies muß ganz klar und deutlich gesagt werden, um einer Legende, die sich wegen der großen Entfernungen der Bauplätze voneinander und von den bekannten Kulturzentren nicht nur im Ausland, sondern auch im Rätebund selbst allzu lange hält, den Garaus zu machen.

nirgend auch nur Anfänge für ein neues, besseres, praktisches Wohnen, für die sozialistische Stadt, für etwas irgendwie Vorbildliches

Was gebaut werden soll und was in sehr bescheidenen Anfängen im Jahre 1931 zu sehen ist, sind halbmassive Wohnkasernen, die zu drei Vierteln hellhörige Einzelwohnungen von zwei bis fünf Zimmern mit Einzelküche, zum Teil nur mit Kochnische, enthalten. 12 v. H. der zu errichtenden Wohnungen sollen sogenannte Hauskommunen darstellen, und der Rest soll Schlafsaaltyp, „Obschtscheshitije", haben. Ueberall ist höchste Billigkeit in der Herstellung oberstes Gesetz. Ueberall wird mit Einrichtungen, die Geld und Raum kosten, wie Baderaum, Abort, äußerst gespart. Nirgend ist Aussicht vorhanden, daß die Verhältnisse besser werden, wie in dem Hotelneubau in Magnitogorsk, wo auf zwanzig Zimmer eine einzige Waschmöglichkeit kommt. In Tyrgan baut man an vier Hauskommunen mit Küche, Speisesaal, Lesezimmer und Turnsaal zur gemeinsamen Benutzung. Die schön konstruierten Lichträume und Veranden aus Stahl und Glas sind aus dem Bauplan, den der Polier in der Hand hat, aus Materialmangel gestrichen. Uebrig bleibt ein Grundriß in Gestalt eines halben Hakenkreuzes, in den an dunklen Korridoren Wohnkämmerchen eingestellt werden. Der Platz dieser Stadt für eine Viertelmillion Einwohner auf einer Kohle bergenden Hochebene, wo die Temperatur in den sechs Wintermonaten immer um einige Grad tiefer liegt als im Tal und wo zu jeder Zeit ein kalter Wind weht, scheint nicht sehr glücklich gewählt. Bei Mangel an Zement und Eisen ist auf ein schnelles Bautempo nicht zu hoffen. Viel näher der Wirklichkeit scheint deshalb das Beginnen, im Tal vorerst einmal einige hundert Standardholzhäuser aufzurichten, womit es nur den einen Haken hat: das Holz hierzu wird aus Sibirien oder dem Nordosten Rußlands nach Leningrad gebracht und dort auf Standardmaße verarbeitet; dann wird es fein säuberlich verladen, wieder nach Sibirien nach Prokopiewsk, nach dem Kusnetzker Becken, und hat das Unglück, anzukommen, wenn gerade die Grubenverwaltung dringend auf eine Holzladung wartet. Im Eiltempo — der Fünfjahrplan muß in vier Jahren fertig sein! — werden 25 Bahnwagen zu Grubenholz verbraucht, und als dann der deutsche Bauingenieur ankommt, der seine Standardhölzer sucht, bleibt ihm nichts anderes übrig, als sich die Haare zu raufen. So fand ich ihn, so stand er auf seinem Bauplatz, und wir trösteten ihn.

Schon in den Feldlagern der Neubauten scheiden sich die Kollektivisten von den Individualisten.

Die Barackenbewohner mögen freiwillig oder unfreiwillig zu den ersteren gezählt werden. Die Unterstandbewohner lieben das Familienheim. Es ist also klug und richtig von den entscheidenden Instanzen, bei den Wohnungsneubauten in der Praxis diese natürlichen Bedürfnisse zu berücksichtigen und die Lösung der Probleme des kommunistischen Daseins nicht zu überstürzen. Mehr als an einer Stelle aber sind die vorhandenen Baupläne aus dem „Zentrum", wo man die klugen Architekten hat und die große Begeisterung für den Aufbau neuer sozialistischer Städte, fern weg im Osten, wo die Sonne aufgeht, lediglich auf das „kommende Dasein" abgestellt, und es bleibt dann nichts anderes übrig, als abzuändern, so gut es geht, und umzubauen, was kaum unter Dach gebracht ist.

Das sozialistische Element bei den neuen Wohnungsbauten beschränkt sich darauf, daß Dampfwäschereien, Speisehäuser, Kinderkrippen und Schulgebäude für den Ganztagsaufenthalt der Schüler vorgesehen sind. Die Häuserblocks sind so gegliedert, daß etwa je 10 000 Bewohnern immer diese Anstalten zur Verfügung gestellt werden. Dazu gehört natürlich auch ein Klubhaus, oft in Verbindung mit der Speiseanstalt, in dem sich die kleine tägliche „Kulturarbeit", das heißt die Zirkelarbeit der Parteizellen und der unteren Organisationen der öffentlichen Gesellschaften (zur Beseitigung des Analphabetismus, zur Förderung der Luft- und der chemischen Waffen usw.), abspielen soll. Vortrags- und Kinosaal fehlen nicht. Dort, wo schon etwas zu sehen war, fiel immer wieder auf, daß man scheinbar nur aus Sparsamkeitsgründen mit dem Platz sinnlos geizte. Die Zwischenräume bei den einzelnen Häuserzeilen betragen zwanzig bis vierzig Meter. Auf diesen schmalen Streifen sind Grünflächen vorgesehen. Jeder hat demnach nicht nur zwei Korridornachbarn und ein Gegenüber vor der Korridortür, sondern auch ein Fenstergegenüber, von wo aus ihm bequem in den Topf zu schauen ist. Für das System der gegenseitigen Bespitzelung aller durch alle, das zur Gesinnungsdiktatur gehört, ist damit baulich allerdings eine ideale Lösung geschaffen. Daß aber der Klub mit seiner allabendlichen Kinomusik auch unmittelbar in Hör- und Sichtweite der Wohnbauten errichtet werden muß, ist politisch kaum zu begründen, und die einzige Rechtfertigung ist, daß man Planierungsarbeiten für die Bauplätze sparen will.

Die Abrüstungskonferenz in russischer Karikatur
In der russischen Presse ist eine sehr bezeichnende Karikatur (rechts) auf die Schweizer Abrüstungsmarke (links) erschienen. Während die Brieftaube im Original auf einer zerbrochenen Säbelklinge steht und im Schnabel einen Friedenszweig hält, stellt sie die Karikatur vom spitzen Säbel aufgespießt dar.

Hier und da beginnt man mit der Wasserleitung. In Magnitogorsk ist heute schon klar, daß das Staubecken am Ural bei weitem nicht ausreicht, um den Wasserbedarf der Werke und der Siedlung zu decken. Der aussichtsreichste Plan sieht die Wasserzufuhr über 80 Kilometer vor. Bei dem dichtgedrängten Bau-Chaos unmittelbar an der Wasserversorgungsstelle ist die Seuchengefahr groß. Alles Leitungswasser ist dort also jetzt schon gechlort und nur mit Widerwillen zu genießen. Im Kusnetzker Becken ist die Wasserfrage günstiger. Der Mangel an Kanalisation und an Beförderungsmitteln, besonders aber die auffällige Unachtsamkeit bezüglich des Zustandes der Fahrwege, die von Lastkraftwagen, Pferden und Traktoren mit Wagenschleppzügen gerade in der Bauzeit sehr stark beansprucht werden, ist erstaunlich. Man darf behaupten, daß alle Bauwege bei den industriellen Neubauten des Fünfjahresplans mit gebrochenen Autoachsen gepflastert werden, ohne daß dadurch der bestehende Zustand gebessert würde.

Für alles, was Ordnung und Sauberkeit als Dauerzustand heißt, fehlt den Russen jeder Sinn.

Man kann Neubauten treffen, die schon zwei, drei Jahre bewohnt sind und dennoch an Fenstern und Fluren die Kalkspritzer tragen, die der Maler beim Weißen der Wände zurückgelassen hat. Dazu kommt die verworrene und unregelmäßige Versorgung mit dem nötigen Bedarf. Hier fehlen die Scharniere für die Fenster jahrelang, dort gibt es keine Türdrücker, dann fehlt wieder Blech für das Dach oder Glas oder ein Treppengeländer, und der Neubau schon erscheint als Ruine, wenn nicht gar wirklich die sicher unter außerordentlich schwierigen Witterungsverhältnissen vonstatten gehende Bauarbeit des Winters vor Fertigstellung des Ganzen wieder zusammenfällt. Das Wort „Remonte", mit dem der Russe jegliche Ausbesserungsarbeit am zerrissenen Schuh wie am Fabrikbau bezeichnet, ist uns auf dieser Reise zur Wahnvorstellung geworden. Wer zählt die Fälle, wo unfertige oder eben vollendete Bauten schon wieder von Remonten heimgesucht werden?

In Magnitogorsk sollen bis 1932 für 20 000, bis 1934 für 120 000 Menschen feste Wohnungen geschaffen werden. Dort ist ein Hauptfeld für die „Gruppe May". Dort soll die Siedlung in Reihenhäusern zu vier bis sechs Wohnungen angelegt werden. In Kusnetzk ist bis zu Beginn des neuen Fünfjahrabschnitts für 80 000 Menschen Quartier zu schaffen. Die Lösung dieser großen Aufgaben geschieht unter dem Gesichtspunkt möglichst geringen Aufwandes für die Wohlfahrt und die Bequemlichkeit der Bevölkerung, der allergrößten Sparsamkeit und häufig unter Benutzung hergebrachter und in modernen Industrieländern längst verworfener oder als schlecht erkannter Methoden.

Die neuen Bewohner dieser Städte kommen vom Dorf, aus der urväterischen Bauernhütte.

Es läßt sich kaum darüber streiten, daß Arbeit und Lebensführung des Bauern auch unter dürftigsten Verhältnissen in ärmlichen Gegenden kaum schlechter sind, als sie in diesen neuen Städten zu finden sein werden. Ob der Klub und das Kino allein ausreichen werden, Anreiz für den Zuzug neuer Arbeitskräfte vom Lande dorthin zu bilden, ist zweifelhaft. Auch auf den Neubauten erweist es sich, daß der Arbeitermangel, über den alle Bauleiter klagen, nur mit dem unzureichenden Unterschied zwischen Proletarier- und Bauernleben zugunsten des ersteren zu deuten ist. Die nüchternen und einsichtigen führenden Männer, mit denen man des Abends im „Amerikanischen Speisehaus" sprechen kann, leugnen gar nicht, daß all dies so ist, daß hier keine „sozialistischen" Städte gebaut, nicht einmal geplant werden, daß die Kasernenkorridore verdammt an Gefängnisse erinnern, daß neue Städte, aber ärmlich, dürftig und nur für eine beschränkte Lebensdauer errichtet werden. Man kann solche Einsicht nur begrüßen, und Ilsebill wird genötigt sein, ihre Sehnsucht, einmal einen Blick in die Zukunft, in das wirklich neue, patentiert sozialistische Dasein zu tun, um ein Menschenalter mindestens zu vertagen.

Weitere Berichte folgen.

Übler Mundgeruch

wirkt abstoßend. Häßlich gefärbte Zähne entstellen das schönste Antlitz. Beide Schönheitsfehler werden oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischenden **Zahnpaste Chlorodont** beseitigt. Die Zähne erhalten schon nach kurzem Gebrauch einen wundervollen Elfenbeinglanz, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift **„Chlorodont"**. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube zu Lit. 1·50; große Tube Lit. 2·50; überall erhältlich.

Am siebenten Tag / Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

Nr. 10 / Sonntag, den 6. März 1932

Eine Frau aus der Südsee / Von Norbert Jacques

Sie war eine Südseekönigin. Sie war nicht auf einen Thron gesetzt, aber doch von der Gnade irgendeines Gottes, der es gut mit seinen Menschen meinte. Er gab ihr ein Leben voll Saft und Reichtum, gespeist vom Zauber der Naturnähe, wie sie den Kindern ihrer Heimat noch gehört, denn sie stammte aus Samoa. Dann ließ er sie in ein Ende entgleiten, das scheinbar ihr ganzes vorvergangenes Leben aufhob.

Sie gehörte zu dem Stamme jener Frauen, die seit den 1890er Jahren als Töchter samoanischer Häuptlinge Deutsche, Engländer und Skandinavier heirateten, meist Männer, die nebensächlich blieben, sowie auch die männlichen Nachkommen aus diesen Ehen wieder in den Busch zurückfielen, während die Töchter schön, geltungsbedürftig oder im Guten oder Bösen bedeutsam waren.

Auch diese Frau hatte wohl solche Männer gehabt, bevor sie den Deutschen heiratete, der ein Mensch von stärkerer Prägung war. Dieser Frau, wie übrigens auch ihren mit Europäern verheirateten Schwestern, hatte die deutsche Südsee den Beginn des wirtschaftlichen Aufbaues zu verdanken. Mit einer Tatkraft, die in Liebe und Bodenständigkeit ihre Quellen hatte, schuf sie den Busch zu Pflanzungen um. Sie sprach die Sprachen der Polynesier. Sie vermochte sie aus ihrem Paradies herauszulocken, die ersten Verbindungen mit den Weißen herzustellen, sie in den Pflanzungen als Arbeiter zu beschäftigen.

Alles gedieh in ihren Händen. Sie wurde reich, und ihre Lebensführung wurde von fürstlicher Ueppigkeit. Man nannte sie nie mit dem Namen ihres Mannes, obgleich in dieser Ehe alles aufs beste stimmte, sondern nur Queen Mary, Königin Marie.

Ihr Körper hatte Mannesmaß. Groß und schwer, mochte er weit über zwei Zentner wiegen. Sie hatte auch ein großes Gesicht mit fast schmachtenden, blau unterschillerten Augen, die groß und dunkel waren. Und diese Augen hatten einen Ausdruck von weicher Güte, der mit der Lebensführung ihrer Besitzerin eigentlich nicht übereinstimmte. Ihre Haut war von der Farbe einer Haselnuß. Ihre Kleidung bestand stets nur aus einem weiten fältigen Hängerock, der von den Schultern bis zum Erdboden lief, am Hals weit ausgeschnitten und aus einem leichten farbigen Kattun war.

Sie lebte mit ihrem Manne in Friedrich-Wilhelms-Hafen, der Niederlassung am Eingang der Gazellenbucht. Dort hatten sie unter Palmen am Strand einen Bungalow, weit gebaut und wie alle Häuser hier gegen Erdbebengefahr aus Holz hergestellt und auf mannshohe Steinpfeiler gesetzt. Die schwarze Dienerschaft hatte ihre Verschläge unter dem Boden des Hauses zwischen diesen Steinpfosten. Oben aber, in den von Terrassen umgebenen Räumen, hielten die Queen und ihr Mann ein gastliches Haus, in dem es oft hoch herging.

Dieses Friedrich-Wilhelms-Hafen war anfangs der Sitz des Gouverneurs und der deutschen Behörden gewesen, und damals hatten die Dampfer des Norddeutschen Lloyd, die zwischen Hongkong und Sidney liefen, vor Friedrich-Wilhelms-Hafen in der Nähe des Bungalows der Queen geankert. Dann aber war Rabaul zur Hauptstadt der Südsee gemacht worden. Es lag am Grunde der Bucht, bekam einen Anlegekai, und nun fuhren die Schiffe am Friedrich-Wilhelms-Hafen vorbei, ohne zu halten. Sie blieben gewöhnlich zwei Tage in Rabaul liegen.

Der Bismarck-Archipel besaß damals — es war in den Jahren nach 1910 — weder eine drahtlose noch eine Kabelstation. Der Dampfer kam nur einmal im Monat mit der ersehnten europäischen Post und den neuesten Nachrichten, aber auch mit zwei anderen Dingen, die es in der Südsee nicht gab, mit Bier und Eis. Es war Sitte, daß zu den Ankunftstagen, wer es vermochte, nach Rabaul kam. Die Dampfer wurden dann der Schauplatz ausgiebiger und folgenreicher Zechereien.

Queen Mary hatte die Verlegung der Dampferstelle nur mit Mißbehagen aufgenommen. Nach Rabaul zu kommen, bot weniger Schwierigkeit. Aber mitten aus dem Zechen von Bord geschüttelt werden, wenn der Dampfer weg wollte, und dann um die Bucht herum den weiten Weg heimzureiten, das paßte ihr nicht. Sie trank wie ein Bürstenbinder mit den Männern mit.

Und einmal streikte sie; sie weigerte sich, von Bord zu gehen. Da der Kapitän gegen diesen guten Willen nicht ankam, ließ er sie die Folgen tragen. Er dampfte ab mit ihr an Bord. Als der Dampfer an Friedrich-Wilhelms-Hafen vorbeifuhr, wo unter Palmen der Bungalow der Queen lag, sprang sie in ihrem langen Kleid und mit ihren zweieinhalb Zentnern vom fahrenden Dampfer einfach ins Meer und schwamm die 300 bis 400 Meter zum Ufer. Von diesem Tage an tat sie das bei jedem Schiff.

So verlief ihr Leben mit der Naturhaftigkeit eines Falstaff. Sie mochte Mitte fünfzig sein, vielleicht auch älter. Das wußte sie selber wahrscheinlich nicht genau. Aber die Jugend ihres Körpers und ihres Gemüts hatten sich wetterfest gehalten und schienen auch auf Jahre hinaus nicht gefährdet zu sein.

Da kam ein Tag, an dem all dies, all diese Kraft und Lebensfreude des Farmer- und Halbwildengemüts einen Stoß erhielt. Aus der Bahn ihres Lebens, die von der so klaren Grelle der Südseesonne beschienen war, stürzte sie ab in eine geisterhafte Schlucht.

Ihr Mann begann eine der üblichen Europareisen. Es war im Herbst 1913. Er nahm den Dampfer, der von Sydney kam, bis Hongkong fuhr und dort Anschluß an die Ostasienlinie nach Europa hatte. Seinen Abschied feierte die Queen mit der ganzen Kolonie auf die übliche Art. Ebenso gab sie dem Scheidenden das Ehrengeleit bis Friedrich-Wilhelms-Hafen, sprang ins Meer und schwamm zum Bungalow ans Ufer, diesmal, um dem Davonfahrenden winken zu können, auf dem Rücken.

Der Mann, der jünger war als sie, geriet gleich am zweiten Tag in Beziehungen zu einer jungen Frau, die allein auf dem Schiff mitreiste.

Das erfuhr die Queen.

Wie sie es erfuhr, ist unbekannt geblieben. Nach Lage der Dinge muß es als ausgeschlossen gelten, daß die Uebermittelung durch einen zweiten geschah. Drahtlose Telegraphie war damals nur zur Verständigung zwischen Schiffen üblich. In Neu-Guinea wie im Bismarck-Archipel gab es, wie gesagt, auch weder Empfangsstation noch Kabel. Die Mitteilung konnte ihr auch nicht etwa durch ein Schiff überbracht worden sein, das das ihres Mannes gekreuzt und die Kenntnis seiner Beziehungen zu der allein reisenden Frau aufgeschnappt haben könnte. Denn es kam in jenen Tagen kein Schiff von Westen nach Rabaul.

Man kann nur annehmen, daß ein zweiter Sinn plötzlich in ihr erwachte und über die Entfernung hinweg ihr den Blick in das Erlebnis ihres Mannes öffnete. Daß ihr Inneres mit einer naturhaften Gebundenheit eindringlich ihrem Mann folgte und daß vielleicht ein Erbe ihrer Herkunft aus einem Volk, dem Natur und Schöpfung noch näher standen, wieder auflebte, nachdem es in den Jahren, die sie zwischen den mit stumpferen Sinnen ausgerüsteten Weißen verbracht, eingeschlummert war.

War es aus Zufall oder lag es, was viel wahrscheinlicher war, im Kreis des gesetzmäßigen Ablaufs der nun einsetzenden Dinge, daß wenige Tage später der kleine deutsche Dampfer nach Rabaul kam, der die Verbindung zwischen Singapore und der Südsee herstellte. Er kam von Neu-Mecklenburg im Norden. Die Leute in Friedrich-Wilhelms-Hafen und in Rabaul drohten vor Neugier und Staunen zu platzen, als sie sahen, daß Queen Mary sich plötzlich anschickte, mitzureisen. Denn die Reise nach Europa wurde stets eine Angelegenheit der breiten Oeffentlichkeit und Monate vorher aufs eingehendste besprochen und gefeiert. Queen Mary hatte aber keinem Menschen auch nur ein Wörtchen darüber gesagt, daß sie, und dazu so kurz nach ihrem Mann, nach Europa reisen wollte.

Sie fand in Singapore Anschluß an einen englischen Schnelldampfer und kam vor ihrem Mann nach Europa. Sie verließ den Dampfer in Genua. Sie ging in ein Hotel und wartete . . .

Woher weiß sie, daß ihr Mann drei Tage später in Genua das Schiff verläßt? Daß er mit der alleinreisenden Dame in Genua zu bleiben sich vorgenommen hatte? Daß er im selben Hotel wohnen werde? . . .

Sie sieht es, fühlt es voraus — weiß es — es war Intuition — es war Gabe ihres Volkes, die wir nicht besitzen — ich weiß es nicht. Sie ist im Hotel und wartet. Sie verläßt (wie nachher erzählt wird) ihr Zimmer nicht und schaut zum Fenster hinaus, so oft sie ein Auto am Eingang vorfahren hört.

Und eines Tages entsteigt einem solchen Auto ihr Mann. Sie wartet am Fenster noch ein wenig ab und sieht einem folgenden Wagen eine hübsche, junge, weiße Frau entsteigen.

Am nächsten Morgen fand man zwei Tote im Hotel: den Herrn, der gestern angekommen war, und die ältere dicke exotische Frau, die seit einigen Tagen dort wohnte und nicht von ihrem Zimmer gegangen war. Die Polizeiärzte konnten die Todesursache nicht feststellen, weder bei dem Mann noch bei der Frau. Beide schienen ohne sichtbaren Todeskampf dahingeschieden zu sein, ja, es lag in dem Ausdruck der Züge eine Uebereinstimmung von erlöstem Frieden.

Eine Ueberraschung, wenn auch keine klare Erkenntnis brachte die Polizei, daß diese zwei Menschen, die niemand hatte zusammenkommen sehen, zusammengehörten. Aber von dem, was an wirklichem Geheimnis den Vollzug des Schicksals dieser beiden Toten im Dunkeln hielt, wurde nichts gelüftet. Nie hat man von der Begebenheit mehr erfahren, als was hier mitgeteilt wurde, und in dem weltstädtischen Hotel hat sich die Tragödie mit der Stummheit und Verschollenheit vollzogen, mit denen im tiefsten Urwald gestorben und ermordet wird.

Doch einer Sache kann man sicher sein: daß in dem Untergang dieser Frau und dieses Mannes Dinge eines Naturgeistes oder einer Naturkraft eingeflochten waren, gegen die unser europäisches Hirn nur mit der Ohnmacht seiner kühlen Ungläubigkeit anzugehen vermag.

Jakob Kirbergs Verlobung / Ein Stimmungsbild aus Alt-Elberfeld

Von Walter Bloem

Der alte Johann Gottlieb Kirberg saß in seinem Kontor, einem niedrigen, halbdunklen Raume des stattlichen Hauses am Letzten Heller, draußen, weit außerhalb der Stadt, inmitten seiner Garnbleichen. Er qualmte stark aus einer langen holländischen Tonpfeife, denn er war sehr wütend. Nicht auf seinen Sohn Jakob, der kerzengerade vor ihm stand.

„Also, Jakob, jetzt gehst du auf der Stell hin nach em Kolk zum Meister Siepermann und sags em, dat ging so nit weiter mit seine Lieferungen. Un wenn dat noch einmal vorkäm, un er lieferten so'n mangelhaft Leinen ab, dann wären wir zwei geschiedene Leute, un ich ließ bei en andern Meister arbeiten — hast de mich verstanden, Jung?"

Der Jakob strich sich bedächtig die braunen Wangen, die er glatt rasiert trug, wie der Vater auch. „Ja, Vatter — verstanden hab ich Ihnen ganz gut — aber meinen Se nit, dat es viel mehr ausmachen tät, wenn Sie selbst hin gingen täten, dat dem Meister Siepermann sagen?"

„Nä, Jung, da wird nix mit," sagte Johann Gottlieb qualmend. „Dat wär gottverdeck zu viel Ehr, wenn ich als en Magistratsherr und Obmann der Garnnahrung wollt zu en simpeln Leineweber hingehen — et is ja richtig, seitdem das die Leineweber ihr Zunftprivileg gekriegt haben — wie lang is et denn eigentlich? Wart enß — 1738 war dat Unglücksjahr — also grad zehn Jahr is et nur her! — ja, seitdem is en hart Auskommen mit den Leinewebers, un se bilden sich ja wohl bald ein, sie stellten etselbe vor wie wir, die Bleicher un Kaufleute — na, um so weniger muß man ihnen Oel auf ihr Hoffahrtslämpken schütten — un wenn ich dich, meinen Aeltesten, hinschick, dann is et grad noch Ehr mehr als zuviel — einfach vor den Amtsrichter laden sollt man so'n Kerl — der Siepermann is gewiß de tüchtigste Meister in de Stadt, und de kann ganz gut richtig gewebt Leinen liefern, he will bloß nit — bloß dat ich mich ärger', weil ich vor zehn Jahr in Düsseldorf so hart gegen das Leineweberprivileg geredet un geschrieben hab — seitdem haben se mich all auf dem Strich, die verfluchte Leinewebermeisters!"

Das war eine der längeren Reden des ehrenfesten Herrn Johann Gottlieb Kirberg, und als sie zu Ende war, wußte der junge Jakob, daß es nun nichts mehr für ihn zu sagen gab.

Also Jakob Kirberg ging auf sein Zimmer, puderte seine Staatsperücke noch einmal frisch ein, stülpte sie auf seinen vierkantigen bergischen Schädel, zog den neuen blauen Leibrock mit den goldenen Treffen an und stelzte durch den köstlichen Maiabend der fernen Stadt entgegen. Es war die siebente Stunde am Samstag, darum quollen durch die tauige Kühle vom dickbauchigen Turme der reformierten Kirche die Abendglockenklänge; bald antwortete in feierlicher Eintracht das lutherische Geläut.

Das Haus des alten Siepermann lag nahe am Kolk, dem breiten Wassergraben vor der lutherischen Kirche, den der Magistrat vor ein paar Jahrzehnten als Wäscherei für die Bürgersfrauen eingerichtet hatte. Da war noch schwatzendes, schnatterndes Leben. Stämmige Madamen und ihre mundfertigen Töchter aus dem Stande der Handwerker und Gesellen wuschen mit den derben Dienstmägden der Meistbeerbten um die Wette. All die hundert Köpfe der Wäscherinnen aber fuhren herum, als der schmucke junge Kaufmann am Kolk vorüberschritt, und jählings verstummte das Geschwätz, um dann nur heftiger, eifriger, gedämpft bedeutungsvoll wieder einzusetzen.

Vor dem Hause des Webemeisters lag ein breites Gartengrundstück, so sauber bestellt, als sei jedes Kohlpflänzchen, jede Bohnenstange mit dem Lineal ausgerichtet. Und als Jakob Kirberg eben in die Tür einbiegen wollte, da kam vom Kolk her mit raschen, doch gelassenen Schritten jemand heran, bei dessen Anblick der Jakob unwillkürlich den Schritt anhielt: ein Mädchen, gekleidet wie die jungen Töchter der kleinen Leute alle in der Stadt, aber doch — anders wie sie. — Wuchs und Haltung, aufrecht und stramm wie ein Grenadier des verflossenen Preußenkönigs.

„Dunnerkiel!" — sagte der Jakob und starrte dem Mädchen nach. Die Röcke hatte sie noch vom Waschen her aufgeschürzt, und was da zum Vorschein kam — na, allerhand Achtung! — das konnte sich schon sehen lassen, so gut wie die Arme.

Als er aber den eisernen Klopfer hob und schallend auf die Tür niederfallen ließ, welche die Stattliche nicht zu sachte ins Schloß hatte knallen lassen, da klopfte sein Herz noch viel schallender.

Die obere Türlade öffnete sich — und — — die Stattliche schaute hinaus. Jakob sah zunächst nichts anderes als ein paar Augen — groß wie die Wasserräder der Eisenhämmer in Gelpetal, braun und funkensprühend wie Sonnen. „Wat wollen Se?"

„Ich möcht' den Meister Siepermann sprechen."

„Der Meister Siepermann liegt krank. Soll ich ihm wat ausrichten?"

Jakob hatte das Gefühl, als müsse er sich ein wenig in Respekt setzen. War das auch eine Art, ihn draußen auf der Treppe stehen zu lassen und nur so durch die Tür mit ihm zu verhandeln?

„Ich bin der Sohn von Herrn Johann Gottlieb Kirberg am Letzten Heller, un hab vom Vater en Auftrag an den Meister."

„Is gut — sagen Se't — ich will et bestellen."

„Ne, Mamsell, dat soll doch wohl nit gut gehen. Dat soll ich doch wohl besser mit em Meister selbst abmachen."

„Dann kommen Se wieder, wenn der Vatter wieder besser is. Acht Tag' kann es dauern, sagt de Doktor."

Klatsch — flog die Türlade zu — und Jakob Kirberg stand draußen so verbiestert, als hätte man ihn unsanft vor die Tür hinausgeworfen, nicht ihn einfach stehen lassen. Und dabei fühlte er sich

Der Elfenbeinkönig

Von Jan Feith

Aeußerlich war er wenig auffallend. Ein lahmes Bein verursachte seinen schleppenden Gang. Die Schultern waren hochgezogen, als ob er andauernd fröstelte. Sein Gesicht glich einer schlechtgegerbten Büffelhaut. Aber die grauen Augen darin blickten gescheit und kugelrund in die Welt. An ihnen konnte man sehen, daß er früher seinen Mann gestanden haben mußte.

Ja, früher! Seine Vergangenheit hatte ich eigentlich schon erraten, bevor er zu mir kam, um mir davon zu erzählen. Das war, als er auf einer Versammlung gutgesinnter Bürger zur Beratung von Maßregeln bei Ausbruch drohender Eingeborenen-Unruhen beiläufig die Bemerkung machte: „Wenn man mir eine anständige Büchse in die Hand gibt, bin ich noch imstande, auf hundert Meter Entfernung ein Elefantenauge zu treffen!"

Ein etwas spöttisches Gemurmel war diesen Worten gefolgt. Aber er machte sich nichts daraus. Er saß da, sein linkes Auge zugekniffen, als ob er tatsächlich schon im Begriff wäre, irgendein Großwild aufs Korn zu nehmen. Er beteiligte sich auch nicht weiter an der Diskussion. Aber bei einer Rundfrage wiederholte er noch einmal, gemütlich wie vorhin: „Wenn es so weit kommt, müssen die Herren mir nur einen Scharfschützen-Auftrag geben. Ich fehle niemals."

Auf dem Heimweg ging ich zufällig hinter ihm. Jetzt erst fiel mir sein mühsamer Gang auf, die spitzen Schultern und seine hinfällige Gestalt. Aber die lebhaften, scharfen Augen, die ich soeben gesehen hatte! Ein Urwaldheld! war meine Diagnose. Ich schritt ihm zur Seite und, auf seine letzte Bemerkung eingehend, sagte ich:

„Sie haben noch eine so sichere Hand in Ihrem Alter?"

Er blickte auf, fröhlich, aber auch ein bißchen mißtrauisch. Da er keinen Spott in meiner Stimme hörte, antwortete er:

„Ich habe nur wenig gefehlt in meinen jungen Jahren!"

„Was?" fragte ich interessiert.

„Nun . . . Elefanten natürlich."

„Aus Liebhaberei?"

„Aber nein. Es war mein Beruf."

Ich nahm ihn mit in mein Haus, und wir setzten uns vorn auf die kühle Terrasse. Mein Diener brachte Whisky, Soda und Zigarren, und dann begann mein neuer Freund zu erzählen:

„Tja, Elefantenjäger! . . . Ich würde es heute noch sein, wenn mein lahmes Bein mir nicht im Wege wäre! Denn eine sichere Hand ist nicht alles auf der Jagd — man muß auch ein Paar flinke Beine dazu haben. Oder man müßte auf einen Baum klettern, um sie von einem Schießversteck aus niederzuknallen. Und das ist doch nichts für jemand, der seiner Zeit von den Batakkern der „Elfenbeinkönig" genannt wurde. Nein, mit dem Gewehr drauflos! Elefant gegen Mann — Mann gegen Elefant! Das ist Jagd! Und von Elefanten kann ich was erzählen. Besseres als von Menschen.

Als junger Kolonialsoldat kam ich nach Holländisch-Indien, und beim Scheibenschießen entdeckte mein Leutnant meine einzige gute Eigenschaft: ein scharfes Auge und eine sichere Hand. Ich traf immer ins Schwarze; und so bekam ich die Korporalstreifen. Weiter habe ich's nicht gebracht, denn viel gelernt hatte ich nicht. Aber das war mir ganz recht. Schließlich kam ich hierher nach Sumatra. Es gefiel mir recht gut in Tapanoeli, und der Drill war erträglich. Ich war Patrouille-Kommandant und hatte die erste Telegraphenlinie nach der Ostküste zu bewachen.

Aber es waren nicht die Batakker, auf die ich aufpassen mußte, sondern die Elefanten. Die scheuerten sich ihre Haut an den Pfählen. Und aus Spielerei griffen sie die Drähte mit ihrem Rüssel, um Korkenzieher damit zu spielen. Wenn man das aus der Nähe gesehen hat, steht man erstaunt darüber, was die Tiere so für Späße treiben. Aber es waren Feinde der Armee! Und gegen die mußte man sich wehren, nicht wahr?

So wurde ich von selbst Elefantenjäger. Zwischendurch schoß ich auch mal einen Tiger oder Panther. Denn damit erwies man der Bevölkerung einen wirklichen Dienst. Und so wurde ich mit der Zeit ein beliebter Mann in der Gegend. Ich war sehr befreundet mit den Batakkern, die damals noch als Menschenfresser galten.

Da passierte mir das Malheur, daß ich auf einer Büffeljagd über den Haufen gerannt wurde. Wenn die Eingeborenen mir nicht mit eigener Lebensgefahr geholfen hätten, wäre ich wie ein spanischer Stierkämpfer aufgespießt worden. Nun kam ich mit einem Hüftenbruch davon. Aber so was heilt nicht so schnell im Urwald. Bei der ersten Inspektion wurde ich abgemustert und mit der niedrigsten Pension entlassen. So stand ich denn da. Ich war lahm. Das einzige Handwerk, das ich verstand, war Jagen. Drum habe ich mich als Elefantenjäger dort niedergelassen. Denn ich hinkte zwar wie ein Hühneraugenkranker, aber ich hatte damals noch keine Beschwerden durch meinen Schleppfuß, wie heute.

Ich war sehr zufrieden mit meinem neuen Beruf. Er bot mir eine anständige Existenz, denn jedesmal, wenn ich einen Elefanten erlegt hatte, hatte ich für einige Monate genug zum Leben. So ein Paar Elefantenzähne — die sind Geld wert! Zwanzig Jahre habe ich so unter den Batakkern gelebt und es niemals bereut. Ich habe zwar vergessen zu erzählen, wieviel Elefanten ich so im Laufe der Zeit geschossen habe, aber an die hundert werden es wohl sein. Mehr nicht. Denn bei den Toba-Eingeborenen gilt es als heilige Ueberlieferung, daß es keinem Jäger auf Erden vergönnt ist, seinen hundertsten Elefanten zu schießen. Bei Nummer hundert läuft es immer schief. Dann dreht der Elefant die Rollen um.

Leider verschlimmerte sich mein Fuß immer mehr. Die Eingeborenen merkten es wohl. Aber mit all

wohlig-dumpf beklommen, wie einst als Bub vorm ersten Schulgang.

Nun aber hob er abermals den metallenen Klopfer und bummste ganz energisch. Da wurde der Laden heftig aufgerissen, und in hellem Rot entbrannt schaute das runde, braune Gesicht heraus:

„Wat? Sind Se noch immer da? Wat gibt et nu denn noch?"

„Mamsell," sagte der Jakob Kirberg energisch, der Herr Johann Gottlieb Kirberg läßt dem Meister Siepermann zu wissen tun, dat dat nit weiter ging mit die schlechte Leinenlieferung, un dat —"

„Wat is?!" keifte der dreiste, frische Mund, „schlechte Lieferungen — ?! — En schönen Gruß vom Herrn Meister Siepermann an den Johann Gottlieb Kirberg, un wenn hä wat wollten von wegen schlechte Lieferungen, dann sollten hä sich mer an die Zunft wenden —!"

Klatsch! flog die Türlade wiederum dem Jakob Kirberg vor die Nase.

Da schritt der Jakob in tiefem Sinnen heimwärts. Er dachte an die straffe Gestalt, die sich vor ihm aufgereckt, an die sprühenden Augen und glühenden Braunbacken — und daß sie eine Webermeisterstochter sei und er ein Kaufmannssohn, und daß sein Vater Kirchmeister der reformierten Gemeinde sei, und der alte Siepermann en harten Lutherischen — daß also Abgründe zwischen ihm und der Mamsell lägen. — Dem Vater berichtete er nur, der Meister sei krank und er habe ihm en Bescheid sagen lassen.

Und am andern, am Sonntagmorgen tat der Jakob etwas Ungeheuerliches: er ging in die lutherische Kirche am Kolk — er, der Sohn des Kirchenmeisters der Reformierten — er wartete schon eine Viertelstunde vorm ersten Orgeltakt am Tor, und als drüben überm heute friedlich daliegenden Spiegel des Waschteichs aus dem frischen Grün der Bohnenstakete vorm Siepermannschen Hause eine stramme Mädchengestalt sich löste.

Dunnerkiel! wat war sie heut aber staats! Das gestern arbeitswirre schweißnasse Braunhaar heut zu modischen Toupet emporgetürmt und elegant gepudert — ein schweres, starres ripsseidenes Gewand raschelnd um die aufrechte Gestalt, gestreifte Seidenstrümpfe — ganz wie ein Fräulein, eine Herrentochter — und die Augen, die kecken, trutzigen, sittig gesenkt, nur dann und wann mit raschem Seitwärtsblick die Orgelpfeifenreihe der sieben jüngeren Siepermännlein und -weiblein regierend.

Doch nun, an der Kirchentür — da hoben sich zufällig die braunen Gucker, und sahen den tieferglühenden Herrensohn, der hastig und zeremoniös den Dreispitz von den Puderlocken riß — und sieh, da wurde sie gleichfalls rot, und die dreisten Augen senkten sich sittig auf das Gesangbuch.

Und nur ein frömmstes Beten war auf seinen zuckenden Lippen: „Lieber Vater im Himmel, diese — diese gib in Gnaden, daß diese Mamsell Siepermann, von der ich nicht einmal den Vornamen weiß, einmal Madam Jakob Kirberg wird!"

Und abends beging er die zweite Ungeheuerlichkeit: er ging auf die „Hardt", wo in einem dürftigen, scheunenähnlichen Sälchen die Handwerkstöchter zu tanzen pflegten . . . und als er bis halb neun gewartet, ging er abermals zum Kolk . . .

Aus einer Pfeifenblattlaube dicht am Zaune schimmerte Kerzenschein und siehe: da saß die Mamsell seines Herzens und las . . . in der Bibel . . . nein, sie las nicht . . . die braunen Augen schauten groß geöffnet ins Dunkel, das feingefältete Spitzentuch über der weißschimmernden Brust wogte auf und nieder.

„Mamsell Siepermann!" rief er leise zwischen die raschelnden Blätter hinein.

In jähem Entsetzen fuhr die straffe Gestalt empor . . . „Ich bin't — der Jakob Kirberg."

„Wat . . . wollen Sie von mich? bei nachtschlafender Zeit!? wollen Se machen, dat Se nach Haus kommen?!"

Es ging ein wildes Brausen durch Jakobs ganzes Wesen. Sieg oder Tod!

„Ich wollt' Ihnen fragen, Mamsell Siepermann, ob Sie meine Frau wollen werden!"

Mamsell Siepermann wollte wüten . . . aber plötzlich mußte sie lachen, schüttelnd, prustend lachen. „Ich glaub, Se sind doll — Herr Kirchberg — knatsch rappeldoll sind Se!"

„Darf ich . . . darf ich bei Sie in den Garten kommen — Mamsell Siepermann?"

„Dat riskieren Se mal —!!"

„Is gut — wenn Sie't selber sagen —!"

Und ritz, ratz, war der Jakob am Lattenzaun in die Höhe geturnt und schon stand er hell im Kerzenlicht. „Mamsell Siepermann — wie heeßen Se eigentlich mit dem Vornamen?!"

Ihre zur Abwehr gestrafften Fäuste sanken hernieder am knisternden Sonntagskleid. „Hm . . . Lina . . . heiß ich . . . Karoline Siepermann."

„Lina!" jauchzte der Jakob. „Wat en wunder — — — wunderschönen Namen!" Lina . . willst du mich haben — Lina —!?"

In der dunklen Maiennacht kommen übern Zaun und fragen — ohne lange Fisematenten . . . wer das fertig bringt — dat muß en rechten tüchtigen bergischen Jungen sein . . ., so fuhr es halb unbewußt durch Linas Herz und Hirn . . . Aber schon war ihr der Mund geschlossen, da wurde der straffe Mädchenleib, die aufgespannten Arme selig, mild und weich . . . und eine große Puderwolke stiebte, als das festgeputzte Köpfchen an Jakobs breite Schulter sank.

Nun müßte ich erzählen vom grimmigen Vaterzorn hüben und drüben . . . von Tränen und Wanderschaft und harrender Sehnsucht . . . Wozu? Ihr wißt, wenn ein bergischer Jung und ein bergisches Mädchen so recht einander von Herzen wollen, die kriegen sich . . . und wenn die Welt voll Väter wär.

Schach

Geleitet von Schachmeister K. Helling

Partie Nr. 97. — Albins Gegengambit.

Die in der folgenden Partei aus dem Klubmeisterschaftsturnier der Berliner Schachgesellschaft gespielte Eröffnung wird von den meisten Theoretikern als günstig für Weiß beurteilt. Trotzdem erleidet aber Weiß in der Turnierpraxis hierbei häufig katastrophale Niederlagen.

Weiß: **Noteboom.** Schwarz: **Helling.**

1. d2—d4 d7—d5
2. c2—c4 e7—e5
3. d4×e5 d5—d4
4. Sg1—f3 . . . .

Schlecht ist e3 wegen Lb4+ Ld2 d4×e3 L×b4 e×f+ Ke2 f×g8+ mit Vorteil für Schwarz.

4. . . . . Sb8—c6
5. Sb1—d2 Lc8—e6
6. a2—a3 . . . .

Das Richtige dürfte hier die sofortige Entlastung mit Sb3 sein.

6. . . . . Dd8—d7
7. b2—b4 Sg8—e7
8. Lc1—b2 Se7—g6
9. Ta1—c1 . . . .

Er deckt c4, um nun d4 gegen e5 zu tauschen und den Mehrbauern zu behaupten. Dieser Plan erweist sich aber als zu langwierig.

9. . . . . Ta8—d8
10. b4—b5? Sc6×e5
11. Sf3×d4 Lf8×a3!!

(Vergleiche das Diagramm auf der 3. Spalte)

Die Widerlegung! Nach S×e6 D×e6 L×a3 würde Sd3 matt folgen.

12. Lb2×a3 Dd7×d4.

Weiß kann jetzt entscheidenden Verlust nicht mehr vermeiden. Nach e3 käme Sd3+ L×d3 D×d3 nebst eventuellem Se5.

13. La3—b4 Se5×c4
14. Lb4—c3 Dd4—b6
15. e2—e3 0—0!

Nach Ld4 würde T×d4 e×d Te8 entscheiden, z. B. Le2 Sf4 0—0 Sb2 De1 Ld5 mit Gewinn.

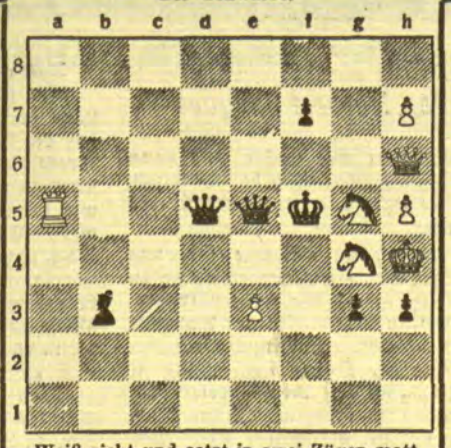
16. Dd1—c2 . . . .

Danach ist es sofort aus.

16. . . . . Sc4×e3
17. f2×e3 Db6×e3+
18. Lf1—e2 Sg6—f4
19. Dc2—e4 Sf4—d3+

Weiß gab auf, denn auf Kf1 folgt Df2 matt, und bei Kd1 geht durch Sf2+ die weiße Dame verloren.

Aufgabe Nr. 97. — L. Ceriani.
Die Schwalbe.

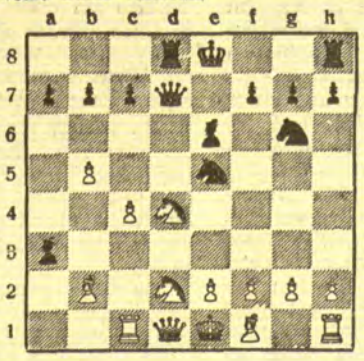


Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 96.

F. M. Teed. Matt in zwei Zügen. Weiß: Ke6, Dc6, Sd8, Lg4, Bd6 (5). Schwarz: Kc8, Dc7, Lb8 (3).

1. Dc6—c3 Dc7×c3 oder Dc7—c4+, 2. Ke6—e7 matt; 1. . . . Kc8×d8 2. Dc3—h8 matt; 1. . . . Lb8—a7 Dc3×e7 matt.



Humoristisches

Große Männer

Aus Aufsatzheften gesammelt

Marius und sein Sohn starben kinderlos. — Luther hauchte sein Leben zu Füßen der Wartburg aus. — Leicester hatte schon zweimal die Hand der Maria abgeschlagen. — Karl der Fünfte stand mit dem einen Fuße noch im Mittelalter, mit dem andern hinkte er bereits einer neuen Zeit entgegen. — Lenau wurde auf ein langjähriges Krankenbett geworfen. — Als aber Napoleon seine nach Ruhm lechzende Zunge bis nach den Eisfeldern von Rußland ausstreckte, mußte er sich mit verbrannten Fingern zurückziehen.

*

Der Vorschlag

„Wenn ich das Büro betrete," sprach der Chef, „wünsche ich jedermann mit Eifer an seiner Arbeit zu sehen. Es sollte mich freuen, aus Ihrem Kreise Vorschläge zu erhalten, wie das erreicht werden kann."

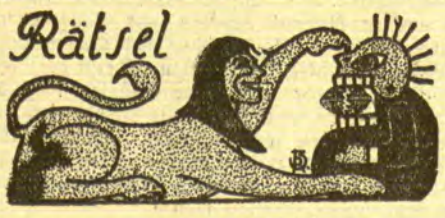
Am nächsten Tage fand er folgenden Vorschlag in der Post vor: „Schaffen Sie Ihre Gummisohlen ab!"

*

Die Lösung

In der Lehrerkonferenz einer Volksschule gab der Schulleiter bekannt, daß Lehrer eine mehrtägige Klassenreise mit einer Mädchenklasse nur unternehmen dürfen, wenn daran als Begleiterin eine weibliche Person teilnähme. Eine Fachlehrerin schrieb ins Protokoll: „Männliche Lehrpersonen dürfen mit einer Mädchenklasse nur übernachten, wenn sie auch eine erwachsene weibliche Person bei sich haben."

Rätsel



Wort-Rätsel-Scherze

Man ergänze ein ganzes Wort und dieses in zwei geteilt, oder umgekehrt.

1. A.: Können Sie mir sagen, wie — — ist?
   B.: Sein — hat er mir nicht angegeben.
2. Sie besitzt außer ihrer Schönheit viel —, und ihm fehlt es nicht — —.
3. — — im Laden und — einen Hut.
4. Wenn ihr wüßtet, welche — — zu tragen hat, so würdet ihr ihm ein kleines — nicht so schwer anrechnen.
5. „Geht —", sagte der Kegelschieber in Bayern, „— —, oder neun fallen!"
6. Wenn Sie noch einen Hasen schießen wollen, wird es — —, denn nächstens beginnt die — .
7. Wißt ihr, — — holen will? Er will — holen.

Buchstaben-Rätsel

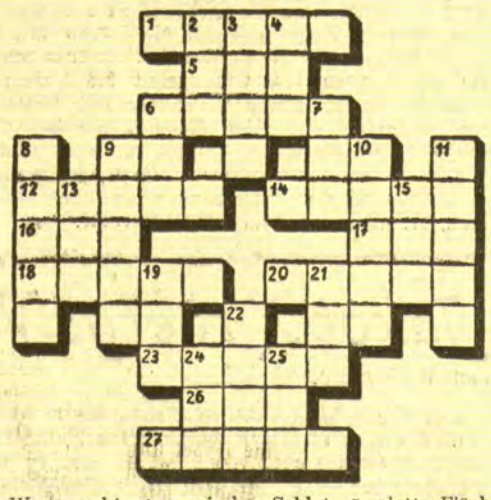
Zwei Tiere, die wir täglich seh'n.
Die beide auf vier Füßen geh'n,
Beraube beide ihres Schwanzes,
Und aus den Resten bild' ein Ganzes:
Das ist dir als Metall bekannt
Und wird zu vielerlei verwandt.

Verwandlungs-Rätsel

Fisch / ** . . . / . . . ** / . ** . . / Vogel.

Wie kann man mit drei Hauptwörtern als Zwischenstufen einen Fisch in einen Vogel verwandeln, indem man jedesmal die beiden durch Sternchen angedeuteten Buchstaben des vorhergehenden Wortes ändert?

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. russischer Soldat, 5. glatte Fläche, 6. Teil des Baumes, 9. Ruf eines Haustieres 12. Räuberrotte, 14. Vergnügungs- oder Geschäftsfahrt, 16. Zahlwort, 17. unbestimmter Artikel, 18. deutsche Großfunkstation, 20. Hochland in Asien, 23. Zweikampf, 26. Futtermittel, 27. scharfe Chausseekrümmung.

Senkrecht: 2. Schmierstoff für Maschinen, 3. Reich in Asien, 4. Teil des Baums, 6. körperliche Erfrischung, 7. chinesisches Nationalgetränk, 8. Tageszeit, 9. Bischofsmütze, 10. Gefühl, 11. Altersunterstützung, 13. Stadt an der Etsch (in Tirol), 15. persönliches Fürwort, 19. juristischer Begriff, 21. Nebenfluß des Rheins, 22. großes Gewässer, 24. Nachtvogel, 25. seemännischer Ausdruck.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Auflösung der Umwandlungs-Aufgabe:
Bieter Argus Liste Lummer Serie Ammer Auster Lotse — Ballsaal. —

Auflösung der Viersilbigen Scharade:
— Schlummerrolle. —

Auflösung des Gedankentrainings „Im Ausstellungspark".

Die vier Fehler, bzw. Unwahrscheinlichkeiten sind: 1. Der Promenadenweg ist falsch gezeichnet; er müßte den Gesetzen der Perspektive entsprechend, im Hintergrund schmaler gezeichnet sein. — 2. Die beiden Buchstaben „G" des Wortes „Eingang" sind verkehrt herum gezeichnet. — 3. Der große Gartenschirm unter der Veranda ist völlig zwecklos; derartige Schirme stellt man nur im Freien auf. — 4. Einige Bäume sind noch winterlich kahl, andere hingegen schon voll belaubt. — Der Ausstellungsturm in der Mitte des Parkes weist keinen Fehler auf, wie wohl viele Löser dieser Aufgabe es glaubten. Erscheint die Bauart des Turmes auch zunächst sehr fehlerhaft und unwahrscheinlich, so existiert ein solcher Turm dennoch in der Wirklichkeit. Die Stadt Köslin in Pommern (Preußen) hat vor kurzem einen derartigen Turm mit freischwebender Treppe erbauen lassen. Die vorliegende Zeichnung ist nach einer Photographie dieses Turmes gezeichnet.

Auflösung des Sprichworträtsels:
— Dies ist der Tag, den Gott gemacht. —

Auflösung der Silben-Bindungs-Aufgabe:
Schote Kuchen Urwahl Messer Sperre. — Hochwasser. —

Kleine Liebeslieder

Nach dem Persischen des Hafis von Hans Bethge

Ihr Toren, die ihr nicht an Liebe glaubt:
Kommt an mein Grab, sprecht dort den Namen aus
Des Mädchens, das ich liebte — und mit Schaudern
Werdet ihr ungeheure Klagelaute
Aus meines Grabes Tiefen klingen hören.

*

Sei nicht so hold zu mir! Der Uebermut
Erfaßt mich sonst — vielleicht verlier' ich gar
Die Herrschaft über mich und mein Gefühl.
Gestatte nur, daß ich den Staub, darauf
Dein Fuß geruht, mir auf den Scheitel lege,
Wie Könige mit ihren Kronen tun.

*

Da dich das erstemal mein Auge sah,
Erschrak ich und erschauerte aufs tiefste
Vor deiner Schönheit himmlischer Erscheinung.
Doch meiner Seele war, als hätte sie
Dich längst gekannt, als ruhtest du schon lange
In ihr beschlossen, schon seit Ewigkeiten,
Und würdest jetzt nur plötzlich Fleisch und Blut.

*

Wie kommt es, daß dein Haar so märchenschön
In Locken prangt? Wie kommt es, daß der Schlaf
So hold dich küßt? Du trägst kein Rosenblatt
An dir — wie aber kommt es, daß ein Duft
Nach Rosen von Dir ausgeht, wunderbar?

*

Der Frühling ist erschienen. Hyazinthen
Und Tulpen und Narzissen steigen lachend
Aus allen Beeten auf. Doch wo bleibst du?
Die Erde hält dich fest in ihrem Dunkel.
Ich werde weinen gleich der Frühlingswolke,
Vielleicht daß du dann doch aus deiner Tiefe
Emporsteigst, als des Lenzes schönste Blume!

---

ihrem Hokuspokus konnten sie mir auch nicht helfen. Und während ich noch überlegte, was ich nun anstellen sollte, kommt da eines Abends einer von den Leuten, der mich ein paarmal auf die Jagd begleitet und darum großen Respekt vor mir hatte, vor meine Waldhütte. Er hatte mich schon öfter benachrichtigt, wenn er einem Elefantentrupp auf der Spur war. Er war ein ausgezeichneter Waldläufer, der seine Sache verstand. Ich hatte ihn wiederholt dazu verwendet, Elfenbein zu dem nächstgelegenen Posten zu bringen. Und er war in Geldsachen ehrlicher als der beste Bankier in Batavia. Der Kerl hatte Mitleid mit mir wegen des kranken Fußes. Allerdings war er auch an meinen Jagderfolgen mitinteressiert. Und so suchte er mich eines Abends auf, um mir ein Geheimnis anzuvertrauen.

„Der Elefantenfriedhof", sagte er geheimnisvoll und wies nach den dichtbewachsenen Bergen in der Ferne.

Nun kannte ich die Eigenheit der Eingeborenen: wenig sagen, aber viel meinen. Kurz und gut: ich zog mit dem Mann mit, in den dichtesten Urwald hinein. Er zeigte mir die Fährte eines großen Elefantentrupps. Ein Irrtum war nicht möglich. Keine Einzelgänger, die man als Jäger sonst lieber aufs Korn nimmt, denn das Schießen in eine Herde bringt immer Gefahr mit sich. Dies war ein Trupp — man sah es deutlich an den Spuren — mit alten und jungen Exemplaren, Männchen und Weibchen, und es mußten viele sehr junge darunter sein. Es war eine Gegend, in der ich noch nie gewesen war. Aber ich wagte mich immer dichter in den Rimboe, weil ich Tabaori, meinem Führer, ebenso vertraute wie mir selbst. Und nach vielen mühevollen Tagen saßen wir den Elefanten auf den Fersen. Buchstäblich!

Es war ein Trupp, so groß, wie ich ihn noch nie auf einmal gesehen hatte. Sie sahen mich nicht und rochen mich auch nicht. Denn ich sorgte dafür, daß ich in der richtigen Windrichtung blieb. Was sollte ich tun? Schießen? Aber das war nicht der Zweck, zu dem mich Tabaori so geheimnisvoll mitgenommen hatte. Ich ließ also mein Gewehr in Ruhe und beschränkte mich aufs Beobachten. Denn ich sah, daß die Tiere etwas Ungewöhnliches vorhatten, was ich sonst niemals bei diesen Langnasen bemerkt hatte. Anscheinend waren sie nicht im Begriff „umzuziehen", wie sie es mehrmals im Jahr tun, wenn sie von einer Gegend nach einer andern ziehen. Sie liefen langsam, fast feierlich, und sahen sehr betrübt aus, in allem Ernst!

Da! Ich hätte darauf schwören mögen, daß das Ganze einen Leichenzug darstellte. An der Spitze schritten zwei alte, männliche Elefanten, ungeheure Tiere, mit riesigen Stoßzähnen. Sie waren so alt, daß sie schwankten im Gehen und wie Betrunkene taumelten! Und jedes der beiden alten Tiere wurde dabei von den jüngeren gestützt und geschoben. Die Weibchen hielten die beiden Alten aufrecht. Und es war, als ob sie sie im Laufen immer wieder ermunterten, nicht stehenzubleiben und niederzufallen, sondern sich anzustrengen und noch ein Stückchen weiter zu laufen.

So gelangte der sonderbare Zug an eine morastige Stelle. Hier ließ man die alten Tiere los, aber die Weibchen begannen sie mit ihren Rüsseln weiterzuschieben, vorsichtig und wie mit Mitgefühl. Da strauchelte einer der beiden Alten, um nicht mehr aufzustehen. Darauf der zweite. Er blieb ebenfalls liegen. Und zugleich scharrte sich der ganze Trupp um die beiden gewaltigen Körper und alle, junge Männchen, Weibchen und ganz junge Tiere, stießen einen Schrei aus. Alle Rüssel flogen hoch, es war ein verzweifelter Abschiedsruf. Aus dem Schlamm sahen noch die Rüssel der beiden, langsam versinkenden alten Elefanten hervor, und mit einem gewaltigen Trompetenton antworteten sie zum letzten Male. Dann macht die Herde kehrt. Langsam, feierlich, wie eine Familie, die vom Begräbnis heimkehrt, zog sie fort.

Ich war sprachlos. Aber Tabaori flüstert mir mit glänzenden Augen zu, als der Zug im Rimboe verschwunden war: „Der Elefantenfriedhof, Herr!" Und dann gab er mir die nötigen Erklärungen.

Elefanten halten sich Friedhöfe, genau wie die Menschen. Aber niemand weiß sie zu finden. Die alten Führer einer Herde werden dorthin getrieben, sobald ihre Zeit gekommen ist. So kommt es, daß man im Rimboe niemals die Ueberbleibsel eines verstorbenen Elefanten findet. Aber hier hatten wir nun einen ihrer Begräbnisplätze entdeckt und eine Elefantenbeerdigung miterlebt.

Als ich am nächsten Tage mit Hilfe von Tabaori im Morast zu suchen anfing, fand ich dort, tief im Schlamm versunken, riesige Schädel und Knochen. Seit Jahren, seit Jahrhunderten vielleicht lagen sie hier begraben. Aber dort lagen auch ihre Stoßzähne. Es war ein Elfenbeinschatz, beinahe soviel wert wie eine Goldmine! Ich erkannte, daß ich mit einem Schlage reich geworden war. Und diese Entdeckung hat mich zum Elfenbeinkönig gemacht.

Der alte Mann schwieg und trank seinen Whisky-Soda aus.

„Und?" fragte ich, neugierig auf seine weiteren Erlebnisse; aber der Elfenbeinkönig sah grübelnd vor sich hin, die knochigen Schultern hochgezogen und das eine Auge zugekniffen.

„Was und?", begann er wieder, „ich bin Elefantenjäger, und kein Kaufmann. Ich habe mich reinlegen lassen. Man hat mir ein kleines Haus und eine knappe Jahresrente für meine Elfenbeinkonzession gegeben. Mit den Jahren wurde mein Fuß immer schlimmer. Ich muß froh sein, daß sie mir das Jahrgeld noch regelmäßig auszahlen. Sie behaupten, daß gegenwärtig kein Elfenbein mehr gefunden wird in dem Elefantengrab von Tapanoeli. Ich muß es wohl glauben. Ich bin nun zu schwach, um selbst noch auf Abenteuer auszuziehen mit meinen alten Batakkern. Das Bein will nicht mehr. Sonst . . ."

Er stand auf, gerade, heldenhaft:

„. . . Auf hundert Meter, genau in das Auge eines Elefanten, mein Herr!"

Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen.

Rund um das Russenbenzin

Dr. B. **Berlin**, 3. März.

In der letzten Zeit entfalten manche reichsdeutschen Stellen, unter ihnen auch recht maßgebliche, einen auffälligen Eifer, den Verbrauch russischen Benzins zu empfehlen. Vor kurzem wurde die See- und Binnenschiffahrt wie die Reichskraftunternehmungen angewiesen, „Derop"-Produkte zu gebrauchen. Die Domänenbetriebsgesellschaft hat einen ähnlichen Ukas erlassen und, wie wir hören, bekunden neuerdings auch die Berliner Städtischen Werke lebhaftes Interesse für den russischen Treibstoff.

An sich sind diese Vorgänge ja mehr betrüblich als überraschend. Es sind die unausbleiblichen Konsequenzen Deutschlands handelspolitischer Beziehungen zur Sowjetunion, des von weiten politischen und wirtschaftlichen Kreisen „hochgepriesenen Russengeschäfts". Wie erinnerlich, haben die Sowjetleute bei ihren jüngsten Verhandlungen in Berlin mit der ihnen eigenen freundlichen Rücksichtslosigkeit erklärt, daß sie ihre Wechselverpflichtungen, die sich in diesem Jahr allein auf rund 500 Millionen belaufen, nur erfüllen können, wenn Deutschland seinen russischen Import „forciere". Mit anderen Worten: Deutschland soll die Russen das Geld, das es von ihnen bekommen soll, erst in Deutschland verdienen lassen. Die Möglichkeiten zu solcher Forcierung, auf die man, wie die Dinge nun einmal liegen, wohl oder übel sich einlassen mußte, sind sehr gering. Es blieb nicht viel anderes übrig, als sich neben dem Getreide vor allem auf das russische Benzin zu stürzen. So erfreut sich plötzlich die „Derop" einer Förderung ihrer Geschäfte, die unseres Wissens deutschen Firmen bislang nicht zuteil ward. Zu allem Ueberfluß ist der „Derop" auch noch ein recht erheblicher Zollnachlaß gewährt worden.

Man scheint sich hier nicht recht klar zu sein, wem man eigentlich die helfende Hand reicht. Vor Monaten wurde bereits die durchaus kommunistisch geführte Personalpolitik der Gesellschaft beleuchtet, was fürs erste aber nur zu erregten Dementis der „Derop" führte. Zu Dementis, die formal auch sicher nicht falsch waren. Es wurde nämlich bestritten, daß die einzelnen Tankstellen nach rein wirtschaftlichen Erwägungen verpachtet und durchaus nicht nur Mitgliedern der Kommunistischen Partei überantwortet würden. Um diese Tankstellen handelt es sich im Grunde aber gar nicht. Es geht vielmehr um die Betriebsstellen, die großen Tankstellen und vor allem um die Leitung der „Derop". Aufsichtsrat und Vorstand gehören nach den letzten Eintragungen im Handelsregister nur mehr Sowjetrussen an, neben einigen sogenannten parteilosen Spezialisten, alles Mitglieder der Kommunistischen Partei. Weiter sind die Vertriebs- und die großen Tankstellen, deren es etwa 120 im Reich gibt, fast ohne Ausnahme mit Unentreuen Kommunisten besetzt, zum Teil sogar mit Russen. Kommunisten sind auch allemal die Chauffeure der Gesellschaft. Erst dieser Tage sind in Bremen, Frankfurt a. M. und Hannover branchekundige, aber nicht kommunistische Angestellte entlassen und branchekundige Kommunisten angestellt worden. Man hat sich im Personalbüro der „Derop" überhaupt jetzt angewöhnt, bei Neuanstellungen nach der Parteizugehörigkeit zu fragen. Der Personalchef Ackermann hat in einer Betriebsversammlung auch offen zugegeben, daß man alle, die antisowjetistisch gesonnen seien, entlassen werde. Wie trüb es in der Beziehung aussieht, ist wohl allein aus der Tatsache zu ersehen, daß der Agent der GPU, Faruki, bekannt als ehemaliger Mitarbeiter Bela Khuns, eine ausschlaggebende Rolle spielt. Ueberall bestehen kommunistische Betriebsstellen, die sich zweimal wöchentlich versammeln, Wandzeichnungen herstellen, unter den nicht kommunistischen Angestellten lebhafte Propaganda treiben, für die Verbreitung kommunistischer Blätter sorgen. Weiter finden fast regelmäßig Vorträge über politische Tagesfragen statt, wobei man sehr oft Mitglieder der russischen Handelsdelegation in Berlin als Referenten sich besorgt. Es soll nun nicht behauptet werden, daß diese kommunistische Tätigkeit etwa systematisch von der Gesellschaft selbst organisiert wird. Wie diese sich auch nicht als Zentrale einer allgemeinen bolschewistischen Propaganda betrachtet. Das ist ja auch gar nicht notwendig, da diese Propaganda in Deutschland ja nicht insgeheim betrieben zu werden braucht, sondern sich in aller Oeffentlichkeit entfalten darf.

Die großen, ja ungeheuren Gefahren, die hier schlummern, sind gar nicht zu verkennen. Ein den Kommunisten unbedingt höriger Apparat wird in aller Stille aufgebaut und dürfte, wenn es einmal irgendwie, vielleicht durch Aufstände oder Unruhen, soweit gekommen sein sollte, sehr gut wissen, welche Funktionen er zu erfüllen hat.

B. **Berlin:** Max Reinhardt hat die dramatische Dichtung „Luise von Coburg, die Geschichte einer Liebe" von Felix Salten für das Deutsche Theater zur Erstaufführung angenommen.

Todesurteil im Darmstädter Morddrama

Geschwisterpaar ermordet die Schwägerin – Der Abschiedsbrief der zweiten mitschuldigen Schwester wird zum Verräter

Darmstadt, 3. März.

Ein spannender, an dramatischen Szenen reicher Mordprozeß ist nach achttägiger Verhandlung kürzlich vor dem Schwurgericht Darmstadt zu Ende gegangen. Der 26jährige Arbeiter Friedrich Baumgarten in Sprendlingen, seine Schwester, die 24jährige Ehefrau Gertrud Baumeister und der 25jährige Arbeiter Heinrich Brand waren angeklagt, in Gemeinschaft mit dem strafrechtlich nicht verantwortlichen Ehemann der Angeklagten Baumeister die Frau des Baumgarten am 12. November 1930 mit Beilen und Knüppeln ermordet zu haben. Seit dem Tage der Tat war die aus Polen stammende ermordete Stara Baumgarten spurslos verschwunden. Das Verfahren kam durch einen

Abschiedsbrief der durch Selbstmord geendeten Frau des Angeklagten Brand

in Fluß. Frau Brand, übrigens auch eine Schwester des Baumgarten, saß wegen Ermordung ihres zweijährigen Kindes in Untersuchungshaft und hat sich schließlich am zweiten Pfingsttag v. Js. erhängt. In dem hinterlassenen Abschiedsbrief wurde der Angeklagte Brand als der einzige Mörder der Stara bezeichnet. Auch hatte die Selbstmörderin in dem Brief die Stelle des Baumgartenschen Grundstücks bezeichnet, an der die Ermordete verscharrt worden war. Die Ermittelungen der Kriminalpolizei führten tatsächlich zur Auffindung der Leiche an der bezeichneten Stelle. Brand bestritt vom Beginn des Verfahrens an, mit der grausigen Tat in Verbindung zu stehen und gab an, daß seine Frau ihm sieben Wochen nach dem Verschwinden der Polin nachts ein Geständnis abgelegt habe, wonach sie die Ermordete umgebracht hätte. Bald zeigten sich auch erhebliche Verdachtsmomente gegen die übrigen Hausbewohner. Baumgarten, Baumeister und seine Frau haben schließlich auch Geständnisse abgelegt und bekundet, daß Brand bei der Tat nicht zugegen gewesen sei. Brand wurde dann aus der Haft entlassen. Sämtliche Beschuldigten widerriefen dann bald ihre Geständnisse, und zum Teil bezichtigten sie wieder Brand der Mittäterschaft, der dann Mitte Januar d. Js. wieder in Untersuchungshaft genommen und mitangeklagt wurde.

In der Hauptverhandlung blieb Brand wie auch immer in der Voruntersuchung bei seiner Behauptung, unschuldig zu sein. Auch Baumgarten wollte überhaupt mit dem Mord nichts zu tun haben und leugnete auch die Identität der ausgegrabenen Leiche mit der seiner Frau. Frau Baumeister gab zu, daß ihr Bruder Baumgarten mit der Selbstmörderin Frau Brand den Mord ausgeführt habe und daß sie, Frau Baumeister, erst ins Mordzimmer kam, als die Stara bereits mit eingeschlagenem Schädel in ihrem Blute lag. Den Angeklagten Brand belastete sie insoweit, als sie behauptete, er sei bei ihrer Ankunft im Mordzimmer anwesend gewesen und habe einen Knüppel in der Hand gehabt. Diese Behauptung hat sie bis zum letzten Verhandlungstag aufrechterhalten. Nach ihrer Schilderung war am Abend vor der Tat

ein Familienrat abgehalten worden, wobei der Tod der Polin beschlossen worden war.

Auf Grund einer eingehenden Beweisaufnahme in sechstägiger Verhandlung beantragte die Staatsanwaltschaft, Baumgarten wegen Mordes zum Tode und Brand wegen Beihilfe zum Mord zu 15 Jahren Zuchthaus zu verurteilen. Gegen Frau Brand beantragte der Ankläger wegen Nichtanzeige eines bevorstehenden Verbrechens ein Jahr und drei Monate Gefängnis.

In seinem Schlußwort legte der

Angeklagte Baumgarten ein Geständnis ab.

Er gab zu, den Mord mit seiner Schwester, der Selbstmörderin Brand, ausgeführt zu haben, und bestritt, daß der Angeklagte Brand bei der Tat anwesend gewesen sei. Baumgarten sagte, daß die Tat geschehen sei, nachdem Brand bereits kurz nach 6 Uhr das Haus verlassen hatte, um sich zu seiner Arbeitsstelle nach Frankfurt zu begeben. Nach etwa zweistündiger Beratung verkündete der Vorsitzende folgendes Urteil: Der Angeklagte Brand wird freigesprochen. Der Angeklagte Friedrich Baumgarten ist des Mordes schuldig und wird deswegen zum Tode verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden ihm auf Lebenszeit aberkannt. Das bei der Tat benutzte Beil wird eingezogen. Die Angeklagte Gertrude Baumeister, geb. Baumgarten, wird zu zwei Jahren neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Der englische Millionär, der durchaus den Montblanc bezwingen wollte ...

London, 4. März.

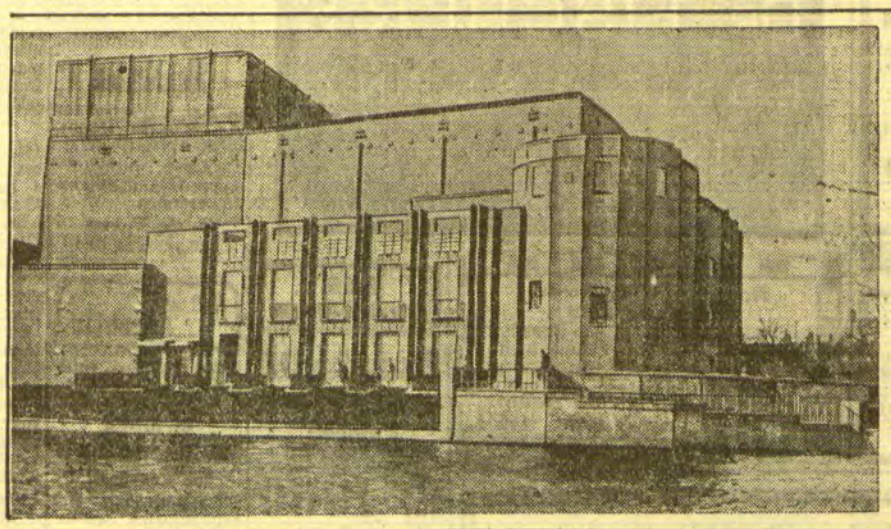
Ueber den Spleen der englischen Prominenz sind schon Legionen von Artikeln und Anekdoten publiziert worden, dem Riesenkranz der insularen Verrücktheiten soll hier eine neue, besonders üppige Blüte hinzugeflochten werden. Es sei von vornherein betont, daß der nachfolgende Bericht sich keineswegs auf eine Fabel stützt, seine Wahrheit wird von der englischen Presse erhärtet. Ein britischer Millionär, Snob, wie so viele seiner Schicht, hatte sich schon in jungen Jahren in den Kopf gesetzt, den Montblanc zu bezwingen. So oft er aber auch den Riesen angriff, der Berg schlug alle seine Attacken ab. Selbst die besten Führer konnten den etwas ungelenken und untrainierten Mister nicht bis zur Spitze bringen, zehn Aufstiege verliefen während mehrerer Sommer ergebnislos. Mit der Zeit schien Mr. Edwards seinen Plan aufgegeben zu haben, er hat bis zum Tode die Alpen nicht wieder besucht.

Wie erstaunte aber die Familie, als sie aus dem Testament erfuhr, daß Mr. Edwards doch noch den Berg bezwingen wollte — wenn auch als Leiche. Der Erblasser hatte in seinem letzten Willen klar und prägnant bestimmt, daß sein Sarg vor dem Begräbnis auf den Montblanc zu befördern sei, erst nach dieser letzten Tour dürfe die Beisetzung in der Erbgruft erfolgen. Da in England ein Testament auf jeden Fall respektiert wird, blieb der entsetzten Familie nichts anderes übrigen, als den Toten via Kanal nach Chamonix zu expedieren, dort sechs stämmige Bergführer für eine hohe Prämie zu mieten, und den Verstorbenen die letzte Tour „antreten" zu lassen.

Und trotzdem wurde der Montblanc von Mr. Edwards nicht besiegt. Der Sarg konnte nur bis zu den ersten Gletschern getragen werden, der Winter gebot dem merkwürdigen Touristen schon auf halber Höhe Halt. Die Expedition mußte unverrichteter Sache wieder nach Chamonix zurückkehren, der Sarg wurde nach England verfrachtet, und die Erben, die ihr möglichstes getan hatten, den letzten Willen des Toten zu erfüllen, setzten den spleenigen Mister jetzt endlich in der Familiengruft bei.

---

wtb. **Breslau:** Hier häufen sich in den letzten Tagen die Grippefälle in erschreckendem Umfange. In zwei Fällen mußten Schulen geschlossen werden.



Das Shakespeare-Theater fertiggestellt

In der Geburtsstadt des großen englischen Dichters William Shakespeare, in Stratfordon Avon, ist der Bau des Shakespeare-Theaters beendet worden, das die Stadt zum Gedenken an ihren großen Sohn errichten ließ.

„Es geht um alles"

Dr. B. **Berlin**, 4. März.

Der Wahlkampf um die Präsidentschaft wird in der nächsten Woche vermutlich außerordentlich scharfe Formen annehmen. Wie wir hören, werden sämtliche Minister sich persönlich an der Wahlpropaganda beteiligen. Der Reichskanzler wird in einer Reihe von Versammlungen im Reiche und in einer großen Kundgebung des Hindenburg-Ausschusses im Berliner Sportpalast für die Kandidatur Hindenburgs sich einsetzen. Auch der Reichsfinanzminister Dietrich, der schon in Berlin gesprochen hat, wird noch auf mehreren Veranstaltungen, so u. a. in Königsberg, für Hindenburg werben. Die übrigen Minister beabsichtigen, in Versammlungen der ihnen nahestehenden Organisationen auf die Bedeutung der Reichspräsidentenwahl hinzuweisen. Da infolgedessen ein großer Teil der Mitglieder des Kabinetts während der kommenden Woche von Berlin abwesend sein wird, sollen die dringlichsten Regierungsarbeiten möglichst bis Sonnabend erledigt werden. Die Zeit bis zum 13. März will man von Kabinettsitzungen freihalten, damit die Minister ihre ganze Kraft in den Dienst des Wahlkampfes stellen können. Von interessierter Seite werden wieder Gerüchte ausgestreut, nach denen der Gesundheitszustand des Reichspräsidenten zu wünschen übrig lasse. Das sind Zweckmeldungen, die jeder Grundlage entbehren. Tatsächlich erfreut sich der Reichspräsident v. Hindenburg, obwohl ihm der Tod seines letzten Bruders natürlich sehr nahe gegangen ist, der besten körperlichen und geistigen Frische. Er verfolgt den Wahlkampf mit großer Aufmerksamkeit und läßt sich täglich über den Stand der Dinge berichten. Im Büro des Reichspräsidenten sind in der letzten Zeit zahllose Treuekundgebungen von Organisationen, Vereinen und Einzelpersönlichkeiten, namentlich aus den Kreisen des alten Heeres, eingegangen.

*

Der Zentrumsführer Kaas, der an der letzten großen Auseinandersetzung im Reichstag sich nicht beteiligte, hat dafür jetzt auf einer Vertretertagung der Berliner Zentrumspartei zum Kampf für Hindenburg aufgerufen. Seine Ausführungen standen unter dem Motto: „Es geht um alles". Von dem Jahrzwölft seit dem Zusammenbruch stellte Kaas fest, daß es zwar ein Kreuzweg, doch kein Irrweg gewesen sei. Geirrt hätten nur die, die immer wieder auf die Trennung statt auf Sammlung spekulierten. Er verwies in dem Zusammenhang auf einen Brief in seinen Aktenbeständen aus dem September des Entscheidungsjahres über den Young-Plan. In diesem Schreiben habe ihm eine Persönlichkeit, die in der Harzburger Front sehr stark in die Erscheinung getreten sei, ihre Meinung dahin ausgesprochen, daß trotz den unterlaufenen verhandlungstaktischen Fehlern der Young-Plan ratifiziert werden mußte. Prälat Kaas wiederholte dann die Erklärungen, daß er im vaterländischen Interesse jederzeit bereit wäre, die gesamte Zentrumspartei in eine andere, umfassendere politische Gruppierung hinüberzuführen, sie zu opfern, um ein Neues, ein Besseres entstehen zu lassen. „Aber für das Dritte Reich," so fügte er hinzu, „gilt diese Offerte nicht. Wir Zentrumsleute haben keinerlei Harzburger Inklinationen. Wir haben Zeit zu warten, bis sich zeigt, daß der Weg dieser Leute nicht aufwärts, sondern abwärts führt. Wir haben keine Lust, diesen politischen Ikarusflug mitzumachen." Nach dieser scharfen Absage an die oppositionelle Rechte trat Kaas dafür ein, daß der höchste Repräsentant des Reiches in seinen Entscheidungen frei sein müsse. Es hätte keinen eindrucksvolleren Introitus für die großen außenpolitischen Verhandlungen gegeben, als wenn man von der Rechten bis zur Grenzlinie der kommunistischen Linken die große Persönlichkeit Hindenburgs kampflos auf den Schild gehoben hätte. Den Worten des Zentrumsführers: „Es ist Zeit, daß der Volksstaat sich aufreckt und von seiner Macht Gebrauch macht," folgte stürmischer demonstrativer Beifall. Kaas schloß mit der Wendung, daß dieser Offensivkampf nicht der letzte, aber der entscheidendste sein werde, den das Zentrum bisher ausgefochten hätte.

*

Ueber die Gründe, die zum Bruch in der Harzburger Front geführt haben, hat der politische Referent des Landesverbandes Braunschweig des „Stahlhelms" auf einem staatspolitischen Abend der Deutschnationalen Volkspartei, und zwar mit ausdrücklicher Billigung der Berliner Leitung der Deutschnationalen Volkspartei sich jetzt dahin geäußert, daß von den Nationalsozialisten nach einem Sieg bei der Reichspräsidentenwahl die Posten des Reichskanzlers, des Außenministers, des Wehrministers und des Innenministers verlangt worden seien. Hugenberg und dem „Stahlhelm" habe man die Verantwortung über die Finanzen überlassen wollen. Hitler habe dann ferner erklärt, daß er erst später Zusicherungen über den Fortgang des „Stahlhelms" machen könne.

Reichswahlleiter gibt die Kandidaten offiziell bekannt

wtb. **Berlin**, 4. März. Das Büro des Reichswahlleiters teilt nachstehend die Kandidaten für die Reichspräsidentenwahl mit: Theodor Düsterberg, Oberstleutnant a. D., Halle, Paul von Hindenburg, Reichspräsident, Generalfeldmarschall, Berlin, Adolf Hitler, Regierungsrat im braunschweigischen Staatsdienst, München, Thälmann, Hamburg, Adolf Gustav Winter, Betriebsanwalt, Groß-Jena bei Naumburg a. d. Saale.

Die „persönliche" Meinung des Londoner Handelsamtpräsidenten

über Reparationen und Kriegsschulden

wtb. **London**, 4. März. Der Präsident des Handelsamtes, Runciman, sprach sich gestern in einer Rede, die er vor dem Verband der Auslandsjournalisten hielt, für die Einstellung der Kriegsschulden- und Reparationszahlungen aus. Er betonte, daß diese Zahlungen den Welthandel lahmlegten, den internationalen Güteraustausch verhinderten und einen katastrophalen Sturz der Weltmarktpreise zur Folge hätten, der eines der wesentlichsten Momente der gegenwärtigen Krise sei. Runciman betonte jedoch, daß er nur seine persönliche Ansicht ausspreche. Die Stellungnahme der Regierung werde zu gegebener Zeit erfolgen.

---

wtb. **Rio de Janeiro**, 4. März. Der Bericht der militärischen Untersuchungskommission über die Beschießung des deutschen Dampfers „Baden" durch die brasilianischen Forts am 24. November 1930 kommt zu dem Schluß, daß die Granate aus Versehen abgeschossen wurde.

Der Verkauf
des zur **Isakowitz**'schen Konkursmasse gehörenden 1748
Warenlagers
findet am **18. März 1932**, 11 Uhr vormittags, statt.
Die Taxe beträgt etwa 28 000 Litas und kann bei mir eingesehen werden.
Die Bietungskaution setze ich auf 5000 Litas fest.
Heydekrug, den 4. März 1932.
Der Konkursverwalter
Till, Rechtsanwalt

Großer massiver, stabil gebauter
Speicher
mit großen Räumen, dazu auch Wohnhaus, passend für jede Fabrikation da unweit Bahnhof, Wasser- u. Dampferverbindungen u. Marktplatz gelegen, ist von sof. zu verkaufen. Zu erfragen bei (1746
Martin Jacomeit, Heydekrug
Prinz-Joachim-Straße 55

Verkaufe
Langholz
(versch. Stärken) zu billigen Preisen. [1675
Bles, Garsden
Klaipeda g-ve 78.

Bekanntmachung
Die Jagdnutzung der Gemeinde Willkischken wird am 18. März 1932, um 2 Uhr nachmittags, in meinem Amtszimmer verpachtet. Auswärtige Bieter sind zugelassen. Zuschlag vorbehalten. Pachtbedingungen werden im Termin bekannt gegeben. [1676
Willkischken, den 4. März 1932.
Der Jagdvorsteher
Paulat.

Aeltere Dame, alleinstehend, mit Gastwirtschaft, sucht sofort
Geschäftsführer
mit Vermögen; spät. Heirat nicht ausgeschlossen. Angebote unter **B. 30** postlagernd **Mädewald.**

Heydekrug
Laden
mit Einrichtung nebst **Wohnung** und Nebenräumen in bester Lage ist vom 1. April zu beziehen. (1749
Wilhelm Meyer
Heydekrug
Tilsiter Str. 8, 1 Tr.

Kartoffeln
gesucht Große Posten für Export Landw. bitte Anm. mit Quant Sorte und Preis unt. **9630** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (1759

Gut eingeführte
Autoschlosserei
in Heydekrug m. Werkzeugmaschinen v. sof. zu vermieten. Angeb. u. **A 5516** an die Abfertigungsstelle d. Bl., Geschäftsst. Heydekrug erbeten. (1747

Mikieten
Ein Pianino
1 Plüschgarnitur
1 Eisschrank
und and. Schränke
verkauft fortzugshalber [1679
Ewert
Mikieten.

Kukoreiten
Trockenes (1757
Birken-, Kloben-, Brennholz
Jedes Quantum franco Station Kukoreiten auch meterweise hat abzugeben Zu erfr. bei Besitzer **Reibasch**
Kukoreiten

Deputantenfamilie m. Hofg. stellt bei gut. Lohn ein
1775) **F. Petereit**
Gut Birkenhain

Nichtraucher
in 3 Tagen. Auskunft kostenl. Sanitas-Depot Halle a. S. 98 D

2 möbl. Zimmer
mit Bad und Küchenbenutzung zum 1. April d. Js. von Ehepaar mit Kind gesucht. Angeb unter **9632** an die Abfertigungsst. d. Bl. 1768

Zwei-Zimmer-Wohnung
für älteres Ehepaar, mögl. im Zentr. der Stadt ges. Angebote unt. **9616** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [1699

Suche ab 1. April möbliertes Zimmer mit separatem Eing. und elektrischem Licht, evtl. mit Telefon und Bad. Angebote unter **9619** an die Abfertigungsst. d. Bl. [1709

Sandkrug
Sommerwohnung
2–3 Zimmer m. Küche oder Küchenbenutzung vom 1. Mai gesucht Angebote unt **9631** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (1767

Kleines (1742
Lebensmittelgeschäft
zu übernehmen gesucht Angeb. u. **9627** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Ich helfe Ihnen
Gummi, Tropfen Tee Preisbroschüre durch **Wohlleben & Weber G. m. b. H. Berlin W. 30/84**

Ein berühmter Forscher

d. astrologisch. Wissenschaft macht Ihnen Voraussagungen über
Ihre Zukunft
Neben wichtig. Ereignissen aus der Vergangenheit sagt er Ihnen Ihre Beziehung zu Liebe, Ehe, Beruf, Lotterie usw. Sein Rat wird Ihnen d. gesucht. Erfolg im Leben bring. Dankschreiben, die ihm täglich aus aller Welt zugehen, beweisen die außerordentliche Treffsicherheit seiner Angab. Bei Einsendung Ihres Geburtsdatums mit genauer Anschrift erhalten Sie
kostenlos
und ohne jede Verpflichtung f. Sie eine Probeskizze Ihres Lebens zugesandt. Es steht Ihnen frei, für d. Unkosten einen beliebigen Betrag beizufügen. (5842
Welt-Kultur-Verlag 1572, Berlin W 8

BEACHTEN SIE UNSERE NEUEN PREISE.

Unsere Kunden bezahlen den niedrigsten Preis, der auf der Sohle unserer Schuhe angeführt ist.

Bata

MEMEL, Friedrich Wilhelmstrasse 19/20 — KAUNAS, Laisvės aléja 20. Tel. 42-08

29.-

Modell 5505-41
Der einfache aber elegante Pumps aus feinem braunem der schwarzem Chevreau, Lack oder Sämisch,

29.-

Modell 4645-20
Für den Beruf und Vormittag brauner Boxcalf-Spangenschuh mit niedrigem Absatz und Steppereiverzierung.

29.-

Modell 1937-22
Herrenhalbschuh für jede Gelegenheit und Witterung. Schwarzer oder brauner Box. Verstärkte Ganzgummisohle.

29.-

Modell 7937-33
Halbschuhe spitzer Form mit edlen Linien und typisch breiten Absätzen. Schwarz und mahagoni.
Z-6-Li.

Annahme sämtlicher Reparaturen — **Herrensohlen 6.— Lit** — **Damensohlen 5.— Lit** — **Kindersohlen 3—4 Lit** — **Absätze 1.— bis 2.20 Lit**

Versteigerung

Dienstag, den 8. März, vorm. 10 Uhr, **Friedrich-Wilhelm-Straße 11**, über:

1 Tomtisch m. Schubladen, 3,10 m lang, **2 Tomtische**, je 3,30 m lang, **1 Tomtisch m. Glaskasten u. Schubladen**, 3,60 m lang, **1 Repositorium m. Fächern und Schubladen**, 4,30 m lang u. 2,90 m hoch, **1 Repositorium m. Fächern u. Schubl.**, 7,40 m lang u. 3 m hoch (auch auseinandernehmbar), passend für Manufakturwarengesch., **1 Geldschrank**. . [1774

M. Edelmann, Auktionator
Friedrich-Wilhelm-Straße 1.

Zwangsversteigerung

Am **Montag, dem 7. d. Mts.**, sollen

I. um 8 Uhr vorm. auf dem Hof bei **Zoeke**, Libauer Str., ein anderweitig gepfändetes und dort untergestelltes **Motorrad**;
II. um 9 Uhr in der Schlachthofstr. Nr. 2 bei Schwandt **1 Flügel, 1 Büfett** und **1 Schrankgrammophon**;
III. um 12 Uhr in **Dinwethen** bei Besitzer Martin Kögst **2 Sterken**;
IV. um 5 Uhr in **Kollaten** das **Wohnhaus** (aus Fachwerk) **mit Stallgebäude** des Karl Schulz

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. [1766

Fischer, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung

Die Firma **Rosenberg & Co.** von hier beabsichtigt auf ihrem hierselbst **Werftstraße 10** belegenen Grundstück die Errichtung einer **Seifenfabrik**. Dieses wird hiermit gemäß § 17 der Gewerbeordnung mit der Aufforderung zur öffentlichen Kenntnis gebracht, etwaige Einwendungen hiergegen innerhalb 14 Tagen bei uns schriftlich in zwei Exemplaren oder zu Protokoll anzubringen. Nach Ablauf dieser Frist können Einwendungen in dem Verfahren nicht mehr angebracht werden.

Die Beschreibungen und Zeichnungen der Anlage liegen während der Einspruchsfrist zu jedermanns Einsicht im Zimmer 1 der Stadtpolizei-Verwaltung aus.

Zur mündlichen Erörterung der nach Vorstehendem rechtzeitig erhobenen Einwendungen wird hierdurch Termin auf

Dienstag, den 22. März d. Js., vorm. 10 Uhr

bei der Stadtpolizei-Verwaltung, Zimmer 16/17, vor Herrn Stadtverwaltungsdirektor Damisch anberaumt, zu welchem die Unternehmer und die Widersprechenden hierdurch mit der Eröffnung eingeladen werden, daß im Falle ihres Ausbleibens gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen wird vorgegangen werden.

Memel, den 4. März 1932. [1727

Namens des Stadtausschusses des Stadtkreises Memel
Der Vorsitzende
Schulz
Bürgermeister.

Bekanntmachung

Am 5. April beginnt in der städt. Haushaltungsschule ein neuer Jahreskursus in dem über 16 Jahre alte Schülerinnen aller Schularten in sämtlichen Zweigen der Hauswirtschaft ausgebildet werden. Der Kursus kostet für Einheimische 360 Lit, für Auswärtige 540 Lit.

Gleichzeitig beginnt ein neuer Vierteljahreskursus d. an Abenden in d Woche stattfindet. Das Schulgeld kostet in diesem Kursus 36 Lit für Einheimische und 54 Lit für Auswärtige.

Anmeldungen nimmt bis **22. d. Mts.**, Gewerbeoberschullehrerin Frl. **Patzeker**, Parkstraße 13/15 (Telefon Nr. 572) entgegen.

Memel, den 4. März 1932 (1726

Der Magistrat

Bekanntmachung

Die Pachten für die **Kleinparzellen und Gemüsegärten** für das Jahr 1932 sind bis zum **20. März d. Js.** im Zimmer 49 des Rathauses während der Dienststunden von 8–12 Uhr vormittags zu bezahlen.

Nach diesem Zeitpunkt erfolgt anderweitige Vergebung der Parzellen. (1010

Memel, den 19 Februar 1932.

Der Magistrat

Bekanntmachung

Das 7. Infanterie-Regiment zu Memel gibt bekannt, daß am **11. März d. Js.**, 10 Uhr morgens, eine Ausschreibung stattfindet, (1669

300 to Steinkohle

in Memel zuzustellen.

Feste Preisangebote mit 10% der Gesamtsumme in Form einer Bankgarantie unter Beifügung der gesetzlichen Stempelmarken sind in geschlossenen Umschlägen bis zum obengenannten Termin an die Wirtschaftsabteilung des 7. Regiments einzureichen.

Sämtliche Bedingungen liegen in der Wirtschaftsabteilung des Regiments zur Einsichtnahme aus.

Militärverwaltung

Bekanntmachung

Der im Hause Neue Straße 4a bisher von Herrn Kaufmann **Weiner** genutzte Laden mit Zubehör ist ab 1. April d. Js. zu vermieten.

Angebote werden im Büro der Grundstücksverwaltung, Rathaus — Zimmer 49 — in Empfang genommen. [1695

Memel, den 3. März 1932.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Die bis einschl. Februar 1932 **rückständigen Beiträge zur Sozialversicherung** sind binnen zwei Wochen bei unseren Geschäfts- bzw. Nebenstellen einzuzahlen.

Rückstände, welche nicht spätestens bis zum 15. März 1932 eingegangen sind, werden sofort zur Zwangsbeitreibung aufgegeben werden.

Die Herren Gemeinde- und Gutsvorsteher werden ersucht, dieses den Ortseingesessenen in üblicher Weise bekannt zu geben.

Memel, den 5. März 1932.

Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt des Memelgebiets. [1777

Achtung! Detaillisten!

Wir unterhalten neuerdings ab ca 15. d. Mts. **ständiges Lager in deutschen**

Stein-Speisesalzen

in bekannter bester Qualität, sämtliche Mahlungen, lose und gesackt
1778)

Hermann Riess
G. m. b. H.
Salz- u. Düngemittel-Großhandel
Telefon 209 Memel Luisenstr. 3

Trockenes Tischlerholz Bauholz
1592 hat abzugeben
J. G. Gerlach
Memel / Schmelz

In meinem Hause Libauer Straße 22 ist die
eine Hälfte des geteilten Ladens
(früher Fahrradgeschäft) vom 15. März zu vermieten. [1702
Dr. Hahn

Auch während meiner
weißen Woche
bringe ich wieder 1 Posten
Strümpfe
pr. Trama- u. Bemberg-Seide, modernste Farben, hergestellt auf d. neuesten **Cotton**-Maschinen, **Modell 1932** mit kleinen Schönheitsfehlern, solange Vorrat reicht
Paar 4.90
A. Salzberg
1738

zitronensaft + olivenöl
755
zitronoliv
die neue einzig dastehende toiletteseife
deren hauptbestandteile die beiden obenerwähnten rohstoffe sind, deren vorzügliche kosmetische wirkung schon dem klassischen altertum und der rokokozeit bekannt waren
Heinr. Kaestners Söhne Nachf.

Stempel liefert schnell und billig **F. W. Siebert** Memeler Dampfboot. -Akt. Ges.

GEBRAUCHT NUR
DR. FISCHER'S
ESSIG-ESSENZ!
INHALT 200 GR.
STÄRKE 80%.

Reklame-Zugabe-Artikel
Vertreter
der bei Detailgeschäften und Industrie allerbestens eingeführt ist und beste Erfolge nachweisen kann, von bedeutender Firma dieser Branche **gesucht**. Off. unter **B. G. 7178** an **Rudolf Mosse, Berlin SW 100.** (1668

In unserem Verlage ist erschienen:

„Im Rauschen des Memelstroms ...“

Heimatliche Volkserzählungen aus Tilsit und dem Bereich der Memel

Von Erich von Lojewski

Preis geb. 2,— RM. oder 5,— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit
(zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heldenahnen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.

Ferner:

Eduard Gisevius. Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuauflage, Preis 2,— RM. oder 5,— Lit

E. Quentin — Dr. Reylaender: **Tilsit 1914 — 1919**
Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.
Preis 2,50 RM. oder 6,— Lit

Einwohnerbuch von Tilsit
Preis 8,— RM. oder 20,— Lit

Litauische religiöse Bücher und Schriften

J. Reylaender & Sohn, Tilsit
Verlagsbuchhandlung

Gr. Webstuhl zu verkaufen (1772
Bendicks, Mühlenstr. 91

Kapitalien

10—12 000 Lit
als Hypothek auf 150 Morgen gr. Grundst. b. Memel ges. Angeb. unt. **9614** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [1687

2000 Lit
geg. sehr gute Sicherheit auf ein Stadtgrundstück sofort ges. Ang. u. **9620** an die Abfertigungsst. d. Bl. [1708

10—12 000 Lit
als 1. Hypothek auf ein Stadtgrundst. gesucht (Neubau), gute, dopp Sicherheit vorhanden. Angeb. u. **9625** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (1736

Heirats-Anzeigen

Einheirat! Reiche Ausländerinnen, viele vermögende dtsch. Damen wünsch. glückl. Heirat. Auskft. überzeugt sof. **Stabrey, Berlin** Stolpische Str 48

Grundstücks-Markt

Baustellen zu haben [1703
Schmelz
Mühlenstraße 55.

3 stöckiges (1722
Fabrikgebäude
massiv, auch z. Ausbau v. Wohn. geeignet, m. großem Hof, Preis 10 000 $, Anzahlung 6 000 $. 3 erstklassige
Neubauten
m. Hof u. Garten, auf eig. Terrain erbaut, Preis 9 800, 12 000 u 12 500 $. Anzahlung 4 000, 6 000 u. 8 000 $ zu verkaufen.
H. de Terra
Thomasstraße 15/16

Stellen-Angebote

Suche z. 1. April einen tüchtig. u. erfahrenen
Gehilfen für Topfpflanzen und Landschaft.
Meldungen mit Gehaltsanspruch. erbitt.
Th. Gronenborg Memel [1713
Mühlendammstr. 21/22

Perfekte [1686
Köchin
zum 1. April gesucht. Meldungen 2—4 Uhr. Frau **Dr. Hirschberg** Alexanderstraße 19.

Saubere, tüchtige
Waschfrau
melde sich bei (1761
Robert Müschöwsky

Suche ein anständiges, sauberes [1712
Mädchen
mit Kochkenntnissen.
Frau **Klomas**
Alexanderstraße 14.

Ein ehrliches, arbeitsames
Mädchen
(möglichst vom Lande) v 15. 3. gesucht 1773
Magazinstraße 8

Küchenmädchen braucht v. 15. 3. (1716
Franz Försterei

Auto-Vermietungen

Anruf 893
3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528
Peterelt
Hospitalstraße Nr. 25

Anruf 1360
elegante 7-Sitzer-Limousine
Rudi Cohn
Roßgartenstraße 4

Auto-Anruf 676
elegante 7-Sitzer-Limousine (1654
E. Kausch

Auto-Anruf 997
1454) **H. Brix**
Bäckerstraße 15.

Verkäufe

Gut erhaltenes (1733
Pianino
zu verk. Zu erfr. an d. Schalt. dieses Blattes.

Fast neuer [6730
Kinderwagen
(Opel) steht z. Verkauf
Bittner Friedhof

Mehrere neue (1719
Fensterköpfe und Türen
versch. Größ. preisw. abzugeben. Zu erfr. a. d. Schalt. dies. Blatt.

Sperrplatten
in gangbaren Abmessungen hält stets auf Lager
Stadt-Niederlage der Holzwerke Alfred Ehmer & Co. A.-G.
Luisenstraße 8 — Fernsprecher 34

Bekanntmachungen

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen statt am 14. erst **am 21. April 1932** vormittags 9 Uhr im Zimmer 36 des Gerichtsgebäudes die im Grundbuche von Dinwethen Bl. 25 u. 7 eingetragenen Grundstücke versteigert werden. An die Stelle der bisher bekannt gemachten Grundstücksbeschreibung tritt

1. als **Grundstücksbeschreibung von Dinwethen Bl. 25:** Gemarkung Dinwethen, Kartenblatt 1, Parzellen 230, 170, 172, 169
173, 229 in der Gemarkung 174
samtgröße von 5 ha 79 ar 60 qm, Acker, Weide, Hof (Wohnhaus, Hofraum, Hausgarten, Pferde- u. Viehstall, Scheune mit Holz- u. Wagenschauer), Grundsteuermutterrolle Art. 26, Gebäudesteuerrolle Nr. 15,

2. als **Grundstücksbeschreibung von Dinwethen Bl. 7:** Gemarkung Dinwethen, Kartenblatt 1, Parzellen 253, 254, 255, 125 130 160
161, 162, 163, 164 in der Gesamtgröße von 4 ha 84 ar, Acker, Weide, Wiese, Insthaus (mit Hofraum, Pferde- und Viehstall, Scheune, Keller). Grundsteuermutterrolle Art. 9, Gebäudesteuerrolle Nr. 7.

Eingetragene Eigentümer am 25. Januar 1932, dem Tage der Eintragung des Zwangsversteigerungsvermerkes: der Besitzer **Michel Lumpreiksch** und seine Frau **Anna**, geb. **Limants**, kraft allgemeiner Gütergemeinschaft.

Memel, [1680
den 3. März 1932.
Das Amtsgericht.

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll **am 25. April 1932** vormittags 9 Uhr im Zimmer 36 des Gerichtsgebäudes das im Grundbuche von Graumen Bl. 20 eingetragene Grundstück versteigert werden.

Grundstücksbeschreibung: Gemarkung Graumen, Kartenblatt 2, Parzellen 47, 48, 68, 86, 21 21 22 23
49, 57 etc., 52, 53, 24 24 25 25
58 etc., 87 in der Gemarkung 25 26
samtgröße von 11 ha 3 ar 48 qm, Grundsteuermutterrolle Art. 20 (Jahresbetrag 8,52 Lit), Gebäudesteuerrolle Nr. 9 (Jahresbetrag 1,60 Lit) Hof (Wohnhaus, Hofraum, Hausgarten, Pferde-, Vieh- und Schweinestall, Scheune, Keller, Schauer), Acker, Wiese, Weide.

Eingetragene Eigentümer am 8. April 1931, dem Tage der Eintragung des Zwangsversteigerungsvermerks: der Schuhmacher **Michel Plonnis** und seine Frau **Ilse Plonnis**, geb. **Kawohl**, kraft allgemeiner Gütergemeinschaft.

Memel, [1678
den 2. Februar 1932.
Das Amtsgericht.

Stellen-Gesuche

Junge (1482
gebild. Frau
m Kind, in all Zweig. d Wirtschaft erfahren, **sucht angenehme Stellung** im trauenlosen Haushalt Ang. u. **9560** an d. Abfertigungsst. dies. Blattes.

Aelt., tüchtiges
Mädchen
sucht v. 1. 4. Stelle. Angeb. unt. **9618** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [1701

Mädchen
m. etwas Kochkenntn. und Zeugnissen sucht Stellung. Angeb. unt. **9615** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [1697

Aelteres, solides
Mädchen
sucht Aufwartestelle oder für fest. Angeb. unt. **9621** an die Abfertigungsst. d. Blatt. [1714

Ehrliches, sauberes
Mädchen
mit guten Zeugnissen **sucht** im christl. Haushalt **Stell.** Angeb. u **9628** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (1755

Jg. Kinderfräulein sucht Stelle hier oder auswärts. Angebote unter **9633** an die Abfertigungsst. d. Bl. erbeten. (1771

Vermietungen

Wohnung
2 Zimmer und Küche zu vermieten (1747
Franz, Försterei

An Wohnungsberecht.
3 Stuben, Küche, Keller,
allein gelegen, für 60 Lit zu verm. Angebote unter **9605** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [1637

Kl. sonnige Wohnung
zu vermieten (1754
Schwanenstr. 29

Möbl. Zimmer
vom 15. 3. oder 1. 4. zu vermieten [1700
Schwanenstraße 10
Hofeing., 1 Trp. links.

Möbl. Zimmer
m. sep. Eing z. verm.
Junkerstraße 4/5

Möbl. Zimmer
evtl. auch leer zu vermieten (1762
Schulsteig Nr. 5

Leeres Zimmer
m. Kochgelegenheit zu vermieten (1741
Sattlerstr. 7, 2 Tr.

Möbl. Zimmer
v. 15. 3. z. verm. (1729
Wallstr. 2, Hof

Möbl. Zimmer
zu haben. **Klaas**
Karlstr 2a (1732

Möbl. Zimmer
m. elektr. Licht, Tel.-, Klavierben., evtl. voller Pension, an Herrn, Dame oder Schüler zu vermieten (1753
Töpferstraße 1b
Eingang
Roßgartenstr, 1 Tr. l.

Freundlich möbliertes **Zimmer** zu vermieten (1725
Töpferstr. 18, I r.

Schlafstelle zu haben
Bommels-Witte 2, oben links

Büro
von 2 Zimmern per sofort oder später zu vermieten im (1752
„Handelshof“
Näheres daselbst beim Hausmeister.

Werkstuben
2 große, helle, auch zum Lagern geeignete Räume ab 1. April z. vermieten. Zu erfr. bei [1698
Schulmann
Friedr.-Wilh.-Str. 12
von 2—4 Uhr nachm.

In der Moltkestr. 1 (Hof) sind zu verm.
1 Lagerraum
anschließend
2 kl. Zimmer
zum Kontor od. Wohnung. Zu erfr. [1688
„Papiervertrieb M. Endlin und B. Katzin“
Wiesenstraße 23
Tel. Nr. 305.

Gutgeh. Geschäft
mit Wohnung, in der Hauptstr gelegen, sof. billig zu verk. Zu erfr. an d. Schaltern d. Bl. (1740

Kolonialwaren- u. Lebensmittelgesch.
m. od. ohne Wohnung günstig abzugeben. Angeb unter **9629** an die Abfertigungsst. d. Blattes. (1756

Kolonialwaren- u. Lebensm.-Geschäft
krankheitsh. f. 2500 Lit von sofort z. verkaufen. Angeb. u. **9626** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (1739

Mietsgesuche

Möbl. Zimmer
sep. Eing., von Herrn sofort gesucht. Angeb. mit Preisang. unter **9611** an die Abfertigungsst. d. Bl. [1682

Beamtenwitwe sucht ein kl. Zimmer mit Küche zu mieten. Angebote unter **9610** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [1674

Capitol

1641

Wochentags 6 und 8½ Uhr
Sonntags 2, 4, 6¼ und 8½ Uhr

Felix Bressart

in seinem ersten Kriminal-Tonfilm-Lustspiel der Produktion 1932

Dieser Film wird nicht als Jugend-Vorstellung gegeben

Holzapfel weiss alles!

Felix Bressart in einer neuen originellen Maske

Wieder zieht er sämtliche Register seiner Komik. überrascht mit verschiedenen neuen äußerst putzigen Nüancen und sorgt dafür, daß die Lachmuskeln nicht eine Minute lang zur Ruhe kommen .... Wie gesagt, man lacht sich kaputt. (1760

Dazu die große Besetzung:

Gretl Theimer, Iwan Petrowitsch, Theodor Loos, Julius Falkenstein, Paul Morgan, Dieterle Henckels u. v. a. m.

Beiprogramm / Tonwoche

Apollo Kammer

Sonnabend 5 und 8¼ Uhr
Sonntag 2¼, 5 u. 8¼ Uhr

Der beste Film des Jahres

Mädchen in Uniform

100 junge Mädchen in einem Film In den

Hauptrollen:
Dorothea Wieck
Hertha Thiele
Ellen Schwanecke

Beiprogramm

Tonwoche

Sonnabend und Montag 5 u. 8¼ Uhr
Sonntag 2¼, 5 u. 8¼ Uhr

Das fabelhafte Tonfilm-Lustspiel

Keine Feier ohne Meyer

Siegfried Arno
R. A. Roberts
Dina Gralla
u. v. a.

Beiprogramm 177

Tonwoche

Vytautas des Großen-Gymnasium

Die Aufnahmeprüfung in die **Aufbauklasse und die Gymnasialklassen** findet am **16. d. Mts.**, 8 Uhr morgens, in den Räumen des Gymnasiums, Bahnhofstraße 8, statt. (1706

In die Aufbauklasse werden begabte Schüler im Alter von 13½–16 Jahren, die die Volksschule beendet haben und in die Sexta Schüler von 10–12 Jahren aufgenommen. Schriftliche Anmeldungen nebst Schulzeugnis, Geburtsurkunde u. Impfzeugnis sind an den Direktor des Gymnasiums zu richten.

Der Direktor

Schottisch kariertes

Cachenez

Waldweg-Sandkrug-Süderspitze verloren. Finder wird gebeten, dasselbe am Schalter dieses Blattes abzugeben.

Brennschwarten
Zaunschwarten
bis 2 Meter lang
Dielenenden
hat abzugeben [1691

J. G. Gerlach
Memel/Schmelz.

Für wenig Geld ..... Weiße Waren

Die Weisse Woche

geht weiter!! Vielfachen Wünschen unserer geehrten Kundschaft entsprechend, verlängern wir unsere Weisse Woche bis **Sonnabend**, den 12. März 1932

Bis dahin geben wir bei Bareinkäufen von Lit 20.— an **10% Rabatt** jedoch nicht auf Markenartikel und Sonderpreise.

Taschentücher

Kindertuch, farbig, geschürzte Kante Stück **0.30**
Damentuch, engl. Batist mit Hohlsaum Stück **0.40**
Herrentuch, engl. Batist mit Hohlsaum Stück **0.50**
Herrenlinontuch, farbig gestreift u. kariert **0.60**
Damentuch, farbig geschürzt m. bunt gestickter Ecke **0.75**

Handtücher

Küchenhandtuch 40/42 cm, grau-weiß Waffel u. Drell Meter **0.85**
Küchenhandtuch 40/42 cm, weiß-bunt gemustert Meter **1.10**
Grubentuch 45 cm, dunkelbl. f. Stallzw. Meter **1.35**
Drellhandtuch 46 cm weiß m. rot. Kante Mtr. **1.75**
Gerstenkorn 46 cm, halbleinen, schwer Mtr. **2.70**
Gesichtshandtuch 46 cm halblein., Damast Mtr. **3.—**
Gesichtshandtuch 48×100, weiß Gerstenkorn u. Damast Stück **2.10**
Gesichtshandtuch 48×100, halbleinen, Damast Stück **2.80**
Küchenhandtuch 46×100, reinleinen, Gerstenkorn Stück **3.30**

Wischtücher

Wischtuch 45×45 Baumwolle, bunt kar. . . **0.65**
Wischtuch 47×47 blau kariert Stück **0.75**
Wischtuch 52×52, halbleinen, blau u. rot kar. **1.40**
Wischtuch 58×58 rein Leinen, rot kariert **2.40**
Frottierläppchen indanthren gemustert **0.50**
Staubtücher weich und mollig **0.50**

Servietten

bed. Damast 60×60 cm 1.80, 1.50 **1.35**
halb u. rein Lein., ungeklärt a. weiß 4.—, 2.75 **1.90**

Wäschestoffe

Hemdentuch 80 cm fein u. weich ..... **1.—**
Hemdentuch 80 cm makoartig, solide **1.30**
Mako-Imitat 100 cm ganz hochwertig **1.60**
Renforce 80 cm kräftig, f. Herrenwäsche **2.10**
Mako-Batist 90 cm ganz wundervoll **2.40**
Linon für Bettwäsche 130 cm breit 2.50 80 cm breit **1.65**
Linon, vorzügl. 130 cm breit 3.60, 80 cm breit . . **2.—**

Bettlinon

ganz prima
80 cm 2.50, 100 cm 3.30
130 cm 4.20, 160 cm 5.70
Bettdamast, gestreift 130 cm 3.90, 80 cm breit **2.25**
Lakendowlas 150×160 cm, schlesische Qualität 4.80, 4.20 **3.60**
Lakenkretonne 150×160 cm, ganz prima 6.—, 5.40 **4.80**

Kissenbezüge

Einzelne Linonkissen 65×80 cm, kräftig **3.75**
Garnierte Kissen 65×80, m. Hohlsaum . . **5.25**
Kissen 65×80 cm aus gestreift. Damast . **4.50**

Damenwäsche

Taghemd, Trägerform mit farbigem Hohlsaum **2.25**
Taghemd, Trägerform m. Sticker. u. Barm. Bog. **2.60**
Taghemd m. brt. Achsel u. Barmer Bogen-Verz. **3.—**
Nachthemd m. viereckig. Ausschn., farbig. Blende u. Stickerei 7.50, 6.— **4.80**

Tischdecken

bwl. Damast, kräftig 110×150 8.—, 130×160 7.—, 130×130 ..... **7.50**
halblein. Damast, schwer 130×160 12.75, 160×160 17.50, 130×130 ..... **9.95**

Frottiertücher

Frottierhandtuch 41/85 mit Indanthren-Borte . . **1.50**
Frottierhandtuch 50/100 gute Gebrauchsware . . **3.—**
Frottierhandtuch 50/100 extra schwer **4.50**
Frottierlaken 145×180 extra kräft., indanthren 18.50 **17.50**

Stickerei

Klöppelspitze f. Wäsche u. Decken 0.90, 0.75, 0.45 **0.25**
Valenciennes-Spitzen fein fein f. Wäsche 80, 60 **0.40**
Schweizer Stickerei aus fein. Glanzgarn 0.90, 0.60 **0.45**

Handarbeiten

Kaffeewärmer auf Kreas 2.25 **1.75**
Waschtischgarnitur auf Haustuch, 5teilig . . **2.40**
Nesselschürzen für Erwachsene z. Aussticken **2.75**
Nähtischdecken in verschieden. Mustern **2.90**
Decken 130×130 cm aus gutem Haustuch . . **6.50**
Teegedeck aus Kreas mit Indanthren-Kante Decke 130×160 12.50, Serviette 42 cm **1.25**

Herren-Wäsche

Taghemden a. Hemdentuch m. Säumchen 12.— 8.75 **7.75**
Nachthemden aus gut. Stoff m. Börtchengarnit. 12.—, 7.50 **6.75**
Oberhemden aus Zephir u. Trikolin, buntfarbig Stück 18.75 **11.50**
Sporthemden aus mercerisiert Panama **12.50**
Pyjamas aus Perkal auch Zephir u. Trikoline 36.—, 24.— **18.50**

Kaffeedecken

indanthren, einfarbig 130×130 7.50, 130×160 9.—, 100×100 ..... **4.50**
Künstlerdecken, echtfarbig, 160×200 27.—, 130×160 17.50 und **12.00**

Bitte beachten Sie unsere Schaufenster und unsere Innendekoration

J. Lass & Co.

Gegründet 1858 — Ältestes und grösstes Haus am Platze

Auch Sie können gesund werden

wenn Sie etwas für Ihre Gesundheit tun
Woran leiden Sie oder Ihre Familie?

Leiden Sie an Rheumatismus, Magen, schlechtem Appetit, Verdauungsstörung, Herzbeschwerden, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, Nervenschmerzen, Aufgeregtheit, Arterienverkalkung, Nieren, Galle, Gicht, Ischias, Blasenleiden, Lunge, Luftröhrenkatarrh, Brustleiden, Hautausschläge, Hautjucken, Periodenstörung, Weißfluß, Halsentzündung, Wassersucht, Frauenleiden, Krampfadern

Dann trinken Sie

Feiwelowitz-Teekomplexe

sie helfen Ihnen über alle **Schwierigkeiten** und in kurzer Zeit können Sie Erfolg haben. Millionen von Menschen haben durch Kräuter Heilung und Genesung gefunden. Die Kräfte der Kräuter bewirken das Ausscheiden der angesammelten giftigen Gase und Schlacken aus Magen, Darm, Niere, Blase reinigen das Blut und geben dem Körper neue Kraft und gute Blutzirkulation.

Die Teekomplexe wirken auch vorbeugend Sie schützen den Körper vor Krankheitserregern. Krankheiten entstehen nicht von heute auf morgen und was im Körper vorgeht, wissen die wenigsten. Auf diesem Wege können Sie sich vor Krankheit schützen. Die Tees sind nur in Apotheken erhältlich, auch in der **Apotheke Prökuls und Elch-Apotheke Sendekrug.**

Preis per Packung Lit 3.50

M. Feiwelowitz, Naturheilk.

Sprechstunden 9–12, 3–6, Sonntags 10–12

Einladung
zur
29. Generalversammlung

d. Memeler Spar- und Darlehnskassen-Vereins
eingetrag. Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht
am Freitag dem 11. März 1932
abends 8 Uhr in Fischers Weinstuben.

Tagesordnung:
1. Bericht über das 14. Geschäftsjahr 1931
2. Vorlage und Genehmigung der Bilanz p. 31. 12. 31
3. Beschlußfassung über die Verwendung des Gewinns (§ 36 der Satzg.)
4. Berichterstattung über die stattgefundene Verbandsrevision
5. Entlastung d. Vorstandes und Aufsichtsrates
6. Aufsichtsratswahlen (§ 16 der Satzg.)
7. Verschiedenes.

Die Bilanz liegt zur Einsicht vom 3. bis 10. März bei der Kasse aus. [1295

Memeler Spar- und Darlehnskassen-Verein e. G. m. u. H.
Der Vorstand.

Zur Rodelfahrt Pferde
billig zu haben. (1734
Vom.-Bitte 39

Große Mahagoni-**Waschtoilette**
mit Marmorplatte und fast neuer **Reisekorb** verkäuflich (1765
Baaßenstraße 10

Eine neue
Chaiselongue
hat abzugeben 1770
M. Trakies
Beitstraße 34.

Forta-Schuhe

39 Lit

(Rahmenarbeit)

sind das Ergebnis engster Fühlungnahme zwischen Produzent und Verbraucher

Schuhwarenhaus

Max Conrad

Friedr.-Wilhelm-Str.

1673

Für die
Einsegnung
nur das
neue Gesangbuch
mit Anhang

zum Preise von 7.—, 10.—, 12.— Lit und besseren Ausführungen. Vorrätig in allen Buch- und Papierhandlungen. Alleinvertrieb für den Wiederverkauf im Memelgebiet durch

Robert Schmidts Buchhandlung
Memel

1705

Man muss die Kundschaft orientieren! am billigsten durch Inserieren!

Handels-Hochschule Königsberg i. Pr.

Semesterbeginn 15. April 1932
Vorlesungs-Verzeichnis und Prüfungsordnungen kostenlos
1750

Doktor- jur., rer. pol., oec., phil., ing. Auskunft, Rat, mündliche u. Fernvorbereitg. Dr. jur. Hiebinger Berlin W 50, Nürnberger Str. 7, Referenzen, Freiprospekt A

Makulaturpapier zu haben bei F. W. Siebert Memeler Dampfboot A.-G.

Die Benzit-Waschstube Fr.-Wilh.-Str. 25 (im Hause Pierach)

ist bis auf Weiteres täglich von 9 bis 1 Uhr vormittags und von 3 bis 7 Uhr nachmittags geöffnet.

Praktische Vorführungen über **Fortschrittliches Waschen.** (Weiße Wäsche, Woll- und Seidengewebe, Stricksachen, Spitzen, zarte Farbengewebe u. s. w.) Kostenlose Auskunft in allen Wäschefragen. Kleinere Gegenstände können zum Waschen mitgebracht werden. (1672

Zaun- und Brennschwarten Dielenenden und Latten
verkauft (7884
Sägewerk A. Eilberg
Memel-Janischken

Moderner, gut erhalt.
Sportliegewagen
zu kaufen gef. Angeb. unt. 9612 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [1683

Kachelofen
z. Abbruch z. kauf. ges. Ang. u. **9624** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (1721

MERCEDES-BENZ TYP 170 UND TYP STUTTGART

beweisen ihre unbestrittene Ueberlegenheit im Alltagsgebrauch

Beim A.D.A.C. Winterfahrbarkeitswettbewerb 19.—21. Februar belegen unter ausgesucht schwierigen Bedingungen: Anlassen nach 16-stündigem Parken bei 14—18 Grad Kälte, Schneefahrbarkeitsprüfung querfeldein über Sturzäcker, Streckenfahrt und Bergprüfung auf ca. 17%iger vereister Steigung, Gelände-Höhenfahrt querfeldein über verschneiten Berghang zwei Mercedes-Benz, Typ Stuttgart und Typ 170, die ersten beiden Plätze.

Beide Wagen durchfahren als einzige von 21 Teilnehmern die schwierige Bergstrecke ohne fremde Hilfe, beide Wagen bewältigen als einzige von allen Teilnehmern die Gelände-Höhenfahrt.

Ein unter den schwierigsten Bedingungen erbrachter Qualitätsbeweis nicht nur für unseren bewährten Typ Stuttgart, sondern insbesondere auch für unseren neuen Typ 170, der auch in diesem öffentlichen Wettbewerb einen vollen Erfolg errungen hat.

PREISE: Typ 170: 4—5 sitziger Innenlenker **Litas 13730 franko Memel verzollt.** Typ Stuttgart 200: 4—5 sitziger Innenlenker **Litas 18530 franko Memel verzollt**
Typ Stuttgart 260: 4—5 sitziger Innenlenker **Litas 23233 franko Memel verzollt**

Daimler-Benz A.-G. Verkaufsstelle Königsberg Pr., Steindamm 52/53, Fernruf 30201
Vertriebsstelle für das Memelgebiet:
Franz Dörr, Memel, Polangenstrasse 8, Fernruf 199

1780

Betty Baldschus
Kurt Annies
grüßen als Verlobte
Memel, im März 1932 1691

Zurückgekehrt
Dr. Laukner
Hals-, Nasen-, Ohrenarzt
1550

Musikabend
der
Auguste-Viktoria-Schule
am Sonnabend, dem 12. März,
abends 8 Uhr, in der Aula
Kompositionen von **Joseph Haydn**
Eintrittskarten zu 2 Lit durch die Schülerinnen oder an der Abendkasse
Der Reinertrag ist f die Schülerinnen-Unterstützungskasse bestimmt.

Die neuesten Frühjahrsstoffe sind da!

Wenn Sie die Absicht haben, sich **zum Frühjahr** ein neues Kleidungsstück anzuschaffen, dann dürfte es sich empfehlen, den Stoff dafür schon jetzt bei mir auszuwählen

Blendend schöne Stoffe in riesiger Auswahl und **zu ganz erstaunlich billigen Preisen sind neu eingetroffen.**

Ich bitte um Ihren Besuch, und Sie werden in jedem Falle Gelegenheit finden, billiger als je zuvor zu einem entzückenden Mantel und Kleid zu kommen!

Ich zeige in meiner Sonntagsausstellung die neuesten Kleiderstoffe in den neuesten Farben.

Georg Silbermann
Telefon 896 Marktstrasse 6
1740

Victoria
Wäscherei u. Plätterei
Moderner Großbetrieb
Polangenstraße 5, Eingang Roßgartenstraße
wäscht und plättet
Herrenstärkewäsche, Hauswäsche, Feinwäsche, Eilwäsche, Naßwäsche nach Trockengewicht billiger als im Haushalt!
Gardinenspannerei
Garantiert schonendste, chlorfreie Behandlung der Wäsche mit besten Seifenflocken
Abholung und Lieferung kostenlos
Bahn- und Postversand
Fernruf 49

Gleichzeitig bitten wir unsere Kundschaft, **ihre Wäsche, ganz besonders Gardinen zum Waschen u. Spannen,** rechtzeitig vor dem Fest einzuliefern.
1671

„Baltischer Hof"
Jeden Sonntag (1751
5-Uhr-Tanz-Tee
Königswäldchen
Heute Sonntag
Letztes Wurstessen
Musikalische Unterhaltung
E. Gellschat

Heute Sonnabend und Sonntag:
Großes (1715
Tanzkränzchen
Kerschies, Schmelz

Särge
in großer Auswahl zu konkurrenzlos billigen Preisen. **Eichensärge** von **300.—** Lit an. Daselbst ist auch der **Leichenwagen** zu vermieten. [1718
C. Becker, Sargmagazin
Memel II. Tel. Amt II 31

Achtung! Zimmerer
Montag, d. 7. März nachm. 4½ Uhr
Versammlung
1724) Der Vorstand

Klavier
(Piano) sofort zu vermieten. Zu erfragen an den Schaltern dies. Blattes. [1603

Hotel Schmidt • Försterei
Heute Sonntag ab 3 Uhr 1707
verstärktes Jazzorchester
Jan Walters • Autobus ab 2 Uhr stündlich

Schützenhaus
Mittwoch, den 9. März, abends 8 Uhr
Konzert
v. Fehér
unter Mitwirkung von
Nováki, Budapest
Vorverkauf bei Rob. Schmidt u. ‚Rytas'
Preise der Plätze von 2-6 Lit, Schüler 1 Lit
1696

Städtisches Schauspielhaus

Sonntag, den 6. März 1932, abends 8 Uhr
Zum ersten Male!
„Die Dreigroschenoper"
Ein Stück m. Musik in einem Vorspiel und acht Bildern nach dem Englischen des John Gay
Deutsche Bearbeitung v. Bert Brecht. Musik von Kurt Weill

Im Abonnement:
Von Montag, den 7. März 1932 bis einschl. Freitag, den 11. März 1932, abends 8 Uhr
„Die Dreigroschenoper"
Ein Stück m. Musik in einem Vorspiel und acht Bildern nach dem Englischen des John Gay
Deutsche Bearbeitung v. Bert Brecht. Musik von Kurt Weill.

Sonnabend, den 12. März 1932, abends 7½ Uhr:
Geschlossene Vorstellung für d. freien Gewerkschaften.

Sonntag, den 13. März 1932, abends 8 Uhr:
„Die Dreigroschenoper"
Ein Stück m. Musik in einem Vorspiel und acht Bildern.
Deutsche Bearbeitung v. Bert Brecht
Musik von Kurt Weill.
1689

Neuheiten in
Herrenstoffen

Von meiner persönlichen Einkaufsreise sind die aparten Neuheiten in
Herren-Anzug- u. Paletotstoffen
eingetroffen!
Infolge sehr günstiger Abschlüsse
Qualitätswaren jetzt zu diesen niedrigen Preisen

Der moderne Anzug
für Strasse und Sport englischer Geschmack Meter **36**

Der aparte Anzug
Wolle m. Seideneffekten modern gemustert Meter **39**

Der jugendliche Anzug
englischer Geschmack mit Seideneffekten Meter **45**

Der gute blaue Anzug
reinwollener Fischgrat gutaussehend und haltbar Meter **27**

Der elegante blaue Anzug
reinwollener Twill vorzügliche Qualität Meter **42**

Der feine Sommerulster
Shetland-Diagonal das neue aparte Gewebe Meter **48**

Der elegante Anzug
für Büro und Strasse neue Webart, Wolle, mit Seideneffekten Meter **37⁵⁰**

Der solide Anzug
erprobte Qualität sehr apart u. fein Meter **45**

Der hochelegante Anzug
solide altbewährte Qualität, gut im Tragen Meter **55**

Der feine blaue Anzug
reinwollener Twill haltbar und schön Meter **29**

Der hochelegante Klubanzug
bestbewährte, ganz schwere Qualität Meter **60**

Der elegante Sommerulster
feinste erprobte Kammgarnqualität mit Abseite Meter **67⁵⁰**

Trotz meiner enorm billigen Einkaufspreise und äusserst niedrig kalkulierten Verkaufspreise gewähre ich auf meine Qualitätsherrenstoffe bei Barzahlung **10%** Extrarabatt um jedem die Möglichkeit zu geben, sich zum Osterfest billig und modern einzukleiden! — Beachten Sie bitte mein Spezialfenster

Auf Wunsch Anfertigung nach Mass aus obigen Stoffen unter Leitung eines erstklassigen Fachmannes bei Verwendung bester Zutaten unter Garantie für gut. Sitz bei billigster Preisberechnung!

Robert Waller
Haus der Qualitätswaren

Verein für jüdische Geschichte und Literatur
Montag, den 7. März, 8½ Uhr abends, pünktlich in der Aula der **Altstädtischen Schule.** (1710
Herr Rabbiner
Dr. J. Augapfel
Insterburg
„J. L. Gordon, der Dichter und Sänger der Haskala"
Mitglieder frei, Nichtmitglieder 2 Lit, Schüler 1 Lit Abendkasse.

Gusan
beseitigt sof. Kopf- u. Nervenschmerz., stillt Rheumatismus, Grippe, Influenza. (1659
Depot
Schwarze Adler-Apotheke, Memel

Tischlerarbeiten
sowie Polieren, Parkettbodenlegen, Anfertigungen v. Puppenhäusern, -Stuben und -Möbeln werden erstklassig u. billig sofort ausgeführt. Angeb. u. **9594** an die Abfertigungsst. d. Bl. [1590

Kolonialwaren-Geschäft
and. Unternehm. weg. v sof. zu verk. Ang. u. **9623** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (1720

Neuanfertigung von
Möbel u. Polstermöbel
sowie Reparaturen in u. außer dem Hause werden billig u sauber ausgeführt. Daselbst fert. **Chaiselongues** von **70** Lit stehen z. Verkauf. (1758
Spangehl
Alexanderstr. 1, Hof

Gut Janischken
Jeden Sonntag Besichtigung aller
exotischen Tiere
Seltenheit: 2 Ponnyfohlen, die kleinsten Pferde der Welt, 45 cm hoch, sow. die kleinen jung. Löwen
Zirkus Konrado
1769

Stempel liefert prompt und billig **F. W. Siebert M. D.**

Eichkopf
gut erhalten. Verkauf für Rechnung, wen es angeht. (1745
Martin Jacomeit
Heydekrug
Prinz-Joachim-Str. 55

Für Sie
verlängert
Die beste Einkaufsgelegenheit für die Einsegnung
Verkauf nur gegen bar!

Hemdentuch p. Meter	0⁹⁰
Renforce 195 cm . . . . p. Meter	1⁶⁵
Wäschetuch feinfädig . . . . p. Meter	2¹⁰
Linon 130 cm breit p. Meter **2.95**	1⁸⁵
80 cm breit . . p. Meter	
Linon, Stammqualität 130 cm breit p. Meter **2.95**	2³⁵
80 cm breit . . p. Meter	
Lakenstoff 140 cm breit . . p. Meter	2⁴⁵
Creas leinenartig ausgerüstet, 140 cm breit. . . . . p Meter	3²⁵
Gerstenkorn-Handtuch . . . . . p. Meter	0⁷⁵
Küchenhandtuch 135 cm breit . . p. Meter	1¹⁵
Wäschebatist farbig indanthren . p. Meter	1⁴⁵
Tischdamast 130 breit . . . . . Meter	4²⁰
Damen-Taghemd mit reichl. Klöppelspitze Stück 2.90	2¹⁰
mit Vollachsel Stück 4 50	3²⁵
Damen-Nachthemd mit Klöppelspitze u Stickerei Stück 8 90, 6.90	6⁷⁵
Damen-Hemdhose aus Mako u. Klöppelspitze Stck.	4⁹⁰
Seidene Schlüpfer II. Wahl, für die Einsegnung Stück	6⁹⁰
Damen-Mako-Hemdhose . . Stück	3⁹⁰
Herren-Panama-Hemd Stück 8.90	6⁸⁰
Oberhemd, weiss Pique Stück 12.80	9⁸⁰
Nachthemd . . . Stück	7⁹⁰
Seidenflor-Strümpfe	1⁷⁵

Bemberg-Strümpfe neue Farben	3⁴⁰

Mehrere 1000 Meter **Stickereien** zu Spottpreisen

Waffeltuch 40/100 . . . . . Stück	1⁵⁵
Frottéhandtücher 2 65, 2.40	1⁶⁵

Auf federdichte Inletts 15 % Rabatt

Handarbeitsdecke 130/130 Stück	6⁹⁰
130/160 Stück	7⁹⁰
Kaffeewärmer farbig Stück 2.25, weiss	1⁷⁵
Schlagerkissen . . .	1⁶⁵
Klammerschürzen . .	3⁶⁰

Wochenend-Schürzen in grosser Auswahl

Damastdecke

130/130	130/160
Stück **7.10**	**8.25**

Indanthrendecke koch- und waschecht

130/130	130/160
Stück **13.25**	**16.75**

Damast-Servietten

40/40	60/60
0.85	**1.75**

Schon jetzt Frühjahrs-Neuheiten

Die
Weiße Woche
bei
J. Simon

Meine **Weiße Woche** geht weiter
Mehrere bewährte Qualitäten in Weißwaren sind jetzt noch neu eingetroffen.
Unglaublich niedrige Preise!
Dieses ist die günstigste Gelegenheit zur Beschaffung von
Aussteuer- und Einsegnungs-Geschenken
Tägliche Neueingänge v. Mantel- u. Kleiderstoffen für Frühjahr und Sommer
Billigste Preise — große Auswahl — reelle Bedienung
A. Salzberg

Guter
Sportliegewagen
zu verkaufen [1681
Schwanenstraße 31.

Unterricht

Französ. Sprachkurse
beginnen wieder Donnerstag.
R. M. Ziegler
staatl. geprüfte und in Paris diplom. Lehrerin
Börsenstraße 1—4 Dangeseite.

Gründl. Litauisch und gut Deutsch
lehrt geübte Pädagogin. Angebote unt. **9613** an die Abfertigungsst. d. Bl. [1684

Erteile billig gründl. litauischen (1489
Sprachunterricht
Angeb. u. **9565** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.